Biogr. 995 l-1

KV

<36605023860015
<36605023860015
Bayer. Staatsbibliothek

4802. I.

Salvator Rosa

und

seine Zeit;

nach Lady Morgan

von

Georg Lotz.

Erster Band.

Braunschweig, 1824.
bei G. C. E. Meyer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Biogr. 995 l-1

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

1.

Ursachen des Fortschreitens und der Vervollkommnung der Malerkunst während des dreizehnten, vierzehnten, funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts. — Die ersten Meister der italienischen Schule. — Einfluß der Reformation auf die Kunst und ihre Ausüber. — Sinken der Kunst. — Zustand der Kunst gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts. — Die beiden letzten großen italienischen Meister, Carlo Maratti und Salvator Rosa. —

2.

Politischer und geselliger Zustand Italiens, besonders aber Neapels im siebzehnten Jahrhundert. — Die Familie Rosa. — Salvators Geburt. — Er erhält den Namen Salvatoriello. — Elterliche Speculationen. — Salvators erste Erziehung. — Eigenthümlichkeit des Temperaments und frühe Kennzeichen des Genies. — Geißelung im Kloster von Certosa. — Abreise nach dem Collegium della Con-

gregazione Somasca. — Schnelles Fortschreiten in den Studien. — Die damals auf den Hochschulen Italiens herrschende Philosophie von Salvator vernachlässigt. — Er erwirbt sich Geschicklichkeit auf mehreren musikalischen Instrumenten. — Er kehrt nach Renella zurück. —

3.

Salvator studirt die Musik wissenschaftlich. — Damaliger Zustand der Musik in Neapel. — Salvators lyrische Gedichte. — Verheirathung seiner ältesten Schwester mit dem Maler Francesco Francanzani. — Salvator beginnt in Francanzanis Werkstatt zu malen. — Giro der italienischen Maler. — Salvator verläßt Neapel und schlägt einen neuen Weg des Studiums ein. — Seine Wanderungen in Apulien, Calabrien und in den Abruzzis. — Charakter dieser Gegenden und ihrer Bewohner. — Beschreibung der in den Abruzzis herrschenden Banditen des siebzehnten Jahrhunderts. — Ihre Macht und ihr Einfluß. — Salvator verweilt bei einer dieser Banden. — Einfluß dieser Begebenheit auf sein Genie und auf seine Werke. — Salvator kehrt nach Neapel zurück. — Elend und Armuth seiner Familie. — Fruchtloses Streben ihr Beistand zu leisten. — Tod seines Vaters. — Er arbeitet um die niedrigsten Preise für die Revenditori in Neapel. — Damaliger Zustand der neapolitanischen Schule. — Caravaggio, sein Charakter und seine Geschichte. — Sein Ein-

fluß auf die neapolitanische Schule. — Seine Schüler Giuseppe Ribera (Lo Spagnuoletto genannt) und dessen Anhänger Corenzio und Caracciolo. — Schule des Spagnuoletto, eine furchtbare Faction. — Verfolgung der größten römischen Meister, vorzüglich des Guido und des Domenichino. — Ankunft des berühmten Lanfranco in Neapel. — Er wird allgemein gehuldigt. — Seine Bewunderung des Gemäldes Hagar von Salvator, welches er kauft. — Salvator wird mit Ancillo Falcone bekannt. — Er studirt in dessen Schule. — Kann durchaus keine Arbeit erhalten. — Leiden und Verzweiflung Salvator Rosa's.

4.

Abreise Salvators nach Rom. — Miltons Ankunft dort. — Politischer und geselliger, den Künsten so günstiger, Zustand Roms. — Urban VIII. — Lorenzo Bernini, Baumeister des Vatican. — Charakter und Einfluß desselben. — Die Niederländische Schule. — Anecdoten von den vorzüglichsten Mitgliedern derselben. — Opposition zwischen der Niederländischen und italienischen Schule. — Salvators einsame Wanderungen in der Campagna. — Arbeiten um armseligen Preis für die Revenditori auf dem Piazza Navona. — Seine Armuth und sein Mißgeschick ausgesprochen in einer von ihm gedichteten Cantata. — Er wird krank und kehrt seiner Gesundheit halber nach Neapel zurück.

5.

Ankunft Salvators in Neapel. — Die Lage seiner Familie. — Er beginnt zu arbeiten, erfährt aber großen Widerstand von der neapolitanischen Schule. — Kann keine Arbeit finden. — Wird zur Verzweiflung getrieben. — Wird durch die Freundschaft Girolami Mercuri's, Maestro di Casa des Kardinals Brancaccia, aus seiner traurigen Lage gerissen. — Auf dessen Einladung kehrt Salvator nach Rom zurück. — Findet Zuflucht in dem Pallast des Kardinals. — Setzt seine Arbeiten fort, aber noch immer unter entmuthigenden Umständen. — Er will sich durchaus keiner der herrschenden Schulen anschließen. — Er studirt in der Sixtinischen Capelle. — Reise des Kardinals Brancaccia nach Viterbo. — Rosa schließt sich dem Gefolge desselben an. — Malt die Loggia im bischöflichen Pallast. — Erhält von dem Kardinal den Auftrag, ein Altargemälde für die Chiesa della Morte zu fertigen. — Gegenstand des Bildes. — Wird mit dem Poeten Antonio Abbati bekannt. — Salvator wird mit seiner Lage im Hause des Kardinals unzufrieden. — Er kehrt nach Neapel zurück. — Wird von Ancillo Falcone freundschaftlich aufgenommen. — Er malt sein berühmtes Gemälde Prometheus. — Beschreibung dieses Bildes. — Es wird für die jährliche Ausstellung im Pantheon angenommen. — Der glänzende Erfolg. — Salvator kehrt nach Rom zurück. — Wird von der

Akademie von St. Luce zurück gewiesen. — Miethet ein Haus in der Via Babbuina. — Verbesserung seiner Glücksumstände. — Eröffnet sich einen neuen Pfad zum Ruhme, während des Carnavals im Jahre 1639. — Seine Talente als Schauspieler und Improvisatore. — Er wird Mode. — Privattheater in Rom. — Das alte italienische Drama. — Das moderne Drama. — Das von Bernini im Vatican eröffnete Theater. — Theater in der Vigna Mignanelli, eröffnet von Salvator Rosa. — Er greift Bernini's Lächerlichkeiten an. — Rache, welche Ottaviano Castellani deshalb am Salvator nimmt. — Benehmen des Publikums. — Betragen Salvator Rosa's bei dieser Gelegenheit. —

6.

Rosa malt neuerdings, und nunmehr mit steigendem Erfolg. — Schule der Landschaftsmalerei. — Ihre ersten Meister. — Claude Lorraine und Caspar Poussin. — Salvator Rosa im Gegensatz zu beiden. — Er wird der Liebliegsmaler des römischen Volks. — Seine Lebensweise. — Seine lyrischen Dichtungen. — Seine Conversazioni. — Seine Freunde und Anhänger. — Ihr Rang und ihre Talente. — Salvators Angriff auf die moderne Schule der Musik, und auf die verderbten Sitten ihrer Ausüber. — Die Zahl seiner Feinde steigt. — Sein erstes großes Schlachtgemälde. — Seine Zaubrerin für die Casa Rossi. — Sein Gedicht, die Beschwörung. — Sein verlorner Sohn und

andere seiner Werke. — Altargemälde für Mailand. — Sein Fegefeuer. — Er hält seine Kunst in Ehren. — Läßt nie mit sich handeln. — Anecdote von einem römischen Prinzen. — Freundschaft des Prinzen Don Mario Ghigi. — Anecdote. — Salvator nimmt sich der Sache eines von der Akademie zu St. Luce zurückgewiesenen Kunstliebhabers an. — Verläumdungen seiner Feinde. — Historische Gemälde. — Pindar und Pan für den Pallast Ghigi gemalt. —

7.

Tod Urban VIII. — Einfluß desselben auf die Künste. — Innocenz X. — Oeffentliche Arbeiten dem Bernini übertragen. — Unzufriedenheit des Volks in Neapel. — Masaniello. — Neapolitanische Revolution. — Masaniello zum Hauptmann des Volks ernannt. — Salvator Rosa langt zu Neapel an. — Er nimmt Theil an Masaniellos Berathungen. — Schließt sich der Compagnia della Morte unter Falcone an. — Verrath des Vicekönigs. — Masaniellos Klugheit und Gerechtigkeit. — Man glaubt, er sey auf Veranlassung des Vicekönigs vergiftet. — Er wird wahnsinnig. — Seine Ermordung in dem Kloster del Carmine.

1.

Die Vollkommenheit, welche die Malerkunst im Mittelalter erlangte, verdankte dieselbe den politischen Verhältnissen jener Zeit, in der das geistliche Regiment das Uebergewicht hatte und die Kirche gewissermaßen den Staat ausmachte.

Kenntnisse und Wissenschaften waren damals das ausschließliche Eigenthum der Geistlichkeit; und diese geistige Ungleichheit, welche zwischen der Menge und den Wenigen bestand, ward lange zum Werkzeuge des Betruges benutzt, dessen Opfer die Unwissenden unfehlbar werden mußten.

Um das mächtige System der priesterlichen Herrschaft aufrecht zu erhalten, welche während einer langen Reihe von Jahren über die Nationen Europens und ihre Fürsten gebietend die Hand ausstreckte, wurden die Anstrengungen des menschlichen Geistes und die Schöpfungen des Genies bald unterdrückt, bald begünstigt, je nach-

dem es dem augenblicklichen Interesse der Kirche dienlich war. Eben dasselbe geistliche Regiment, welches zu einer Zeit Cicero's Werke verbrennen und Praxiteles Marmorgebilde in die Tiber *) stürzen ließ, entzog in einer andern Periode die Philosophie des Aristoteles der Vergessenheit und machte den Vorschlag, Raphael zur Würde eines Cardinals zu erheben.

Die prachtvolle Architectur und die geschmackvollen Verzierungen der heidnischen Tempel Roms und Griechenlands waren von der neuen Kirche als Denkmähler einer Religion verworfen worden, von der man jedes Andenken vertilgen wollte. Als aber die geschmacklosen Sudeleien, mit denen man nun die Wände der Gotteshäuser in der Lombardei füllte, die auch etwas für das

---

*) Unter dem Papst Gregor, mit dem Beinamen der Große. — Der Haß dieses Oberhaupts der Kirche gegen die altrömische Religion war so groß, und sein Wunsch, jedes Andenken daran zu vertilgen, so lebhaft, daß er, wie man behauptet, die vom Kaiser Augustus gesammelte Bibliothek verbrennen und die kostbarsten Werke des Alterthums in die Tiber werfen ließ.

Auge verlangende Menge unzufrieden machte, hielt die Kirche es für gerathen, die Künste wieder in ihren Dienst zu nehmen.

Die Malerkunst, welche in der Geschichte der Civilisation der Musik voranschreitet, ward demnach zuvörderst, im dreizehnten Jahrhundert, von der Kirche benutzt, um die Sinne für ihr Interesse zu gewinnen. Sie wirkte bezaubernd; die Wesen, welche der Gedanke nicht zu erreichen vermochte, wurden von ihr dem Auge dargestellt, und die Geheimnisse, welche die Vernunft nicht enträthseln konnte, standen, von ihrer Hand entschleiert, vor der Menge da. Die Seligkeiten des Himmels und die Qualen der Hölle wurden von ihr so ergreifend versinnlicht, daß beim Anschauen ihrer Werke das Herz des Frommen vor Entzücken schlug, während der Schuldbewußte, von Schrecken erfaßt, zusammenbebte. Cimabue's *)

*) Das Volk von Florenz ward von dem Anblick der Madonna von Cimabue so mächtig ergriffen, daß das Gemälde unter Trompetenschall in Prozession nach der Kirche Sancta Maria Novella gebracht ward, wo es noch bis auf den heutigen Tag zu schauen ist.

Madonnen und Giotto's Heilige *) wirkten eben so mächtig, als die Beschlüsse der versammelten Kirche und die Bullen des päpstlichen Stuhls. Augen, welche bei der Erzählung der Leiden des Heilands thränenlos blieben, vergossen nunmehr Zähren der Dankbarkeit vor dem ihnen bildlich vorgeführten Schmerzenstode des Erlösers, und Kniee, bisher des Beugens ungewohnt, neigten sich demuthsvoll vor den Heiligenscheinen, in welchen die schöne jungfräuliche Mutter mit ihrem Gotteskinde religiöse Empfindungen hervorrief.

So wurde der Glaube durch Gefühle geweckt; denn das, was man fühlt, pflegt man nicht zu bezweifeln, und das, was die Sinne anspricht, wird gemeinhin von dem Verstande

---

*) Giotto, ein Freund Dantes, dessen Portrait er auch fertigte, ward von allen Prälaten und Fürsten seiner Zeit, vorzüglich aber von Clemens V. und von Robert dem Könige von Neapel, geschmeichelt und beschäftigt. Dante's wohlbekannte Zeilen:

Credette Cimabue nella pittura
Tener lo campo ed ora ha Giotto il grido
etc.

machten, daß er noch mehr Mode wurde.

nur nutzlos verworfen. Das Volk, dem die heilige Schrift verschlossen war, ward jetzt durch Bilder von dem belehrt, was sie aus derselben wissen sollte; die Kunst wurde im Verlauf der Zeit ein Werkzeug des Staates, welcher demnach die Künstler bald als seine Verbündete *) zu betrachten begann. Durch dieses politische Verfahren ward in Italien begreiflicherweise ein allgemeiner Geschmack rege und die Gewohnheit, Kunstwerke täglich anzuschauen und zu beurtheilen, schuf endlich das seltsame Phänomen einer aus lauter Kunstkennern bestehenden Nation. Gegen Anfang des sechszehnten Jahrhunderts war das römische und toskanische Volk in Rücksicht auf die Malerkunst dasjenige geworden, was die niedere Klasse der Athenienser früher in Betreff der Sprache war. Die Redner einer freien Regierung hatten

*) Dem Raphael ward der Cardinalshut angeboten, und der Papst Giulio war der Freund oder vielmehr der Sklave Michael Angelo's. Leo X. schmeichelte allen Künstlern seiner Zeit; in spätern Tagen präsidirten mehrere Maler in den Cabinetten, oder wurden, wie zum Beispiel Rubens, als Gesandte gebraucht.

eine Nation von Sprachkundigen gebildet, der kirchliche Despotismus hatte ein Geschlecht von Kunstliebhabern geschaffen.

Indem aber die Eingebornen eines Landes, welches einst um die Oberherrschaft der Welt kämpfte, sich mit einer Kunst beschäftigten, auf welche Jedermann Anspruch machte, suchten die reichen Kaufleute der italienischen Republiken im Ankauf dieser Kunstwerke es den Päpsten und Fürsten gleich zu thun, und waren sie gleich nicht im Stande, solche Mitbewerber zu überbieten, so ward dennoch durch ihr Benehmen der Preis der Gemälde gesteigert.

Die großen Dichter des sechszehnten Jahrhunderts waren genöthigt, um die Gunst ihrer Beschützer zu buhlen; den Malern aber schmeichelte Jedermann, und bereitwillig kam ihnen Alles entgegen. Die unsterblichen Schöpfer des "befreiten Jerusalem", und des "Orlando" harrten kleinmüthig in den Vorzimmern des mitleidigen Este, während Leonardo da Vinci in den Sälen der Könige Platz nahm, und Titian

die Einladungen der Kaiser *) ablehnte. So zwang der Geist der Zeit die aufgeklärtesten Köpfe, sich durchaus nur mit der Malerkunst zu beschäftigen; unter andern Umständen und in einem andern Zeitalter wäre Raphael vielleicht eben so groß als Dichter **) geworden, als er es als Maler war, und Leonardo da Vinci hätte sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch als einer der ausgezeichnetsten Philosophen bewährt.

Mit der Zeit hatten nun aber neue Begebenheiten, neue Folgen. Clemens, Giulio, Leo, Leonardo, Raphael und Michael Angelo, die glänzende Epoche der italienischen Republiken, deren Unabhängigkeit so viel zur Entwickelung des Genies beigetragen hatte, Alles verschwand

*) Leonardo da Vinci war der Gast Franz des Ersten, und starb in den Armen desselben zu Fontainebleau. Titian lehnte die an ihn von Carl dem Fünften und dessen Sohn Philipp den Zweiten ergangene Einladung ab.

**) Das Wenige, was von Raphaels Poesien auf die Nachwelt gekommen, trägt ganz jenes himmlische Gepräge, welches die Köpfe seiner Madonnen auszeichnet.

nach und nach von der Scene, und schon gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts waren neue Interessen und folglich auch neue Bedürfnisse an der Tagesordnung, zu deren Befriedigung man den menschlichen Geist auf andere Weise in Anspruch nehmen mußte. Die Reformation erschien — jene größte Begebenheit der neuern Zeit. Es gehörte zur Politik der neuen Religion, alle die verführerischen Mittel zu verwerfen, durch welche die alte Kirche ihre Herrschaft aufrecht erhalten hatte. Sie bedurfte keiner Gemälde, sie beschützte demnach auch keine Künstler. Eben so sehr aber nach Gewalt trachtend, als ihre Vorgängerin, rief sie andere Mittel zu ihrem Beistande auf; sie brachte die Vernunft auf ihre Seite, und suchte, durch Beweise den Glauben herbei zu führen. Aber ihr Augenmerk mehr auf ihren Zweck, als auf die dazu gewählten Mittel richtend, verwarf sie zu wenig oder zu viel, und sah nicht voraus, daß die Vernunft bald immer mehr die Ueberhand gewinnen, und nach und nach auf die noch beibehaltenen Mißbräuche ein eben so helles Licht als auf die abgeschafften werfen würde.

Unterdessen benutzte die Philosophie, sich weder in den Kampf der Reformation, noch in die Sophismen der Theologen mischend, die Zeitumstände, um zur Verbesserung der Lage des Menschengeschlechts, mit ihren großen Wahrheiten hervor zu treten. Ihr Zweck war: das Glück der Menschen, ihr Beistand: das Wissen. — Bei jedem ihrer Schritte gehemmt, — verfolgt um Lehren, um deretwillen sie hätte vergöttert werden sollen, setzte sie ihren Weg zwar nur langsam aber entschlossen fort; moralische und physische Uebel beugten sich nach und nach vor ihren hellen Strahlen in den Staub. Zwar schmachteten manche Philosophen in den Kerkern der Inquisition dahin, oder sie wurden auf dem Scheiterhaufen verbrannt; aber die Philosophie ging nicht mit ihnen unter, sondern stieg triumphirend aus ihrer Asche empor. Nicht so die Kunst, welche eine so geraume Zeit einen Theil der Kirche und der Staatspolitik ausgemacht hatte.

Zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts ward der große Bildermarkt geschlossen, um sich dem Auge nie wieder in seinem bisherigen Glanze zu zeigen. An die Stelle der großen Meister der

römischen, toskanischen und lombardischen Schule eines Raphael's, da Vinci's, Caracci's u. s. w. traten jetzt schmeichelnde Söldlinge der Kardinäle' der Bourbons und der Stuarte *).

Das System der Politik, welches zu Anfang

---

*) Man sehe nur den schwermüthigen Brief Nicolas Poußins über seinen entehrenden Aufenthalt am fränkischen Hofe und über sein Verlangen, nach Rom zurück zu kehren. — Albano, obgleich in seinem Vaterlande der Armuth Preis gegeben, weigerte sich dennoch im ächten Geiste der alten italienischen Meister, der Einladung Carls des Ersten von England zu folgen. Carlo Maratti lehnte einen ähnlichen Antrag des Herzogs von Buckingham ab. Der Widerwille dieser italienischen Meister, den fremden Höfen mit ihren Talenten zu dienen, rührte zum Theil auch mit von dem Schicksale her, welches andere Maler dort erfahren hatten. Vanderdort hatte eine solche Furcht vor seinem Gönner, Carl dem Ersten, daß er sich aus Verzweiflung aufhing, weil er ein Miniaturgemälde von Gibson verlegt hatte, welches der König verlangte und das nach seinem Tode wiedergefunden wurde. Das Betragen Ludwigs des Vierzehnten gegen den unglücklichen Petitot ist weltbekannt.

des siebenzehnten Jahrhunderts fast in ganz Europa eine Revolution anfachte, hatte ebenfalls einen bedeutenden Einfluß auf die Künste, und trug mit dazu bei, ihre Ausüber herab zu setzen. Vergebens suchten die Namen: Rubens, Poußin und Vandyke der Liste der Hofmaler jener schmachvollen Zeit einigen Glanz zu verleihen; selbst der herrliche Genius dieser Männer war genöthigt, sich unter dem Geiste der Zeit zu beugen, wie denn eine unnennbare Bilder-Reihe häßlicher Könige und flachshaariger Königinnen, von zahllosen, allegorisch dargestellten, Tugenden, die sie nimmer besaßen, umgeben, den Einfluß beurkunden, den die Gunst der Fürsten auf das Talent jener Maler äußerte.

Die königliche Eitelkeit, welche, wie jede Eigenliebe, Portraits liebte *), beschränkte die hohen

*) "L'amour propre aime les portraits." *La Bruyore.* — Von dieser Behauptung liefern die Königin Elisabeth, Carl der Erste und Ludwig der Vierzehnte die unwiderlegbarsten Beweise. Die Erstere betrachtete es als ein Majestätsverbrechen, wenn der Maler ihr nicht geschmeichelt hatte. Sie ist gemeinhin von allen Attributen königlicher Gewalt umgeben, in blü-

Gaben dieser Meister, die für Nationen hätten wirksam seyn können, auf die engen Gränzen fürstlicher Wohnungen. Vergebens nur wurden Akademien von Staatsministern geschaffen, vergebens Preise ausgesetzt, vergebens Pensionen verliehen, der Genius der Malerkunst senkte dennoch seine Schwingen. Die Gluth, welche Michael Angelo's Brust unter dem Gewölbe des Vaticans erwärmt hatte, war erloschen, der Eifer, welcher die Pilgerschritte Caracci's und seiner Schüler *) nach Rom und Neapel lenkte, war nicht mehr,

hender Schönheit prangend, dargestellt, während Juno, Venus und Minerva sich vor ihr beschämt verbergen. Carls des Ersten schwermüthiges Antlitz ist in jeder Gemäldesammlung Europens zu schauen. Rembrandt mußte ihn als St. George malen. Vandyke und andere Meister haben ihn oft mit den Attributen irgend eines andern Heiligen aus dem Calender dargestellt. Ludwig der Vierzehnte prangt dagegen an den Wänden des Pallastes von Versailles und in den Tuillerien bald als Jupiter, bald als Apollo, von seinen Maitressen als Grazien umgeben.

*) Domenichino, Guido, Lanfranco u. s. w.

und so war denn gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts von der großen Zahl der berühmten Meister, welche durch ihren mächtigen Genius und ihre herrlichen hohen Geistesgaben die Kunst auf ihren höchsten Standpunkt gehoben hatten, nur noch ein Einziger vorhanden, der dieses glänzenden aber Schwermuth erregenden Vorzuges vollkommen würdig war, ja der sich vor allen seinen Vorgängern als der

"famoso pittore delle cose morali"

auszeichnete, und der sich großen Ruhm erwarb unter dem Namen — Salvator Rosa.

2.

Das siebenzehnte Jahrhundert, ein Zeitraum so reich an Begebenheiten für das ganze übrige Europa, brachte Italien nur Entehrung und schmachvollen Untergang. Das Königreich Neapel zumal, der kostbarste Diamant in der Spanisch-Oestreichischen Krone, sank zu einer von Spanien tyrannisirten Provinz herab.

Unter Philip dem Vierten und seinen habsüchtigen, Bedrückung ausübenden, Vicekönigen, waren die Fruchtbarkeit und der innere Reichthum Neapels unzulänglich, die ewig sich erneuernden Forderungen der Machthaber zu befriedigen. Die Städte wurden entvölkert, um die Heere des Tyrannen mit Kriegern zu versorgen; und ihre Bewohner mußten hinaus in die Ferne, um für eine Sache zu kämpfen, die mit ihrem Nationalinteresse nichts gemein hatte. Das Gebiet von Neapel ward seines Reichthums beraubt, und der

Erwerb des Volks nur verwendet um Spaniens Schatzkammern zu füllen. Die Tyrannei vermochte indeß nicht, die neapolitanische Sonne zu umwölken, oder die Schönheiten der Natur zu entstellen. Der Mensch allein verwelkte hier. Neapel mit seiner klassischen Gegend war damals nicht weniger lieblich und pittoresk als es jetzt dem Blicke des Wanderers erscheint, wo es mit allen seinen politischen und moralischen Gebrechen doch noch immer einem Himmeltheilchen gleicht, das von oben herab auf die Erde sank. Der sich länglich hinziehende Halbkreis, den die ungemein fantastisch und wunderbare Stadt Neapel an den Ufern ihrer unvergleichbaren Bay, vom Capo di Pausilippo bis zum Torrione del Carmine bezeichnet, wird von einer wellenförmig sich hindehnenden Kette von Bergen beherrscht, von denen jeder Einzelne seine besondere Benennung entweder einer seiner Eigenthümlichkeiten oder auch einer Volkssage verdankt. Der hohe und isolirte Felsen St. Elmo, welcher das Ganze überragt, ist von jener furchtbaren Feste gekrönt, die von ihm ihren Namen erhielt; — ein starkes unbezwingbares Castell, das von dem ersten Augenblick an, in dem

es von einem östreichischen Eroberer *) aufgeführt ward, bis zu dem heutigen Tage, den Donner seines Geschützes hinabsandte, um den Triumph fremder Gewalt über die Rechte und Freiheiten eines seit langer Zeit duldenden Volks zu verkünden.

Am Fuße des wilden St. Elmo sich hinstreckend, lächeln die lieblichen Anhöhen von San Martino, wo zwischen Kastanienwäldern und Weingärten die goldenen Thürme des klösterlichen Pallastes der Mönche von Certosa **) prangen. Ein in den Felsen von Monte Donzelle gehauenes und von dunklen Fichten überhangendes Defilee bildet einen schattenreichen Pfad, von dem prächtigen Kloster bis nach dem auf einer benachbarten Anhöhe belegenen Borgo di Renella, von

*) Carl der Fünfte.

**) Selbst die Lustschlösser der Kaliphen von Bagdad waren nicht so reizend gelegen, noch so prachtvoll aufgeführt, als diese Wohnung der Entsagung übenden Brüderschaft von Certosa. Sie ward im vierzehnten Jahrhundert von Carl, dem Sohne Roberts von Arragonien, Königs von Neapel, begründet.

wo aus man sich einer gar herrlichen Aussicht erfreuet. Zur Nachtzeit vergoldet das Feuer des Vesuvs die auf jenem Hügel aufgeführten niedrigen Gebäude, und wenn die Morgensonne emporsteigt, gewahrt man nach verschiedenen Seiten hin die Berge von Vomiro und Pausilippo, und die Inseln Nisiti, Capri und Procida, bis sich die Aussicht im fernen Horizont verliert, wo die Wellen des Mitländischen Meeres von den klaren Wolken geküßt zu werden scheinen, deren Glanz aus ihnen wiederstrahlt. In diesem wahrhaften "nido paterno" des Genius wohnte im Jahre 1615 ein armer, fleißiger Künstler, Vito Antonio Rosa geheißen, ein Name, schon damals in der Kunst nicht unbekannt, wenn gleich mehr bekannt, als vom Glück begünstigt. Der welcher ihn führte, der würdige Messire Antonio, war bisher mit seinem trauten Weibe Giulia Grecca, und seinen beiden noch sehr jungen Töchtern nach besten Kräften bemüht gewesen, das Ansehen seiner Familie aufrecht zu erhalten. Antonio hatte als Baumeister und Landmesser einigen Ruf, aber nur geringen Verdienst; und wenn man auch über dem Portico seiner Wohnung, der alten Ca-

saccia *) zu Renella die Worte las: "Vito Antonio Rosa, Agremensore ed Architetto;" stand diese Inschrift hier dennoch nur vergebens! Denn nur wenige Wanderer zogen durch das in Verfall gerathene Borgo di Renella, und noch Wenigere waren in jener unruhigen Periode im Stande, von den Talenten und dem Gewerbe dessen Gebrauch zu machen, den jene Worte bezeichneten. Die Familie Rosa fühlte demnach auch den Druck der Zeit, denn das liebliche Renella, mit seiner herrlichen Umgebung, stand einsam und verödet, obschon nicht minder schön da, prangten gleich damals dort noch nicht jene fantastischen Belvederes und grotesken Pavillons, welche in späteren Tagen eine Landschaft, für welche die Natur Alles gethan hat, für die die Kunst aber nichts zu thun vermag, mehr entstellten als verschönerten.

---

*) Jedes italienische Dorf hat seine Casaccia, welches, wörtlich übersetzt, ein großes häßliches Haus bedeutet, mit welchem Namen man hier aber die verfallene Villa irgend eines vormaligen Gebietsherrn zu bezeichnen pflegt.

Die Zellen des Klosters von Certosa waren zu jener Zeit in reichlichem Maaße mit trägen Mönchen und "fratri conversi" gefüllt. Im Castell St. Elmo, in dem sich damals, wie jetzt, eine östreichische Besatzung befand, schimmerten fromme Waffen; auf jeder Anhöhe erhob sich ein Kreuz, jeder Pfad ward von einem Schwerte bewacht; die Dörfer Renella, San Martino und andere mehr wurden ihrer Bewohner beraubt, damit diese für eine ihnen fremde Sache ihr Blut vergössen; und so lag denn dieses kleine irdische Paradies da, öde wie eine Wüste, schweigend wie das Grab.

Die neapolitanischen Edlen, denen noch etwas von dem Freiheitssinn ihrer großen Vorfahren innewohnte, entfernten sich aus der Hauptstadt, und überließen die herrliche Umgegend derselben den spanischen Statthaltern und ihren Söldnern, während sie sich ihrerseits auf ihre in Abruzzi und Calabrien gelegenen Stammfesten zurück zogen. "La civiltà," mit welcher Benennung man die mittlere und gewerbtreibende Klasse Neapels bezeichnete, konnte unterdessen nur mit der größten Anstrengung das tägliche Brot er-

werben. Durch drückende Abgaben zu Bettlern gemacht, wurden die armen Bürger noch obendrein von den fremden Despoten auf das gewaltthätigste behandelt, deren Argwohn durch den nicht selten offen an den Tag gelegten Unmuth der Ersteren rastlos genährt ward.

Das Volk — das niedergebeugte, schmachbeladene Volk — war so nach und nach in ein endlich nicht mehr zu ertragendes Elend gerathen. — In der Mitte des Ueberflusses ward es vom Hungertode bedroht, während Viele von Krankheiten, den steten Begleiterinnen des Mangels, dahingerafft wurden. Der Handel lag darnieder, der Landbau ward vernachlässigt, und die Kunst, welche sich gänzlich unter der Gewalt eines spanischen Hofmalers befand, wurde nur dann begünstigt, wenn Lo Spagnuoletto's Seguaci *) sie ausübten.

---

*) Giuseppe Robera, Lo Spagnuoletto genannt, war ein geborner Spanier, ward aber für einen der ersten Meister der neapolitanischen Schule gehalten; jeder Schutz, dessen sich die Künste in Neapel erfreueten, ging von ihm aus, und

In einer solchen Zeit der allgemeinen Noth und Bedrückung, wo nur Wenige die Mittel oder den Muth hatten, etwas bauen zu lassen, noch Wenigere aber Land besaßen, dessen Ausmessung sie wünschen konnten, kann es wol nicht Wunder nehmen, daß der anspruchslose Baumeister und Landmesser zu Renella immer mehr und mehr in die bitterste Armuth gerieth, aus der ihn weder seine Talente noch sein Fleiß zu reissen vermochten. Bei seinen geringen Bedürfnissen und der in seinem Hause herrschenden äußersten Sparsamkeit, war es ihm indeß bis jetzt gelungen, mit seinem Weibe und seinen beiden Töchtern der Noth nicht zu unterliegen; da ward ihm zu Ende des Jahrs 1615 ein Sohn geboren, und dieser Umstand, welcher als der Vorbote einer günstigen Zukunft von der Familie betrachtet ward, weckte ihren Muth auf's Neue. Die Geburt eines Knaben ward von den Neapolitanern, denen Töchter eine Bürde sind, damals wie jetzt, als eine besondere Gunstbezeugung des Schutzheiligen

---

so wurden denn seine Seguaci, oder Schüler, ausschließlich begünstigt.

der Familie betrachtet. Madonna Giulia hatte kaum den Ricevimento *) überstanden, eine Ceremonie, welche alle neapolitanischen Frauen, die von der niedrigsten Klasse ausgenommen, beobachten, als sie auch alsobald begann, sich mit dem guten Messire Antonio über die künftige Bestimmung ihres neugebornen Kindes zu berathen. Ihr Gatte hatte nur eine einzige Bedingung dabei zu machen, die nemlich: daß sein Sohn kein Künstler, vor allen aber kein Maler werden sollte, welchem Madonna Giulia bereitwillig beistimmte; nicht nur, weil sie selbst, gleich ihrem Eheherrn, aus einer armen Künstlerfamlilie stammte, sondern auch deshalb, weil grade in dem Augenblick dieser älterlichen Berathung ihr Bruder Paolo Grecco, mitten unter seinen Farbetöpfen und Palletten, in einer kleinen Werkstatt, in der Strada Seggio del Nido, vom Hungertode bedroht ward. Paolo Grecco war in der That nur ein "pittore assai mediocre",

*) In Neapel versammeln sich am Tage nach der Entbindung alle Bekannten und Nachbarn in dem Zimmer der Wöchnerin; dieser Besuch wird "der Empfang" genannt.

wie ein Geschichtsschreiber seiner Familie versichert, und so bestand denn seine Beschäftigung, wenn er anders Beschäftigung hatte, größtentheils in Verfertigung von Heiligenbildern und Schutzpatronen. — Madonna Giulia besaß, wie fast alle Neapolitanerinnen damaliger und jetziger Zeit, einen ungemeinen Hang zum Aberglauben; sie war im Himmel ganz genau bewandert, wußte von welcher Farbe die Augen der heiligen Jungfrau waren, kannte die Zahl der Schlüssel des heiligen Petrus, und stand in der genauesten Verbindung mit allen Heiligen im Kalender. Sie trug ihre Spindel in der einen Seite ihres Gürtels, und ihr Crucifix in der andern, und spann und betete mit gleicher Geläufigkeit; vor allem aber that sie keinen Schritt, er mochte nun dieses oder das jenseitige Leben betreffen, ohne sich zuvor mit ihrem Beichtiger oder der Madonna berathen zu haben. Vielleicht war es nun der Einfluß Beider, welcher sie, mit der Genehmigung ihres gefälligen Gatten, den Entschluß fassen ließ, ihren einzigen Sohn der Kirche, oder, um mit den Worten des Geschichtsschreibers der Familie zu reden, "alla Lettura" zu weihen, denn damals

konnte man sich den Musen nur im Gewande eines Geistlichen nahen; wie denn auch alle italienischen Poeten jener Zeit, wenigstens Abbati waren. Die Vorbereitungen zu dem heiligen Beruf des zukünftigen Reverendissimo begannen in der Kirche zu Renella, wo er, damit das Heil seiner Seele ihm auf dem kürzesten Wege gesichert würde, in der Taufe den Namen empfing, der, wie der Aberglaube meinte, seinen Besitzer unter den unmittelbaren Schutz des Himmels stellte, — den Namen Salvatore. "Denn nie noch," sagt ein italienischer Schriftgelehrter, "hat man in Erfahrung gebracht, daß Gott dem Teufel gestattete, in der Hölle einen Menschen zu quälen, der jenen Namen führte." *)

Fest in ihrem Sinne überzeugt, daß ihr Sohn zu einem Priester, nicht aber zu einem Maler berufen sey, sahen die ehrlichen Eltern im Geiste schon das Haupt ihres Kindes mit der Mitra geschmückt, und glaubten, sein Glück für

*) Che il Signore Iddio avesse permesso al demonio di strappazare nell' inferno uomo che portasse tal nome. —

Il Padre Baldovino.

diese und jene Welt festgestellt zu haben, indem sie ihn der Kirche widmeten — der Kirche, zu jeder Zeit in Italien der eigentliche Tempel des Glücks, in der Epoche aber, von der wir in dieser Geschichte reden, der einzige Zufluchtsort für denjenigen, den der Zorn des Himmels als Neapolitaner das Licht der Welt hatte erblicken lassen. So meinte Michael Angelo's Vater, sein Sohn solle ein Weber werden, so ward Correggio von seinen Eltern zum Holzschneider bestimmt; so wurden Guido zum Musiker, Andrea Sartore zum Schneider, Guercino zum Maurer, Claude Lorrain zum Becker und Moliere zum marchand frippier *) erzogen. — Eine Bemerkung möge hier noch Platz finden, die nemlich, daß Menschen von besonderen Geistesgaben gemeinhin von Eltern mit beschränkten Verstandeskräften abstammen, und in der Regel auch keine ausgezeichnete Kinder hinterlassen. Das Talent kann nicht ererbt werden;

---

*) Tous ceux qui se sont fait un nom dans les beaux arts les ont cultivés malgré leurs parens, et la nature a été en eux plus forte que l'éducation.

Voltaire.

und die Natur, indem sie ein Mitglied eines Geschlechts sich auserwählt, um es mit hohen Geistesgaben auszustatten, scheint zu Gunsten dieses Einen ihre ganze Kraft zusammen zu nehmen, fordert aber dann ihre Spenden zurück, einem Monarchen gleich, der aus der Hand des Sohnes die Ehrenzeichen wieder empfängt, die er dem Vater verliehen.

Schon die früheste Jugend Salvator Rosa's bewies das Eitele der älterlichen Berechnungen. Kaum waren seine kleinen Gliedmaßen von den Banden und Windeln befreit worden, mit welchen man ihn, gleich vielen andern hülflosen neapolitanischen Kindern, umwunden hatte, als sich auch schon sein Geist so munter zu regen begann, daß ihn die Lebhaftigkeit seines Wesens bald um den ihm verliehenen heiligen Namen brachte, der ihm die Pforten zum Himmel eröffnen sollte, und er fortan statt Salvator, Salvatorillo genannt ward. Seine Eltern fuhren indessen unermüdet in ihrem Erziehungsplane fort; sie lehrten dem Knaben in den Legenden der Sancta Caterina di Sienna lesen und ließen ihn lateinische Gebete hersagen, vom "Salve" bis zum "Regina coelorum", be-

vor er noch irgend eine andere Sprache kannte, die neapolitanische ausgenommen; ja sie gaben ihm wohl gar als Bußübung einige der zweihundert und dreißig Fragen des Albert le Grand zur Beantwortung auf *).

Von dieser orthodoxen Erziehung war indeß der kleine Salvator Rosa keineswegs erbaut, auch machte er nicht die mindesten Fortschritte, denn auf alle oben erwähnte Fragen war er nicht im Stande, auch nur eine einzige genügende Antwort zu geben. Wenn er aber nichts lernte, war das

---

*) Diese Fragen, welche zu ihrer Zeit großes Aufsehen machten, waren seltsamer Art, wie folgende Proben beweisen:

Sous quelle forme l'ange lui (à Marie) apparut; forme serpentine ou colombine?

Dans quel âge? dans quel habit?

Est-ce avec un habit blanc et propre? ou avec un habit noir et crasseux?

Si Marie a eu une couleur et un teint qui lui convinrent? Si sa peau a été noire? Quelle a été la couleur de ses cheveux? S'ils ont dû être roux ou noirs? Quels ont été ses yeux? S'ils ont été noirs ou bruns?

Histoire des Ordres Monastiques.

nicht Mangel an Verstand, die Gegenstände, mit denen er sich beschäftigen sollte, sagten nur seiner Neigung nicht zu, auch waren sie seinem Alter keineswegs angemessen, und während nichtssagende oder wenigstens ihm unverständliche Worte seinem Gedächtnisse immer wieder und wieder entfielen, prägten sich dagegen sichtbare Gegenstände seinem lebhaften Geiste ein. Schon in seiner Kindheit sprach die Natur, die er in reiferm Alter so hoch verehrte — und die er, in ihrer ganzen Herrlichkeit aufzustellen, geboren war — zu seinen empfänglichen Sinnen, und theilte seiner reproducirenden Einbildungskraft eine Menge ihrer Bilder mit. Ihr großes Buch lag vor ihm aufgeschlagen da, zu allen Zeiten; und während er sein ganzes junges Daseyn dem Studium desselben hingab, wurden die Legenden der Heiligen und die Geschichten der Wunder von ihm vernachlässigt. Er war ungemein wißbegierig, faßte die Gegenstände rasch auf und war dann schnell bemüht, sie nachzubilden. Alle Elemente des Genies waren in ihm vereinigt, aber die Zeit mußte jenem erst seine bestimmte Richtung geben. Der scharfe Verstand des zukünftigen Verfassers der Satyren

und der Verschwörung des Catilina — die lebhafte Phantasie, welche bestimmt war, mit ihren Strahlen das bisher frostige Gebiet des Contrapunkts zu erwärmen, die Cantata zu entwickeln und den Grund zu Paesiello's und Chimarosa's reichen Melodien zu legen, — blitzten schon durch das Dämmerlicht seiner Kindheit, und waren, wenn auch Funken nur — doch Funken himmlischer Abkunft.

Salvator Rosa wird in der That geschildert, als habe er schon in frühester Jugend Talente zu allen Künsten gezeigt *); er rief das Echo seiner vaterländischen Gefilde durch den Schall jedes Instrumentes wach, dessen er habhaft werden konnte, und bezeichnete jedes Blatt Papier, das ihm in die Hand fiel, mit Skizzen antiker Architectur und pittoresker Landschaften. Antonio Rosa und sein Weib Giulia aber betrachteten dies Alles nur als ein eitles Treiben, und das Aufstreben des Geistes ihres Sohnes bewog sie

*) Pascoli erzählt, daß Salvator Rosa, selbst in seiner frühesten Kindheit, eine ungemeine Fassungskraft besaß, und daß er ein geborner Poet und Maler war.

nur zu einem noch sorgsameren Bemühen, ihn innerhalb der Bahn zu halten, die sie für ihn erwählt hatten; sie hatten es nun einmal beschlossen: er solle kein Maler, sondern ein gelehrter, frommer Mann, ein Pfeiler der Kirche werden.

Die Sehne väterlicher Gewalt, so allzustraff gespannt, mußte endlich reissen. Der lebhafte Salvatoriello entfloh nicht selten dem Zwange des Vaterhauses; und dem Albert le Grand und der Santa Caterina di Sienna den Rücken kehrend, suchte er Schutz an den Orten, die zu einem Theile seines geistigen Daseyns wurden, und die, lange bevor er sie als Gegenstände studirte, einen tiefen Eindruck auf ihn machten. Dann und wann entdeckte ihn der Padre Cercatore des Klosters zu Renella zwischen den Felsen und in den Höhlen von Baiae, oder in verfallenen Tempeln. Zu einer andern Zeit fand ihn eine Bekannte der Madonna Giulia auf ihrer Wallfahrt, in einer wüsten Gegend, schlafend, mit dem Haupte auf einem Lavablocke ruhend.

Da man dieses Herumtreiben nur einem Hange zum Müssiggange zuschrieb, ward er zur

Strafe oft in einen öden Theil der Casaccia eingesperrt, wo er durch Hersagung einer Menge von Gebeten sein Vergehen büßen sollte. Die Hülfsquellen des Genie's aber sind unerschöpflich wie der Urquell, aus dem sie entspringen! Seiner Freiheit beraubt, brachte er dennoch der Natur, die zu verehren man ihm verbot, in seinem düstern Kerker Opfer dar, so gut er es vermochte: mit Hülfe eines abgebrannten Stäbchens bedeckte er die Wände des alten Gebäudes mit Zeichnungen seiner Lieblingsgegenden. Ueber die verblichenen Frescogemälde in der verfallenen Guarda roba erhob sich der Vesuv; und die alte Loggia, einst ein Tempel der Aristokratie, als die Casaccia noch das Eigenthum eines neapolitanischen Prinzen war, ward zu einem Panorama umgeschaffen, in dem Berge, Ströme und Wälder dem Auge begegneten.

"Santo Sacramento!" rief Madonna Giulia, ihre Hände voll Erstaunen zusammenschlagend und ihre Blicke gen Himmel richtend, als sie eines Abends in die Loggia trat; und "Wunder über Wunder!" fügten ihre beiden Töchter hinzu, ganz bestürzt über das Talent und die Keckheit des

Bruders; dem als Buße für den begangenen Frevel auferlegt ward, während der nächsten Fastenzeit in der Kirche des Klosters von Certosa der Frühmette, der Hauptmette und der Vesper täglich mit der größten Pünktlichkeit beizuwohnen.

Als er sich eines Tages dort hinbegab, steckte er, aus Versehen, sein Bündel mit angebrannten Stäbchen statt des Gebetbuches seiner Mutter zu sich; und konnte sich nun nicht enthalten, von jenen in den prachtvollen Kreuzgängen Gebrauch zu machen, wo er den Raum zwischen den dorischen Säulen mit seinen Gebilden zu füllen begann. Unglücklicherweise für ihn aber trat grade in diesem Augenblicke der Prior mit seinem Gefolge aus dem Chor, und ertappte den jungen Maler, welcher eifrig bemüht war, Wände mit seinen Kohlen zu besudeln, welche mit Gemälden zu füllen, ein Annibal Caracci sich zur Ehre gerechnet haben würde.

Der kirchenschänderische Frevel des Knaben verdiente eine exemplarische Strafe; der Prior und sein Gefolge waren eben im Begriff, die durch ihre Ordensregel ihnen gebotene Geisselung vorzunehmen, und hielten grade die Werkzeuge dazu

in den Händen, als sie den unglücklichen Salvator Rosa zu Gesicht bekamen. Er ward mit der größten Strenge gezüchtigt — mit einer Strenge, die seinen Knabenstreichen keinesweges angemessen war.

Eine so harte Strafe aber, eine so rücksichtslose Begegnung hatte ihre natürlichen Folgen; der Genius brach sich die Bahn, und Salvatoriello's angebrannte Stäbchen hatten die künftige Bestimmung Salvator Rosa's mit unauslöschlichen Linien bezeichnet. Die vom Kloster aus an die Familie Rosa ergangenen Klagen und die furchtbare obgleich ohnmächtige Wuth des Knaben, dessen Temperament schon damals, wie er es späterhin von sich selbst berichtet, "ganz Feuer und Flamme" war, bewogen seine Eltern zu dem Entschlusse, ihn, um ähnlichen Vergehen vorzubeugen, sobald als möglich in eins der klösterlichen Seminarien zu bringen, welche zu jener Zeit in Neapel im Ueberflusse vorhanden waren. Der ganze Einfluß der Familie Rosa ward nun verwandt, um diesen Plan in Ausführung zu bringen, auch gelang es endlich dem Bemühen der Eltern, ihren Sohn unter den Schutz und die

Aufsicht der ehrwürdigen Väter des Collegiums della Congregazione Somasca zu stellen.

Als der Knabe dem Rector des Collegiums vorgestellt ward, gewahrte der geistliche Herr, wahrscheinlich in dem lebendigen Antlitz des Kleinen, etwas, das ihn zu seinen Gunsten einnahm, und so ward denn der Name Rosa auf die Liste der Schüler eingetragen.

Die erste Trennung vom Vaterhause ist die erste ernste Prüfung des menschlichen Lebens. Die Italiener, welche man beschuldigt, daß sie nur wenig häusliche Tugenden besitzen, haben dennoch eine ungemeine Anhänglichkeit an die Ihrigen. Salvators Vaterhaus war keins der angenehmsten, auch trug die böse Laune der Eltern, die stets unzufrieden mit ihm waren, nicht wenig dazu bei, ihm den Aufenthalt dort zuwider zu machen und ihn hinaus ins Freie zu treiben: dennoch aber hing sein Sinn an der Heimath, und immer und immer wieder verlangte ihn zurück nach den Fluren seiner Kindheit, wie es denn auch die häufigen Reisen, die er in seinem spätern Alter oftmals nach Neapel unternahm, hinlänglich beweisen.

Das Collegium der Congregazione Somasca nahm eine Straße in dem alten Theile der Stadt Neapel ein. Bis Renella war nicht weit, aber der Klosterzwang, dem Salvator während der blühendsten Jahre seines Lebens unterworfen war, machte die Trennung von seinen Eltern zu einer Verbannung aus der Heimath. Er berechnete sie, wie es junge Herzen gemeinhin zu thun pflegen, nicht nach dem Raume, der zwischen ihnen lag, sondern nach der Zeit und der Entbehrung. Das gegenseitige Lebewohl war von allen den Ausdrücken des Kummers begleitet worden, durch welche die Bewohner Neapels ihre Gefühle zu erkennen geben; denn in diesem Lande weint Niemand schweigend, und Freude und Schmerz sind hier gleich laut in ihren Ausbrüchen.

Eine Abschiedsscene, wie die so eben erwähnte, in einem Zeitalter und in einem Lande so kräftig gezeichnet durch das Pittoreske, kann weit eher durch den Pinsel als durch die Feder geschildert werden. Da tritt der feurige Knabe, mit dem wunderbaren, jedoch schönen Antlitze und der leichten beweglichen Gestalt, aus dem alten Portale der Casaccia, um mit seinem Vater

nach Neapel zu wandern. Er trägt die fantastische Tracht der neapolitanischen Jugend seiner Zeit, ein kurzer Mantel hängt ihm über die Schultern herab, und eine kleine Sammtmütze bedeckt ihm das Haupt, doch trägt er sie ein wenig verwegen, und in reicher Fülle drängen sich unter ihr die rabenschwarzen Locken hervor, deren Schönheit so oft gerühmt worden. Vito Antonio dagegen, erscheint, um die Treue seiner Gesinnungen gegen die Machthaber an den Tag zu legen, in der am Hofe gangbaren Tracht, denn damals ward Alles, was das italienische Gepräge trug, mit argwöhnischen Blicken betrachtet, und so hatte denn auch die alte Casacca di cuojo des Vito Antonio, trotz des groben Zeuges, einen ächt spanischen Schnitt bekommen. — Indem nun Vater und Sohn so unter den Weinranken hervortreten, welche das Portal umziehen, folgen ihnen bis zur Schwelle Madonna Giulia und die weinenden Schwestern. Immer wieder und wieder ruft man sich ein Lebewohl zu, das letzte "Addio Carino!" ertönt von den Lippen der Mutter und ihrer Töchter, — und hinab schreiten nun Vater und Sohn die Anhöhe von Renella; der Letztere

raschen Sinnes, ganz Leben, — der Erstere langsam und gemessen, ganz Bedachtsamkeit, wobei er unaufhörlich dem unaufmerksamen Ohre seines ganz mit andern Dingen beschäftigten kleinen Gefährten, solche Lehren predigt, wie sie, seiner Meinung nach, für denjenigen passend sind, der zum ersten Male das Vaterhaus verläßt, wo die Frucht der Lebenserfahrung nur sparsam emporkeimt.

Indem sie so in das reizende Thal hinab steigen, welche Naturschönheiten bieten sich nicht einem Auge dar, dessen forschender Blick nun bald durch düstere Klostermauern beschränkt werden sollte. Die hohen Schornsteine der alten Casaccia sind noch durch die dunklen Fichten zu schauen, noch kann der Scheidende die Gestalt der Mutter erkennen an der schneeweißen Kopfbedeckung, welche, wie die ihrer Töchter, im Sonnenscheine glänzt. Indem sie mit ihren Blicken den Forteilenden folgt, fleht sie die heilige Jungfrau an, um Schutz für ihren theuren Sohn, und um ihren Beistand, auf daß er fromm, gelahrt und "il miracolo del suo secolo" (das Wunder seines Zeitalters) werde. — Sie biegen um eine Felsecke und die Scene verändert sich. Das

Gelärme Neapels, der geräuschvollsten Stadt Europa's, schallt jetzt wie das Gemurmel des Vesuvs am Vorabend seiner Explosion zu ihnen herauf. Den felsigen, mit Fichten- und Kastanienwäldern bewachsenen Höhen folgen nunmehr niedrige Hügel, die der menschliche Kunstfleiß mit Weinreben bepflanzte, deren Ranken, sich weit hin dehnend, alles umklammern, was sie erfassen können und was ihnen eine Stütze zu gewähren vermag. An beiden Seiten begegnet das Auge entweder fantastischen Gebäuden oder verfallenen Ruinen von Tempeln und Säulen, oder Kapellen und Altären, bis die herrliche Straße von Toledo erreicht ist, und die Palläste derselben jene zaubervolle Aussicht verschließen, dafür dem Auge aber eine kaum weniger pittoreske darbieten.

Von diesem prachtvollen und geräumigen Theile Neapels schreiten nunmehr die beiden Rosa's nach der düstern, feierlichen, sogenannten alten Stadt. Die Pforten der Congregazione Somasco sind nur zu bald erreicht, die Klingel wird gezogen, der Pförtner erscheint. Der väterliche Segen wird unter Thränen gegeben und empfangen,

und knarrend schließt sich nun das Thor des klösterlichen Gefängnisses.

Die erste Ceremonie, welche bei der Aufnahme eines Schülers in den geistlichen Anstalten Italiens Statt fand, bestand in Anlegung der Tracht der Brüderschaft, der er angehören sollte und deren Mönchsgewand, mit den länglichen Falten, anzuzeigen schien, daß sich auch der Geist dessen, für den es bestimmt war, schmiegsam beweisen müsse. Salvator Rosa legte seine bisherige Kleidung zwar von sich, aber nur mit dem festen Vorsatze, sie nach beendigten Studien wieder zu nehmen; denn von seiner frühesten Jugend an empfand er die größte Abneigung gegen den geistlichen Stand, weshalb denn auch der Plan des elterlichen Ehrgeizes eben so unvernünftig als kurzsichtig war.

Das große Geheimniß des Genies besteht in der Gewalt, alle Seelenkräfte auf Einen Punkt zu vereinen, — in der Fähigkeit, die ganze Geistesstärke dem gewählten Gegenstande zu widmen; das unfehlbarste Kennzeichen der Mittelmäßigkeit ist das Versplittern der innern Hülfsquellen in

der Verfolgung einer Menge verschiedenartiger Dinge.

Salvator Rosa gab sich dem Studium der klassischen Literatur mit ganzer Seele hin, und machte darin bald bewunderungswürdige Fortschritte. Ueber die scenische Natur, welche bisher seine ungetheilte Huldigung in Anspruch genommen hatte, trug jetzt die geistige Welt, welche sich nunmehr seinem sich entwickelnden Verstande zeigte, den Sieg davon. Sie erregte in ihm neue Gedankenverbindungen, und erhabenere Ideen erstiegen in seinem Innern. Wenn er, während seines Aufenthalts im Kloster, sich zuweilen nach den Fluren seiner Kindheit sehnte, geschah dies ohne Zweifel hauptsächlich nur, um bei ihrem Anschauen sie mit den Gestalten zu bevölkern, welche bereits in der feurigen Einbildungskraft des Malers und des Dichters lebten. Die Seen seiner Heimath waren ihm jetzt der Avernus und der Acheron des Homer; das Gebüsch, welches ihn oft den suchenden Eltern verbarg, erschien ihm nunmehr als die Waldung, wohin Virgil den Aeneas sandte, um den goldenen Zweig zu holen. Die Grotte, welche ihn oft

vor der Mittagshitze der neapolitanischen Sonne schützte, betrachtete er als die Höhle der weissagenden Sybille; und bei den Ruinen, deren Wände er mit seinen angebrannten Stäbchen bemalte, gedachte er der wollustreichen Villa's, wo Lucullus mit Horaz seine Orgien beging.

In dieser ruhigen, den Studien gewidmeten, Epoche seines Lebens, wo die Leidenschaften noch in seiner Brust schlummerten, seine jugendliche Phantasie aber jeden Gegenstand vergoldete, — sammelte Salvator Rosa den großen Vorrath klassischer Gelehrsamkeit, erwarb er sich jenen Geschmack für die Werke der Alten, welche späterhin in seinen Schöpfungen als Dichter und Maler auf so glänzende Weise ans Licht traten.

Grade aber nun, als er sich auf dem höchsten Gipfel seiner klassischen Begeisterung befand, als die Menschen, die Sitten und die Begebenheiten der thatenreichen alten Zeit seine ganze Seele beschäftigten und seinen Grundsätzen einen heroischen Schwung gaben, erschien der Augenblick, der ihn diesen, ihn bezaubernden, Studien entführen sollte. Die strenge Ordensregel gebot ihm jetzt seine Studien zu verändern, und so ward er

denn genöthigt, die lieblichen Gebilde, welche sein Inneres so ganz erfüllten, gegen eine barbarische und sophistische Philosophie zu vertauschen.

Wortklaubereien und Spitzfindigkeiten sollten ihm die Erhabenheit des Homer und den Witz des Horaz ersetzen. Virgil mußte dem Johannes Scotus Platz machen; und Sallust und Cicero, welche das ernste Gemälde der Verschwörung Catilina's einem Geiste eingeprägt hatten, der bestimmt war, es dereinst mit neuen Schreckenszügen vermehrt, wieder zu gebären, sollte verbannt werden, damit die Syllogism des Chrysostomus Javello Raum gewönnen. Dieser Uebergang von der Poesie zur Logik, von Allem was die Phantasie angenehm beschäftigte, zu dem, was den Geist umnachtete, war zu gewaltsam, als daß er gute Folgen hätte haben können. Es war gleichsam als hätte man einen pappenen Harnisch über den Rücken eines Schlachtrosses geworfen, in dem Augenblicke, wo die Trompete zum Angriff schmetterte. Die Feuerseele und der kräftige Wille Salvator Rosa's widerstrebten dieser, über seinen Geist und seine Talente auf so unpassende Weise ausgeübten Tyranneien. Schon bei den Anfangs-

gründen der Logik machte er Halt, und weder Strafe noch Belohnung konnten ihn bewegen, sein Gedächtniß mit jenem nutzlosen Wortschwall zu füllen, welcher zu jener Zeit der Aufklärung hinderlich war, und die Quellen nützlicher Kenntnisse verschlossen hielt.

Ein unglücklicherer Augenblick für einen Widerstand gegen das seit langer Zeit bestehende System konnte selbst von dem kühnsten Neuerer nicht gewählt werden, denn derselbe fand grade zu einer Zeit Statt, in welcher nur Italien noch, vormals die Wiege der Philosophie, wie überhaupt der Wissenschaften und der Künste, der letzte Zufluchtsort jener barbarischen Dialectik war, welche die theologischen und durch diese auch die politischen Sophismen aufrecht erhielt, die das menschliche Geschlecht in Fesseln schlugen.

Zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts ward der Kampf zwischen den alten und neuen Scholastikern mit einer solchen Heftigkeit geführt, daß die geringste Ketzerei in der Philosophie, in den Collegien Italiens, als eine schwere Sünde betrachtet ward; und jetzt wagte es nun gar ein Knabe, den man aus Mitleid aufgenommen hatte,

das Studium jener Wissenschaft zu vernachlässigen, und die Wahrheit der Lehrsätze zu bestreiten, durch welche diese Anstalten allein im Stande waren, ihren Einfluß zu behaupten.

Wie Salvator Rosa es anfing, sich diesen ermüdenden Studien zu entziehen, kann nicht mit Gewißheit angegeben werden. Seine Geschichtschreiber berühren, entweder aus Partheilichkeit oder aus Unwissenheit, diese Periode seines Lebens nur oberflächlich, und begnügen sich zu berichten, daß er noch vor Beendigung seiner Studien aus dem Collegio Somasco entlassen ward, wobei sie, obgleich er, aller Wahrscheinlichkeit nach, wegen seines Ungehorsams weggeschickt ward, dennoch entschuldigend versichern, daß er dem Studium der Philosophie nur entsagte, um seinem größern Hange zur Musik nachzuleben.

Der hülflose Knabe — denn noch immer war er ein Knabe — verließ das Collegium, ohne Zweifel mit viel leichterem Herzen, als er es betreten hatte, und mit einer durch die Schätze des Alterthums bereicherten Seele. Er wollte jetzt in das arme Vaterhaus zurückkehren, den zornigen Blicken der Eltern entgegen treten, deren Plane

er zu durchkreuzen, deren Namen er aber unsterblich zu machen bestimmt war. Indessen hatte er doch der Philosophie den Rücken gekehrt, und von dem Syllogism auf ewig Abschied genommen. Sein Kopf war mit den süßen Melodien Leonardo Primavera's und den eleganten Madrigalen von Luzzaschi's gefüllt. Sein Herz strömte von Gefühlen über, welche, so lange sie währen, den der sie nährt, unendlich glücklich machen. Sein heimathliches Paradies lag seinen Wanderungen noch einmal offen, und mit erhabenern Ansichten als vormals betrat es wieder. Er hatte ganz das Temperament und die frühe Reife eines Italieners, und obgleich kaum sechszehn Jahr alt, hatten dennoch die glänzenden Elemente des Dichters, Malers und Musikers bereits den Kampf in seinem Innern begonnen. Das Leben lag nur in Freude und Herrlichkeit vor ihm da, und selbst das Drückende des häuslichen Elends vermochte kaum dieses süße Traumgebilde zu verscheuchen, oder den Glanz desselben zu trüben. — Mit solchen Gefühlen und in einem solchen Seelenzustande, stieg der aus dem Collegium verwiesene Schüler den Hügel von Renella hinan; so trat

er vor die Pforte der alten Casaccia, in der vollen Blüte der Jugend, aller Wahrscheinlichkeit nach, aber auch mit der ganzen Schüchternheit eines Jünglings, der den Zorn seiner Eltern fürchtet, — der verlorne Sohn der Familie Rosa.

3.

Musik, die wahre Sprache der Leidenschaft, die so mächtig und dennoch so geheimnißvoll zu den für sie so empfänglichen Sinnen redet, die das erste und vielleicht auch das letzte Gefühl der Freude in uns erweckt, — scheint in der nun folgenden Lebensperiode Salvator Rosas seine Aufmerksamkeit ausschließlich in Anspruch genommen zu haben; und die Autoritäten, auf die er sich späterhin beruft, um ihren Zweck zu heiligen, beweisen, mit welchem Ernste und nach welchen philosophischen Grundsätzen er diese Wissenschaft studirte. *)

---

*) Als Salvator in der Folge den Zweck tadelte, zu dem die Musik von der Kirche und den italienischen Fürsten gebraucht ward, beruft er sich, um seine Verehrung für diese Kunst zu rechtfertigen, auf das Beispiel vieler Philosophen und Weisen.

Zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts trat in Italien in dem Geschmacke des Volks schnell die Musik an die Stelle der Malerkunst; auch ward sie von den Machthabern unverzüglich benutzt, um die Bewohner jenes Landes zu verweichlichen und zu entkräften. Musik konnte keinen Verrath anzetteln, keine Ketzerei predigen; unschädlicher als die Dichtkunst konnte sie gepflegt werden, ohne den Verdacht der Inquisition zu erregen. Wenn der Mensch, der keine Musik in der Seele hat, ein taugliches Werkzeug für kühne, arglistige Anschläge ist, konnte dagegen derjenige,

---

Io non biasimo già l'arte del canto,
Ma si bene i cantori viziosi,
Ch' hanno sporcato all' modestia il manto.
Si ben ch' era mestier da virtuosi
La musica una volta; e l'imparavano
Tra gli uomini i più grandi e i più famosi.
So che Davidde et Socrate cantavano
E che l'Arcade, il Greco, et lo Spartano
D'ogni altra scienza al par la celebravano.
E Temistocle già l'Eroe sovrano
Fu stimato assai men d'Epaminonda
Per non saper cantar come il Tebano.

Satire, — La Musica.

dessen Ohr für süße Töne so empfänglich war, und der sich demnach dem allgemeinen Geschmacke leidenschaftlich hingab, durch die Musik um so leichter entwaffnet werden.

Ganz Neapel, wo noch bis auf den heutigen Tag Liebe und Melodieen mit dem Daseyn des Volkes innig verwebt sind, hallte damals von dem Klange der Guitarren, Lauten und Harfen wieder, welche die lieblichsten Stimmen begleiteten. Weder deutsches Phlegma noch spanische Gravität vermochten den mit reichen Harmonieen Begabten Schweigen zu gebieten, noch zu verhindern, daß feurige Serenaden an den Ufern und in den klassischen Grotten von Pausilippo erklangen. Der Vesuv schleuderte seine Feuermassen heraus, St. Elmo sandte von seinen Höhen seine Donner herab, in den Höhlen von Baiae brütete die Verschwörung, und in den Kerkern des Castello nuovo marterte die Tyrannei ihre Opfer, — aber in der Mitte aller dieser Schrecken verstand der lebhafte Neapolitaner dennoch Augenblicke glücklicher Vergessenheit zu erhaschen, uneingedenk des Elends seines Vaterlandes und der eigenen Schmach, gab er der Liebe und der Musik seine

Stunden hin, welche von seinen Tyrannen vielleicht schon gezählt waren.

Es gehörte in jener Zeit zur Politik der Machthaber in Italien, die Sinne des bedrückten Volks in einen wollüstigen Schlaf zu lullen und seine Kräfte durch betäubende Belustigungen und lasterhafte Ausschweifungen in Fesseln zu schlagen. Der spanische Vicekönig unterschrieb vielleicht in einem und demselben Augenblicke ein Todesurtheil und die Anordnung zu einem Hofballe, oder glänzte, während die Patrioten des von ihm tyrannisirten Landes auf den Galeeren seufzten und im Carcere duro dahinstarben, an der Spitze einer Prozession oder auf einem Maskenballe in der Mitte seiner verderbten Höflinge.

Daß sich demnach zu einer solchen Zeit der lebhafte Sinn Salvator Rosa's ganz der Musik hingab, ist leicht zu begreifen; aber damals fiel es ihm nicht im Traume ein, daß an seine jugendlichen Versuche die Kritik späterer Zeiten ihren strengen Maaßstab legen würde, welche sie nicht nur, als die Arbeit eines Dilettanten betrachtet, für bewundernswerth erklärte, sondern in Rücksicht auf die Melodie, sogar über die

meisten Werke anderer Componisten seiner Zeit setzte.

Seine musikalischen Productionen waren bald so populär, daß sie nach kurzer Zeit allgemein von dem Volke gesungen wurden; auch war in der That in den kleinen lyrischen Dichtungen, die er zu seiner Musik fertigte, eine Zartheit vorhanden, die sie würdig machte, von schönen Lippen zu erklingen. Besonders aber sind sie wegen des auffallenden Contrastes merkwürdig, den sie zu dem ernsten, tiefen und beissenden Tone seiner späteren Arbeiten bilden. In seinem reiferen Alter blickte er ohne Zweifel mit einem schwermuthsvollen Neide auf die Gefühle seiner Jugend zurück; und betrachtete mit einem verächtlichen aber schmerzlichen Lächeln die süßen Taraumgebilde, welche die Zeit längst verscheucht hatte.

Der, welcher vielleicht nur weil alle diese Talente in ihm vereint waren, späterhin behauptete: Dichtkunst, Musik und Malerkunst wären von einander unzertrennlich, hatte sich indeß bis jetzt fast ausschließlich nur der zweiten gewidmet. Nachdem er sich eine große Meisterschaft auf der Laute zu eigen gemacht, (für die er wie Petrarch

bis an das Ende seines Lebens eine große Vorliebe behielt) ward er bald einer der berühmtesten Serenadenbringer Neapels. Viele der kecken und fröhlichen Figuren, welche späterhin sein Pinsel oder sein Grabstichel schuf, sollen, wie man sagt, nur Abbildungen seiner eigenen Gestalt seyn, wenn diese unter einem Balkon verborgen, zu der Laute von der Schönheit oder der Grausamkeit irgend einer horchenden Joene oder Chloris des Augenblicks *) sang.

Aber die Talente und die anmuthigen Eigenschaften, die ihm fern vom Vaterhause viele Herzen gewannen, erwarben ihm innerhalb desselben nichts als Vorwürfe und Ermahnungen. Seine Eltern wollten verzweifeln, als sie die Hoffnung, welche sie auf ihren Sohn gebauet hatten, so ganz vereitelt sahen; als sie gewahrten, daß die Geistesgaben, welche sie zum alleinigen Dienst der Madonna bestimmt hatten, an den irdischen Reizen irgend einer niedlichen Donzella verschwendet wurden. — Ihr älterlicher Ehrgeiz hatte indeß bei weitem noch nicht den ärgsten Schlag erlit-

*) Die Heldinnen seiner lyrischen Dichtungen.

ten, — denn ihr Salvatoriello war ja noch kein Maler!

In dieser sorglosen, aber keineswegs müssigen, Periode seines Lebens, ereignete sich ein Vorfall, welcher ihn mit gewaltiger Hand der Kunst zuführte, der er, wie seine Eltern beschlossen hatten, sich nicht widmen sollte; für die ihn aber die Natur so offenbar bestimmt hatte. Seine Probezeit war vorüber, seine Stunde gekommen, und er sollte jetzt den Tempel betreten, dessen Schwelle zu überschreiten er sich, wie er bescheiden selbst erklärte, für unwürdig hielt.

Bei einem der Volsfeste, welche jährlich in Neapel zur Ehre der Madonna gefeiert werden, fesselte die Schönheit der ältesten Schwester Rosa's die Aufmerksamkeit eines jungen Malers, der, obgleich während seiner ganzen Lebenszeit vom Glücke nicht begünstigt, sich dennoch schon damals großen Ruhm erworben hatte. Der berühmte aber unglückliche Francesco Francanzani, der Liebhaber der Signora Rosa war ein ausgezeichneter Schüler der Schule Spagnuolettos, und sein Gemälde des San Giuseppo für die Chiesa Pellegrini machte, daß man ihn bereits als einen der

vorzüglichsten Maler seiner Zeit betrachtete. Francanzani war übrigens fast wie alle damaligen jungen italienischen Künstler, ein unruhiger und aufrührerischer Kopf, und dabei eitel und voll Eigendünkel. Ob sich gleich seine Werke durch einen gewissen großartigen Styl und ein treffliches Colorit auszeichneten, machten ihn dennoch die Ungeduld eines unbefriedigten Ehrgeizes und der Unmuth über die, seiner Meinung nach, nicht genugsame Anerkennung seines Verdienstes, schon gegen die öffentliche Meinung gleichgültig.

Es war eine eigenthümliche Eitelkeit der Maler jener Zeit, schöne Frauen zu besitzen. Albano hatte das Beispiel gegeben, Domenichino war ihm gefolgt; Rubens that es ebenfalls zum Nutzen seiner Kunst, und Francanzani, obgleich selbst dürftig, heirathete die Tochter des ärmsten Künstlers in Neapel, und dachte dabei vielleicht mehr an ein Modell, als an eine Gattin. Diese Verbindung, noch mehr aber wohl eine Uebereinstimmung in den Talenten und auch gewissermaßen in den Characteren der beiden Schwäger, brachte Salvator oft in Francesco's Stanza oder Werkstatt. Der Letztere, um einige Jahre

älter, besaß jene kühne Beredsamkeit, welche bei jungen lebhaften Gemüthern so leicht Eingang findet. Zu den Füßen der Staffelei seines Schwagers sitzend, und seinen Reden horchend, die vielleicht bei dem Jüngling den Grund zu der Verachtung legten, die er während seines ganzen Lebens gegen Schulen und Akademien nährte, beschäftigte sich nun Salvator Rosa, auf das erste beste Blatt, welches ihm in die Hände fiel, dasjenige nachzuzeichnen, was ihm in Francesco's Gemälden am meisten zusagte. Der in ihm schlummernde Genius erwachte; in seinen ersten Versuchen schon erkannte Francesco, wie uns Passeri berichtet, die deutlichsten Spuren von Talent und Genie, weshalb er auch seinen Schwager aufmunterte und oft mit eigener Hand die Copien verbesserte, die den Originalen so nahe kamen. Salvator Rosa aber, welcher nicht geschaffen war, um nachzuahmen, wohl aber, um von Vielen nachgeahmt zu werden, ermüdete bald in der Wiedergebung der Gedanken eines Andern, und ward es überdrüßig, fremden Fußstapfen in einer Kunst zu folgen, in der er, wie er vielleicht im prophetischen Geiste fühlen mochte, zum

Führer bestimmt war. Seine Besuche in Francanzani's Werkstatt wurden demnach seltener, seine Tage waren fortan wieder den Gefilden seiner jugendlichen Wanderungen geweiht; so wie der Morgen dämmerte, eilte er hinaus mit seiner Mappe und einer mit Oelfarben reichlich versehenen Pallette, und begnügte sich nicht, wie versichert wird, bloße Skizzen zu entwerfen, sondern malte gleich mit Farben nach der Natur. Zurückgekehrt von diesen eifrigen, aber keinesweges nutzlosen Streifereien in Gegenden, dem furchtlosen unternehmenden Genius allein zugänglich, suchte er dann Schutz in der Wohnung seiner Schwester, wo er einen freundlicheren Empfang, als in dem Hause erwarten konnte, in dem es von seiner Geburt an abgemacht worden war, daß er kein Maler werden solle.

Francanzani pflegte bei der Ankunft seines Schwagers die von demselben mitgebrachten Zeichnungen durchzusehn, und fand die Bilder zwar oft etwas eilfertig zusammengeworfen, aber mit einer Kühnheit hingestellt und gemalt, welche das Vertrauen des Genius verkündete, der seiner Sache gewiß war. Die ersten süßen Töne des Lobes

seines Strebens als Maler tönten demnach in Salvators Ohr in neapolitanischer Mundart von den Lippen seines Schwagers, welcher bei dem Schimmer der Lampe die Arbeiten des Jünglings betrachtend, diesen freundlich auf die Schultern klopfte, ausrufend: "fruscia, fruscia, Salvatoriello — che va buono." *) — Ein einfaches Lob nur, dessen Salvator aber oft späterhin gedachte, als sein Regulus längst schon die allgemeine Bewunderung erregt hatte.

Seitdem die großen Schulen von Toskana, Rom und der Lombardei gestiftet worden waren war es unter den angehenden Künstlern Mode geworden, das was sie ihren Giro nannten, zu machen. Sie durchzogen ganz Italien, studirten oder arbeiteten in den Gallerien und Kirchen, oder in den Werkstätten der großen Künstler in Rom, Mailand, Florenz und Venedig, und kehrten dann erst wieder nach dem Orte zurück, den sie sich zu ihrem Wohnsitz erwählten, um dort in die Fußstapfen irgend eines großen Vorbildes zu treten,

---

*) Nur so fortgefahren, fortgefahren, Salvatoriello, das geht gut.

das sie sich zum Muster ausersehen hatten. Originalität war selten; die Meisten erndteten nur jenen untergeordneten Ruhm, den eine glückliche Auffassung und Nachahmung der maniera Raphalesca, Corregesca oder Titianesca gewähren konnte.

Dem Salvator Rosa, der sich bald ausschließlich mit der Malerkunst beschäftigte, stand nun dieser gebahnte Weg ebenfalls offen, daß aber ein Weg, und noch dazu ein gebahnter vorhanden war, reichte hin, den, dessen Geschichte wir erzählen, zu bestimmen, ihn nicht zu wandeln.

In seinem stürmischen, originellen Sinne überließ er es dem beschränkteren Talent und geregelterem Gefühl, sich nach der gewohnten Weise auf Akademien und in den Werkstätten auszubilden, und einen Pfad einschlagend, den bisher noch Keiner vor ihm betreten hatte, suchte er jene Schule auf, in der kein Meister dem emporstrebenden Genie Gesetze vorschreibt, in der kein Schüler sklavisch den Winken eines Lehrers folgt, — wir nennen die große, herrliche Schule der Natur!

Elterliche Gewalt widersetzte sich nur verge-

bens seinem Entschlusse; jedes Hinderniß, welches man ihm in den Weg legte, reizte ihn nur noch mehr; Schwierigkeiten dienten nur dazu, ihn noch mehr anzutreiben, alle seine Kräfte an das theure Ziel zu setzen, und so machte sich denn der junge Enthusiast, mit nicht mehr Reisegepäck, als ein büßender Pilger mit sich zu führen pflegt, auf den Weg, um seinen Giro mit jenem Eifer zu beginnen, ohne den kein Unternehmen der Art von einem glücklichen Erfolge gekrönt werden kann.

Salvator Rosa lenkte jetzt seine Schritte nach jenen wilden, aber mit Schätzen der Natur verschwenderisch ausgestatteten Gegenden seines Vaterlandes, welche die moderne Kunst bisher noch nicht entweiht hatte. Voll Schwierigkeiten und Gefahren, konnte sie von der Mittelmäßigkeit für unzugänglich gehalten werden, aber zu ihnen hingezogen fühlte sich der, welcher in der pfadlosen Einsamkeit der Natur herrliche und zahllose Verbindungen des Erhabenen und Schrecklichen aufzufinden vermochte; — Verbindungen, trefflich geeignet, einer Phantasie zu genügen, welche hinaus verlangte aus den conventionellen

Formen, und für die das Werk von Menschenhand nur ein unzulänglicher Antrieb war.

Salvator Rosa hatte sein achtzehntes Jahr erreicht, als er an einem schönen Morgen im Frühling zu einer seinem Alter und seinem Unternehmen völlig passenden Tages- und Jahrszeit, seinen Giro begann. Um von der Wohnung seines Schwagers nach der Porta Capuana zu gelangen, mußte er an dem Palazzo Reale, der damals neu erbaueten Residenz des spanischen Vicekönigs vorüber. Dort schlummerte in jenem Augenblicke noch unter seidener Decke der mächtige und begünstigte Hofmaler Spagnuoletto, während seine zahlreichen Seguaci sein Vorgemach füllten, harrend, daß ihr Meister ihnen ihr Tagewerk in den Chören der Kirchen oder in den Corridoren der Palläste anweisen würde. Möglich auch, daß der Weg den Jüngling an jener prachtvollen Wohnung vorüberführte, welche auf Veranlassung der Cavalieri deputati der Cathedrale des heiligen Januarius, in dem bischöflichen Pallaste für den großen und verfolgten Domenichino eingerichtet worden war, möglich, daß dieser, damals noch vom Glück begünstigte Maler, der Erhabenste

seiner Zeit, von dem Dolche Lanfranco's oder von dem Giftbecher Ribera's träumte, welche ihn wachend mit steter Besorgniß erfüllten. *)

Als der junge Künstler so den Lastern und Gebrechen der geselligen Ordnung jener Tage enteilte, fühlte er sich ohne Zweifel stolz und glücklich ob des gefaßten Entschlusses, dessen Ausführung ihn in den Stand setzte, dem gewählten Berufe frei nachzuleben, fern von der entehrenden Auszeichnung der Hofgunst, fern von der boshaften Verfolgung des Neides.

Obgleich alle seine Biographen dieser seiner wunderbaren Wanderung erwähnen, sind doch die näheren Umstände derselben nicht bis auf unsere Zeit gekommen. Aus den Gruppen auf seinen verschiedenen Landschaftsgemälden scheint indeß hervorzugehen, daß er größtentheils in den wilden Gefilden von La Basilicata, La Puglia und Calabria umherstreifte und studirte; auch ist es wahrscheinlich, daß er diese bisher unbesuchten Ufer

*) Domenichino lebte während seines Aufenthalts zu Neapel in beständiger Furcht, von seinen Nebenbuhlern in der Kunst ermordet zu werden.

aus jener Vorliebe für das Klassische aufsuchte, welche sich in allen seinen spätern Schöpfungen, sie mögen nun seinem Pinsel oder seiner Feder ihr Daseyn zu verdanken haben, auf das Unverkennbarste bewährt. Die griechischen Colonien beschränkten sich fast ausschließlich auf diese romantischen Küsten, an denen noch jetzt Spuren der glänzenden Bevölkerung, die sich hier ausgeberitet hatte, vorhanden sind. Wenn schon Cicero in seinen Tagen ausrufen konnte: "Magna Graecia nunc non est" trug zu Salvators Zeit jenes irrdische Paradies, wenn man der Vergangenheit gedachte, ein noch weit schwermüthigeres Gepräge. Alles indeß, was diese einst so blühenden Gefilde verloren hatten, das Gewühl ihrer Seehäfen, den Glanz ihrer philosophischen Schulen, Alles, Alles erstand aufs neue in der Phantasie des jungen Dichters und Malers, beim Anschauen der schwermutherregenden noch vorhandenen Ueberreste vormaliger Größe, wobei sich ihm neben den Denkmälern untergegangener Reiche, neben den Trümmern von Kunstgebilden, längst dahin geschwundener Tage, die grotesken und wunderbaren Gruppen seines Zeitalters, mit den pittores-

ken Formen der bestehenden religiösen und politischen Verhältnisse, zeigten.

Dies waren die Gegenstände des ersten Studiums Salvator Rosa's, dieses die Muster, deren Beobachtung ihn zum Original-Meister machte, zu einer Zeit, wo man glaubte, es sey unmöglich, in der Malerkunst noch etwas Neues zu schaffen. Die zahllosen Landschaftsgemälde, welche späterhin in jedem Lande so hoch geschätzt wurden, sind entweder in jener Zeit von ihm gemalt, oder wurden von ihm in der Folge aus dem reichen Schatze seiner Erinnerung niedergezeichnet. Einige dieser Bilder stellen die wilden Thäler dar, welche sich am Fuße des Monte Sarchio, dem Schauplatze seiner ersten Wanderungen, hindehnen, mit allen ihren vulkanischen Ueberresten und Trümmern; Andere zeigen Fragmente von den klassischen Ruinen von Beneventum, den herrlichen Triumphbogen und das Amphitheater; auf Andern gewahrt man nur rauhe und unfruchtbare Gegenden, mit verfallenem Mauerwerk, welche an das alte Eclano *) erin=

*) Von dieser alten Stadt sind nur noch Mauern vorhanden, und Ruinen von Gebäuden, deren

nern; während eine düstere und verwüstete, von den Blitzstrahlen eines schwarzen Gewitterhimmels nur schwach beleuchtete Ebene die Stelle dem Auge vorführt, wo einst jene Versuchung ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatte, der Hannibal weniger zu widerstehen vermochte, als den römischen Legionen. In diesem Zeitraume war es, daß Salvator Rosa, aller Wahrscheinlichkeit nach, die erste Skizze zu seinem großen Gemälde "Democritus" entwarf. Der Schauplatz desselben war die Stätte, wo einst eine prachtvolle Stadt gestanden; sein Democritus war er selbst. —

Die Gegenstände, welche sich ihm nach und nach auf seiner Wanderung durch La Puglia und längs dem Ufer des adriatischen Meeres zeigten, und die man bald hier bald da in seinen Werken wiederfindet, waren die Felsen von Monte Gargano; der romantische Hafen von Bari; die von der See bespülten Klippen von St. Vito, mit ihrer klösterlichen Feste, in der sich kriegerische Mönche befanden, welche mit den barbarischen

---

vormalige Bestimmung man aber nicht mehr erkennen kann.

Korsaren in beständiger Fehde lebten; die Grotten von Palignano, welche dem crystallenen Pallast einer Meeresgöttin ähnlich sahen; das Canusium und Brundusium des Horaz; und die Zauberhölen von Otranto, von Plinius beschrieben. Die Nachbarschaft von Pästum und Salernum wird ebenfalls als Lieblingsort Salvator Rosa's bezeichnet, auch soll er, in zahlreichen Replicos, die Umgegend von La Cava gezeichnet haben.

Schriftlichen und mündlichen Uebertragungen zufolge war es indeß in den Bergen von Abruzzi und Calabrien, den höchsten und wildesten Felsen der Appeninnen, von wo aus man eine weite Aussicht auf das adriatische und mittländische Meer hat, wo Salvator Rosa während seiner Wanderung am liebsten und am längsten verweilte. Die wunderbaren antiken Städte, die von den Klippen geschützt ihre fantastischen Gebäude in der Mitte eines ausgebrannten Vulkans erheben, und in denen Menschen lebten, die ganz das den Bergbewohnern eigenthümliche Gefühl der Unabhängigkeit besaßen, mußten einen ungemeinen Reiz für einen Jüngling von Salvator Rosa's Denkart haben. An diesen fernen, einsa-

men Orten war der alte Muth der griechischen Colonien noch keineswegs erloschen; und grade als Salvator Rosa jene Gegend besuchte, brütete man dort über die seltsame Verschwörung, die zum Zweck hatte, Calabrien der Oesterreichisch-Spanischen Herrschaft zu entziehen und die Republik, welche unter den ersten griechischen Colonisten geblüht hatte, wieder herzustellen. Dort erwachte in dem jungen Enthusiasten vielleicht zuerst das Gefühl für die Schmach seines Vaterlandes, und er, der bisher nur die Freiheit instinktmäßig geliebt hatte, ward nun durch Nachdenken zum Patrioten.

Hier mitten unter Erdbeben und vulkanischen Flammen, sammelte dieser Dante der Malerkunst, vielleicht die ersten Elemente zu seiner berühmten Darstellung "des Fegefeuers."

Eine Begebenheit, die so ganz den furchtlosen Sinn Salvator Rosas bezeichnet, war seine Gefangennehmung von den Banditen in den Abruzzi's und sein, wie man behauptet, freiwilliger Aufenthalt bei ihnen. Daß er eine Weile lang unter diesem pitoresken Auswurf der Menschheit, von dem er zahllose Abbildungen geliefert

hat, lebte, ist keinem Zweifel unterworfen; und obgleich nur wenige seiner Biographen dieses Umstandes erwähnen, und ob auch selbst diese Wenigen ihn nur leichthin berühren, bleibt er dennoch eine Thatsache, von der mehrere seiner schönsten Gemälde den Beweis liefern. Salvator, von Temperament ein Epicuräer, war ein Stoiker aus Grundsatz, und viele seiner Landsleute, welche ihm sein Genie und den glücklichen Erfolg seines Strebens vielleicht verziehen hätten, konnten ihm die strenge Moral nimmer vergeben, welche er durch Wort und That an den Tag legte, und wodurch er die Laster seiner Zeitgenossen beschämte, während er sich die Achtung der Besseren seiner Zeit erwarb. Sein Aufenthalt bei den Banditen kann demnach nur durch Zufall veranlaßt und durch Nothwendigkeit fortgesetzt worden seyn. Auch scheint es, daß er aus dieser seltsamen Begebenheit den möglichsten Nutzen für seine Kunst zu ziehen bemüht gewesen; und es ist leicht zu begreifen, wie für einen so lebhaften Geist als der Salvators, eine so abentheuerliche Lage ihre besonderen Reize hatte, zumal da er in derselben so viel Stoff zu jenen Abbildungen

fand, denen er späterhin einen großen Theil seines Ruhms verdankte.

Die gesellige und politische Stellung der Neapolitanischen Banditen, zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, bildet einen seltsamen Zug in der Geschichte dieses schönen und unglücklichen Landes. Im fernsten Alterthume standen die Gebirge von Abruzzi unter dem besonderen Schutz des Gottes der Diebe, Merkurius, wie sie sich jetzt unter der heiligen Obhut des St. Gologaro, des Merkurs der katholischen Mythologie, und des Schutzpatrons Calabriens, befinden. Die Banditen des siebzehnten Jahrhunderts waren keine gemeine Mörder, und glichen keineswegs den Maestrillos und Fra Diavolos der neueren Zeit, welche ihre Heldenthaten auf Straßenraub und Meuchelmord beschränkten; weit eher sind sie mit den braven kühnen Condotturis, oder mit den weißen und schwarzen Schaaren Medicis und Suffolks im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert zu vergleichen; und wenn sie gleich, hatten sie sich nicht verdungen, in schrankenloser Ungebundenheit lebten, die Hand gehoben gegen jeden Menschen und von der Hand eines jeden

Menschen bedroht, wetteiferten sie doch nicht selten in Ansehen und Wichtigkeit mit den stehenden Heeren; denn sie fochten, wie diese, für die Sache derer, die ihnen Sold zahlten, und griffen die Rechte und Freiheiten aller derer, die dem Ehrgeiz und der Habsucht ihrer augenblicklichen Gebieter im Wege standen, nach vollkommenem Kriegsgebrauch an. Ihre Schaaren waren gehörig disciplinirt, und obgleich ihre Reihen aus wilden furchtbaren Gesellen bestanden — aus Menschen, theils in der Hefe des Volks geboren, theils von der civilisirten Gesellschaft ausgestoßen — befanden sich doch auch Viele aus der höheren Klasse darunter, die aus Neapel flüchtig geworden waren, um sich dem Hochgerichte zu entziehn, auf dem sie fallen sollten, weil sie die Tyrannen ihres Vaterlandes zu stürzen strebten, und die nun in den Wildnissen der Abruzzi's Schutz suchend, durch ihre Talente und ihren Rang Oberhäupter und Anführer von Menschen geworden waren, welche sich aus den mannigfachsten Ursachen gegen die gesellige Ordnung verbunden und bewaffnet hatten. Es ist ein historisches Factum, daß die Anzahl, Gewandtheit, Tapferkeit und Treue dieser

Banden, sie zu der Zeit, von der wir jetzt erzählen, der Spanisch-Oestreichischen Regierung so furchtbar, und beim Volke so geachtet gemacht hatten, daß diese natürlichen Feinde geselliger Ordnung, oft von jener zu ihren Kämpfern erwählt wurden, ja zuweilen wol gar von den Machthabern selbst in Sold genommen wurden. Betrugen sie sich indeß feindselig gegen die Regierung, verfolgte dieselbe sie mit regulairen Truppen bis in ihre verborgendsten Schlupfwinkel, und ließ eben dieselben Menschen verbrennen, foltern und hängen, die sie vielleicht noch vor Kurzem als Bundesgenossen belohnt und ermuthigt hatte *).

---

*) Jeder Vicekönig, jeder Platzcommandant, jeder Staatsbeamte hatte Banditen in seinem Solde, die unter seinem Schutze ungestraft die von ihm gebotenen Morde vollbringen konnten. Die Klöster selbst hatten ihre Meuchelmörder, und in der Verschwörung des Pater Campanella, gewahrte man mit Erstaunen, daß die Mönche von Calabrien mehrere tausend Banditen unter Waffen stellen konnten.

Die Räuber lagerten sich oft fast vor den

Diese furchtbaren Menschen hatten seit langer Zeit schon in den Abruzzi's gehaus't, wo sie zwischen Felsen und in Höhlen mit ihren Familien ein wildes, gefahrvolles, aber dennoch nicht freudenloses Leben führten. Dann und wann zogen einzelne Banden hinaus, um unter dem Schutze der Regierung in den Städten und Ortschaften vertheilt zu werden, oder um als Besatzung der Vesten jener Neapolitanischen Edelleute zu dienen, welche mit den Machthabern in beständiger Feindseligkeit lebten.

Solche Banden waren nun begreiflicher Weise ein würdiger Gegenstand des Studiums für einen Jüngling, der Alles als Denker und Dichter betrachtete. — Für ein Genie, welches sich angetrieben fühlte, in äußeren Formen und in der mannigfaltigsten Abwechselung, die tiefliegenden Gefühle wiederzugeben, welche den gebräunten Gesichtern dieser Gesellen einen so ver=

Thoren der Städte, und man konnte sich nicht ohne Escorte von Neapel nach Caserto oder Averso begeben.

Sismondi Literat. du Midi.

schiedenartigen Ausdruck verliehen. Während seines Aufenthalts bei ihnen legte Salvator Rosa vielleicht den Grund zu jenem großen wundervollen Schlachtgemälde *), welches bestimmt war, jeder späteren Künstlergeneration zum Studium zu dienen; wie wir denn auch der Nothwendigkeit, die ihn bewog unter jenen Banditen zu weilen, viele der herrlichen Gefahren und gewaltthätige Scenen vorstellenden Bilder verdanken, welche nicht nur durch Salvator Rosa's Pinsel, sondern auch durch seinen Grabstichel geschaffen wurden.

Es giebt einen Kupferstich, welcher, auf so einfache Weise, die Geschichte der Gefangenschaft des jungen Künstlers zu erzählen scheint, daß dieses Bild schon deswegen einer besonderen Erwähnung verdient. In einer felsigen Gegend zeigt sich eine Gruppe von Banditen, auf die mannigfaltigste Weise bewaffnet. Sie liegen nachlässig hingestreckt, aber mit feurigen wachsamen Blicken, um einen jungen Gefangenen, der die Figur des Vordergrundes bildet, und der auf einem Felsstücke sitzt. Es ist unmöglich die Ver-

*) Jetzt im Museum zu Paris.

zweiflung zu beschreiben, die sich in dieser Gestalt ausspricht: unverkennbar geht sie hervor aus ihrer ganzen Haltung; aus dem gesenkten Haupte, welches der kraftlose Arm kaum zu stützen vermag; aus dem Wenigen was von ihrem Antlitz zu schauen, über welches das Haar in reicher Fülle herabhängt, und in dem man Salvators Züge wieder erkennt. Jede Kraft, jede Hoffnung, scheint von dem Gefangenen gewichen, ob irgend eines furchtbaren Urtheilsspruchs, den, allem Anschein nach, die Schrecken erregenden rund um ihn her gelagerten Gestalten, so eben über ihn aussprachen. Ein Wesen aber wacht über das junge Opfer. Ein Weib steht hinter dem Jüngling, und streckt den Finger nach ihm aus, ihn so als den Gegenstand der Worte bezeichnend, welche sie an die horchenden Banditen richtet. Ihre Figur, welche aufrecht dasteht, ist mit jenen kräftigen Zügen gebildet, welche in der Kunst wie in der Natur das Großartige bezeichnen. Aus ihrem Antlitz spricht eine ungemeine Schwermuth; ein natürlicher Characterzug bei einem Wesen, dessen Gefühle und Gewohnheiten sich im Widerspruche befinden, das durch allgewaltige

Leidenschaft vielleicht aus der menschlichen Gesellschaft gestoßen ward, dessen weiblicher Sinn aber sein Recht behauptet. Sie spricht mit schlauer Beredsamkeit für das Leben des Jünglings, und scheint zu dem Ende verächtlich seiner Unbedeutenheit zu erwähnen. Aber sie befiehlt, indem sie bittet. Sie ist offenbar die Geliebte oder das Weib des Anführers, in dessen Abwesenheit man, wie es scheint, eine Handlung gemeiner Grausamkeit auszuüben gedenkt. — Das Leben des Jünglings ist gerettet, denn selten nur gelingt das nicht, was zu erreichen ein Weib mit dem Aufwand ihrer ganzen Seelenkraft strebt.

Wie lange Salvator Rosa bei den Banditen geweilt, ist nie genau bekannt geworden; es ist jedoch wahrscheinlich, ja selbst gewiß, daß er dort lange genug blieb, um seine Phantasie und seine Erinnerung mit mannigfachen Verbindungen des Schrecklichen und des Erhabenen zu bereichern. Es ist nicht unmöglich, daß der abentheuerliche Künstler die Sicherheit, mit der er bei diesen furchtbaren Menschen seinen Studien nachleben konnte, seinem musikalischen und poetischen Talente verdankte, welches eben so sehr im Stande

war, seinen wilden Wirthen bei dem Mitternachtsfeuer Unterhaltung zu gewähren, als sich in den Gesellschaftssälen Neapels Beifall zu erwerben.

Unter welchen Umständen Salvator Rosa der menschlichen Gesellschaft wiedergegeben ward, haben uns seine Biographen, welche überhaupt seine Gefangenschaft nur leichthin berühren, nicht erzählt. Ob er entfloh, oder ob ihm die Laune, oder die Großmuth der Banditen seine Freiheit wieder schenkte, ist unbekannt geblieben; gewiß aber ist es, daß er, nachdem er die unzugänglichsten Gegenden des Königreichs Neapel durchwanderte, endlich nach der Hauptstadt, zu einem Zeitpunkte zurückkehrte, der sowol durch den Aufenthalt des berühmten Lanfranco in Neapel, wie auch durch die Intriguen der Schule Spagnuolettos, welche bald darauf sogar einen politischen Character annahmen, bezeichnet ist.

Noch voll von den Eindrücken der Erhabenheit der Abruzzi's, muß der feurige Schüler der Natur den Vorzug ihrer Schule vor jeder Anderen so recht empfunden haben, und nur wenig kann er geneigt gewesen seyn, sich, hätte er auch

die Mittel dazu gehabt, den Schülern der Meister anzureihen, die damals unumschränkt über den öffentlichen Geschmack Neapels herrschten. Die traurige Lage, in der er bei seiner Rückkehr seine arme Familie fand, erfüllte ihn mit unendlichem Kummer, und der kräftige Sinn, welcher Anstrengungen und Gefahren heiter und geduldig entgegen ging, sank unter der Last des häuslichen Elends darnieder, welches weder Fleiß noch Ausdauer abzuwenden vermogten.

Die ersten Selbsttäuschungen der frühen Jugend waren verschwunden, und die wirklichen und unvermeidlichen Uebel des Lebens traten ihm nach und nach entgegen. Er sah, wie das Talent und der Fleiß seines Vaters, die Frömmigkeit und die Tugenden seiner Mutter und seiner schuldlosen Schwestern, das Genie seines Schwagers gleich unzulänglich waren, sie der Hintenansetzung und dem Mangel zu entreißen; während überall die kriechende Mittelmäßigkeit und schaamlose Anmaßung die dem Verdienst gebührenden Belohnungen zu erschleichen und zu ertrotzen wußte: er sah die moralische Ordnung der Dinge

überall gestört, und die Gesetze, die er einst für unantastbar hielt, überall verletzt.

Für die Talente Francesco Francanzanis, scheint er die höchste Achtung gehegt zu haben, aber er fand ihn leider troz seines unbestreitbaren Genie's in der Kunst rückwärts schreitend, eine natürliche Folge des Mangels jenes Schutzes, der, unter einer despotischen Regierung, die Stelle öffentlicher Anerkennung ersetzen muß. Dieser junge und originelle Maler, genöthigt für das tägliche Brot zu arbeiten, damit nur seine Familie nicht verhungere, ward mürrisch und bitter bis zum Ungestüm, und gab sich, jeden höheren Zweck der Kunst vernachlässigend, fortan nur den gewöhnlichsten Arbeiten hin.

Das Elend der Familie aber sollte noch höher steigen; bald nach Salvators Rückkehr starb Vito Antonio Rosa in den Armen seines Sohnes, dem Jüngling nunmehr ausschließlich die Sorge für die hülflos Zurückgebliebenen hinterlassend. — Er, der, nachdem was er schrieb und malte zu urtheilen, mit einer an Kränklichkeit gränzenden Reizbarkeit begabt war, und dessen Gemüth jeden Eindruck auf das Empfäng-

lichste auffaßte, stand nun da in der Mitte der armen Familie, der er zugleich Vater, Sohn und Bruder seyn sollte; und hatte, um den sie schon belagernden Hungertod von ihr abzuwenden, kein anderes Mittel als den Erwerb seines Pinsels. Sein Portefeuille mit herrlichen Skizzen gefüllt, welche man ein Jahrhundert nach seinem Tode mit Gold aufgewogen haben würde, konnte ihm damals nicht ein Stückchen Brot verschaffen. Seine Armuth ging so weit, daß er selbst nicht einmal Geld genug besaß, um sich die zur Fertigung von Gemälden nöthige Leinwand zu kaufen, und gezwungen war, seine Zeichnungen auf Papier zu entwerfen. So niedergedrückt, hatte der junge unbekannte Landschaftsmaler zu Renella, keine Aussicht je in die Schranken zu treten, in welchen ein Spagnuoletto, ein Lanfranco und ein Domenichino und ihre Schüler sich einander den Vorrang streitig machten. Dem Mangel preisgegeben, und jener Ruhe der Seele beraubt, welcher das Genie durchaus bedarf, um geistige Schöpfungen hervorzubringen, stand ihm kein anderer Markt offen, als der in der Strada della Carita, wo damals, wie jetzt, einige Reven=

ditori allerhand Bilder, welche sie hie und da aufgekauft hatten, feil boten. Dorthin pflegte sich nun der junge Künstler, nachdem er sich den ganzen Tag über in seiner armseligen Werkstatt abgemüht hatte, gegen Abend zu begeben, um schüchtern in der Nähe einer alten Bottega auf einen günstigen Augenblick zu harren, um vor den kunstkennerischen Schylock zu treten und unter seinem abgetragenen Mantel eines jener herrlichen Gemälde hervorzuziehen, welche ihm späterhin die Unsterblichkeit erwarben. Es ist keine Ueberspannung der Phantasie, wenn wir ihn uns denken, wie er neben dem schlauen Käufer im Schein einer herabhängenden Lampe, wie sie noch jetzt in Neapel in ähnlichen Läden zu schauen, steht, und eins seiner Gemälde hinhält, damit es der Alte betrachten kann; sein schönes bräunliches Antlitz mit dem Ausdruck der Ungeduld und des Unmuths, bietet einen trefflichen Contrast zu dem lauernden Blicke, welcher unter dem gelben, breitkrempigen Hut des Juden hervorschießt, der bemüht ist den ihm wohlbekannten Werth des Werks herabzusetzen. — Endlich ist der Handel geschlossen und der geringe Kauf-

schilling bezahlt; — der "Scarcissimo prezzo", der kaum hinreicht, die Familie Rosa auf einige Tage lang mit den nöthigsten Bedürfnissen zu versorgen.

Mit solchen Hülfsmitteln, und für solchen Lohn, fuhr Salvator Rosa fort mit unermüdlichem, aber unvergoltenem Fleiße zu arbeiten. Er versagte sich jede Erholung; die Gebirge hallten nicht mehr von den süßen Tönen seiner Laute wieder. Die Chlorisse und Irenen seiner verliebten Knabenzeit blieben, wenigstens von seiner schwermüthigen Muse, unbesungen. Er schrieb weder, noch las er Dichtungen; seine Studien, ausschließlich seiner Kunst geweiht, beschränkten sich auf Gegenstände aus der heiligen und profanen Geschichte, aus denen man Begebenheiten und Charactere auf allen seinen Landschaftsgemälden findet. Von diesen frühen Schöpfungen seines Pinsels, von denen noch einige vorhanden sind, wurden mehrere von ihm selbst späterhin im vergrößerten Maaßstabe nachgebildet. Der Stempel der Originalität und das gänzliche Freiseyn von jeder Manier, zeichnete diese seine früheren Werke nicht weniger, als seine späteren,

aus. In ihrer Ausführung war eine, zumal bei einem so jungen und unerfahrnen Bildner, bewundrungswürdige Kühnheit unverkennbar, und die Wahl und die Auffassung der Gegenstände, zeigten von eben der glänzenden und poetischen Phantasie — von eben dem ernsten, tiefen Studium der Natur, welche die vollendetern Schöpfungen seines reiferen Alters bezeichnen. Alles war großartig, alles trug das Gepräge der Kraft und der Erhabenheit. Ein Felsen, ein Baum, eine Wolke, jeder einzelne Gegenstand verkündeten das Hehre seiner Einbildungskraft. Selbst in seinen kleinsten Figuren war der Ausdruck ihres Characters deutlich zu schauen; sein Räuberhauptmaun war stets von den Uebrigen der Bande augenblicklich zu unterscheiden, weniger durch seine Kleidung, als durch die ganze Haltung seines Körpers und durch das Gebietende in seinem Antlitz *). Das leichte Laub seiner

*) Ein glänzender Beweis dieser Behauptung lag, als sie dieses schrieb, der Verfasserin, in einem Kupferstiche Salvator Rosa's vor Augen. Es ist die einzelne Figur eines Anführers der Banditen. Er ist allein in der Nähe eines

Bäume, welches von dem Luftzuge bewegt, zu zittern scheint, seine Gruppen und Figuren, alle in Bewegung, Alles, Alles verleiht seinen Bildern eine Lebendigkeit, welche die ganze Theilnahme des Beschauers erregt und ihm die Ueberzeugung gewährt, daß die Natur in Salvators Schöpfungen, wie in ihren eigenen, keine Pause kennt. Diese frühen Arbeiten aber, die "prima intenzione", vieler späteren, wenn auch besser ausgeführten, dennoch nicht herrlicher aufgefaßten Werke, — diese ersten und kostbaren Erzeugnisse des Genius Salvator Rosa's, wurden, wie sein Freund Baldinelli berichtet, nur mit dem niedrigsten Preisen (ad ogni prezzo più vile) bezahlt." Es ist seltsam, daß der, welcher späterhin als einer der größten Meister dastand, keine Aufmerksamkeit zu einer Zeit erregte, in welcher die Neapolitanische Schule sich eines späterhin nie wieder erlangten Rufes erfreuete. Der da-

---

Felsens, sein Haar flattert wild im Winde und aus seinem Gesicht spricht jene tiefe Schwermuth, jener sinnende Trübsinn, welcher die stürmischen Gewissensbisse des gemeinen Mannes nicht hervor zu bringen vermögen.

malige Zustand der Malerkunst in Neapel aber, giebt einiges Licht über diesen wunderbaren Umstand. —

Der Griechische Ursprung Neapels führt zu der Idee, daß dort früher die Künste eine große Vollkommenheit erlangt haben mußten. Die feine Organisation seiner phantastischen Bewohner — die Erinnerung daran, daß eine Zeichenschule in Sicilien bestand, bevor noch eine in Athen errichtet war — das Factum, daß die Malerkunst in Neapel nie ganz verloren ging, und daß jene Madonnen mit den schwarzen Gesichtern, obgleich sie als Werke aus der griechischen Schule betrachtet wurden, dennoch von Neapolitanischen Meistern vor Cimabue's Zeit gefertigt worden waren — Alles trug dazu bei, das Vorurtheil zu begründen, daß die Schule von Neapel die vorzüglichste sey, und daß Italien ihr mehrere der berühmtesten Meister verdanke. Die Sache verhält sich indeß ganz anders. Neapel brachte nur Einen wahrhaften Originalmeister hervor, dessen Verdienste es aber erst dann anerkannte, als die Nachwelt seinen Ruhm laut verkündete — dieser Eine war Salvator Rosa. Neapels Malerschule

ward stets von den großen Kunstkennern Italiens nur als eine Schule der Manier, "Lo Scuolo dei manieristi" *) angesehn.

Der Geist der Bewohner dieses Königreichs ward auf eine andere Kunst gelenkt, worin sie alle anderen Nationen übertroffen haben, und indem man eine Malerschule in dem Lande der Syrenen errichtete, folgte man nur der allgemein herrschenden Mode. Was aber den Meistern der Neapolitanischen Malerschule an Originalität abging, ersetzten sie durch Kraft und durch jenes "certo fuoco animatore," (gewisse belebende Feuer), welches ein Eigenthumsrecht ihres vulkanischen Climas zu seyn scheint. Dieselben stürmischen Leidenschaften, welche sie in ihren Werkstätten gegen einander bewaffneten, und sie gegen

*) Vom sechszehnten Jahrhundert an, begann man alle großen Städte Italiens nach ihren Schulen zu bezeichnen, von denen eine jede ihre Eigenthümlichkeit hatte, die von Neapel, wie Lanzi behauptet: "non ha avuto forme così originali come altri d'Italia. Ma ha dato luogo ad ogni buona maniera, secondo che i giovani usciti di patria vi han riportato lo stilo di questo o di quel maestro."

jeden fremden Künstler vereinten, zeigten sich in ihren bildlichen Darstellungen, auf denen man fast durchgängig nur scharfe Neapolitanische Gesichter erblickt.

Zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts herrschte in der Neapolitanischen Schule "La maniera Caravaggesca." — Michael Angelo Amoreghi, auch bekannt unter dem Namen il Caravaggio, den man ihm nach seinem, im Mailändischen gelegenen, Geburtsorte gab, war eines jener mächtigen und außerordentlichen Genies, welche bestimmt sind durch ihre Kraft und ihre Originalität, den öffentlichen Geschmack zu leiten und zu beherrschen. — Die Römische Schule, über die der himmlische Genius Raphaels lange Zeit wie ein Schutzgeist gewacht hatte, die aber dennoch zu sinken begann, erhob sich plötzlich wieder unter dem Einflusse eines neuen Führers, dessen Künstlertalent und persönlicher Character in dem grellsten Contrast zu denen seines poetischen nnd eleganten Vorgängers standen.

Der Einfluß dieses "uomo intrattabile e brutale," wie ihn ein italienischer Historiker der

Künste*) nennt, entsprang aus dem gesunkenen Zustand der Schule, der seinem Erscheinen vorangging. Er führte die Natur im Triumpfe zurück — eine Natur, mit übertriebener Kraft zwar, aber es war dennoch Natur; und sein kühnes Beispiel verbannte die Nachahmungssucht, und

---

*) Si propose la sola Natura per oggetto del suo pennello, sagt Bellori in seinem Leben Caravaggio's: und als Kunstkenner, diesem bei seiner ersten Ankunft in Rom den Rath gaben, Raphael zum Muster zu nehmen, deutete er auf die gemischten Gruppen von Männern und Weibern vor ihm, ausrufend: "das sind die mir von der Natur gegebenen Muster und Meister." Als ihn eines Tages ein Pedant über diesen Gegenstand genugsam geplagt hatte, rief er ohne weiter etwas zu erwiedern, eine junge Zigeunerin, die gerade an seinem Fenster vorüber ging, zu sich herein, stellte sie neben seine Staffeley und schuf die herrliche "Zingana in atto di predire l'avventure," seine wohlbekannte und treffliche ägyptische Wahrsagerin. — Seine "Spieler," entstanden auf ähnliche Weise. —

Siehe Bellori, vita di Michael Angelo da Caravaggio.

spornte die Mittelmäßigkeit und das schwächere Talent an. Roms geistig kränkelndes Volk, durch Michael Angelos Darstellungen mächtig angeregt, theilte seine Gefühle ganz Italien mit, und Caravaggio's "Wahrsagerin," und seine "Spieler" erwarben ihn bald einen fast eben so glänzenden Ruhm, als die göttlichen Madonnen Raphaels, und die lachenden Engel Correggio's ihren Schöpfern verschafft hatten.

Das Temperament dieses außerordentlichen Genius war heftig und finster; Caravaggio tyrannisirte seine Schule, und griff seine Nebenbuhler auch mit anderen Waffen als mit denen der Kunst an. Er war ein geübter Fechter, und nachdem er einen seiner Gegner getödtet hatte, floh er nach Neapel, wo man ihm bereitwillig Schutz zugestand. *) Seine Manier als Maler, sein Cha-

*) Trotz der ehrenvollen Behandlung, die er in Neapel erfuhr, wo er mehrere seiner trefflichsten Gemälde schuf, ward er dennoch des Aufenthalts dort bald überdrüssig, und begab sich nach Malta. Sein herrliches Bild des Großmeisters verschaffte ihm das Maltheser Kreuz; eine kostbare goldene Kette, die ihm der Groß-

rakter als Mensch, waren ungemein gut geeignet, auf die Neapolitanische Schule Eindruck zu ma=

---

meister mit eigener Hand umhing, und zwei Sclaven die ihn bedienen mußten. Alle diese Ehrenbezeugungen konnten indeß den neuen Ritter nicht abhalten in seine alten übeln Gewohnheiten zurückzufallen. "Il suo torbido ingegno, (Sein stürmischer Sinn)" sagt Bellori, stürzte ihn neuerdings in schwierige Lagen; er verwundete in einem Zweikampfe einen Cavalier, ward auf Befehl des Groß=meisters in ein Gefängniß geworfen, entkam daraus auf wunderähnliche Weise, floh nach Syrakus und erwarb sich die Bewunderung der Syrakuser, durch das vortreffliche Bild der Santa Morte, welches er für die Kirche Santa Lucia malte. Befürchtend, von den Malthesern wieder eingefangen zu werden, begab er sich nach Messina, von da nach Palermo, und kehrte endlich nach Neapel zurück, wo man ihm Hoffnung machte, daß ihm der Papst verzeihen werde. Neuerdings aber bekam er Streit mit einigen Militairpersonen vor einem Wirthshause, ward verwundet, suchte Zuflucht am Bord einer Felucke, und ging nach Rom unter Segel. Von einer spanischen Wache, die ihn für einen Anderen hielt, in

chen, und so blieb denn auch die maniera Caravaggesca die herrschende, bis die Kunst dort, wie überhaupt in ganz Europa, zu Grunde ging.

Ihrem Vorbilde in Rücksicht des Charakters, der Grundsätze und des Genies gleichend, waren Caravaggio's Schüler, indem sie den öffentlichen Geschmack beherrschten, emsig bemüht, den, der nicht zu ihrer Parthei gehörte, auszuschließen, und mit tödtlichem Hasse verfolgten sie alle fremde Meister, deren Berühmtheit denselben etwa Bestellungen von den öffentlichen Anstalten Neapels verschafft hatte. Solche Banditen der Kunst, waren Bellisario Corenzio, Giambattista Caracciolo, und Guiseppe Ribera, Lo Spagnuoletto geheißen.

---

einem kleinen Hafen, in dem die Felucke Anker warf, aus Versehen angehalten, fand er, als er seine Freiheit wieder erhielt, daß die Felucke mit allen seinen Habseligkeiten abgesegelt sey. — An dem brennenden Ufer in der glühendsten Sonnenhitze dahin wandernd, ward er von einem heftigen Fieber befallen, dennoch aber schleppte er sich weiter, bis er Porto Ercoli erreichte, wo er in seinem vierzigsten Jahre im Elend starb.

Der Letztere war in seiner Kindheit aus Spanien mit seinem Vater herüber gekommen, und begann im Jahre 1606 zuerst Caravaggio's Schule zu besuchen. Vergebens ward er späterhin ausgesandt, seinen Giro zu machen, vergebens strebte er, sich etwas von dem Veredelnden und Schönen der römischen und toskanischen Meister anzueignen; die Natur und Caravaggio behaupteten ihre Herrschaft über ihn, und er kehrte nur zurück, um den obersten Sitz in einer Schule einzunehmen, in der Genie und ein stürmischer Sinn gleich vorherrschten — und welche die kühnsten Bravo's und die besten Maler, welche Neapel je besaß, bildete.

Die Landsmännische Partheilichkeit des Vicekönigs zeichnete Lo Spagnuoletto bald in der Zahl seiner Mitschüler aus. Mit Ehrenbezeugungen überhäuft, zum Hofmaler ernannt, und über seine Freunde Corenzio und Caracciolo die Herrschaft ausübend, die ihm sein größeres Genie und seine dermalige Lage verschafften, behielten jene Männer dennoch sein Vertrauen, und so gelang es ihm mit ihrer Hülfe, die "Fazione de' Pittore," oder Malerverschwörung zu bilden, die

sich im Laufe der Zeit in ihrem Erfolge ganz anders bewährte, als es der Hofmaler des spanischen Vicekönigs erwartet hatte. Seine Absicht ging dahin, von Neapel jedes Talent auszuschließen, welches nicht in seiner Schule gebildet war. Geschützt durch die Regierung und den wilden ungestümen Muth seiner beiden Bravo's und ihrer Anhänger, gab er sich ganz jenen finsteren Leidenschaften hin, welche, indem sie seinen Dolch lenkten, unter seinem Pinsel die Bilder entstehen ließen, welche menschliche Leiden, Mißgestalten der Natur und Todesqualen mit furchtbarer Wahrheit darstellten.

Während sein Genie sich mit solchen Gemälden beschäftigte, bewaffnete er sich zugleich mit seinen beiden Verbündeten gegen den Ruhm und das Leben der bedeutendsten Männer seiner Zeit. Die Ausführung öffentlicher Arbeiten, die Anfertigung der Altar-Gemälde, und die Ausschmückung der Kapellen in den prachtvollen Kathedralen Italiens war von jeher der Hauptgegenstand des Ehrgeizes der berühmten italienischen Maler. In der besten Zeit der Kunst, bestimmten bei solchen Werken Ruf und Verdienst stets die Wahl; in ihrem

Verfall aber, ward solche durch Intriguen und den Einfluß der Regierungen entschieden. Zu der Periode von der wir jetzt reden, sollten in Neapel mehrere große Arbeiten gefertigt werden, und die Kirchen und Klöster, für die sie bestimmt waren, hatten die Meister zu wählen, denen die Ausführung übertragen werden sollte. Das Kloster von Certosa, die großen Kirchen "Spirito Santo" und "Gesu Nuovo," sollten von der Kunst geschmückt werden; das Werk aber, nach dem die großen fremden Meister besonders verlangten, das ihnen aber von der Neapolitanischen Kabale vorenthalten wurde, war die königliche Kapelle im Dome des heiligen Januarius, dem Tempel des Volks, und der Gegenstand allgemeiner Verehrung. Ein Ausschuß unter der Benennung: "Cavalieri deputati," war ernannt worden, um über die Arbeiten im Dome die Oberaufsicht zu halten; derselbe hatte der Stimme des Volks gehorcht, und nach einander den berühmten Annibal Caracci, und seine unsterblichen Schüler, Guido und Domenichino, berufen, das Werk zu unternehmen. Die Intriguen, Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten des Hofmalers aber, waren

mächtiger als die Wünsche der ganzen Nation, und jene großen Männer mußten mit ihrer Ruhe oder mit ihrem Leben die Kühnheit bezahlen, daß sie die an sie ergangenen Einladungen angenommen, und daß sie es gewagt hatten den Verschwörern ins Gehege zu gehen. Die Ungerechtigkeit und die empörende Weise, womit Annibal Caracci von jenen Oberhäuptern der Neapolitanischen Schule behandelt wurde, *) trieben ihn zurück nach Rom, wo er vor Kummer starb; während seine Schüler und Nachfolger, Guido und Arpino, ihr Leben nur durch die Flucht retten konnten. Das kaum gelungene Entfliehen Guido's und seines ausgezeichneten Schülers Gessi, so wie das Schicksal der beiden zurückgebliebenen Künstler, **)

*) Er langte im Jahre 1689 zu Neapel an, und begann sein Werk in der Kirche Gesu Nuovo; verfolgt und verläumdet aber von dem herrschenden Partheigeiste, kehrte er, wie ihn Lanzi nennt, "quel divine artifice," wieder nach Rom zurück, wo er bald darauf starb.

**) Gio. Battista Ruggieri und Lorenzo Menini wurden an Bord einer im Bay von Neapel liegenden Galeere gelockt, und verschwanden; ihr Schicksal blieb lange Zeit unbekannt.

machte, daß der Ausschuß fast ganz die Hoffnung aufgab, die Gemälde in den vorzüglichsten Kirchen, von den berühmtesten Meistern des Zeitalters vollendet zu sehn, und endlich den insgeheim von dem viceköniglichen Hofe begünstigten Intriguen nachgebend, die Arbeiten dem furchtbaren Triumphirat übertrug. Corenzio und Caracciola bekamen die Frescogemälde zu fertigen; die großen Altarstücke blieben dem Spagnuoletto vorbehalten. Bald aber bereueten die Cavalieri ihre Schwäche, sie nahmen ihre Befehle zurück, geboten, die bereits begonnene Arbeit der beiden Ersten wieder auszulöschen, und erklärten, daß Domenichino, der größte historische Maler, den Italien je besaß, allein würdig sey das Werk zu vollenden.

Domenichino nahm die an ihn ergangene Einladung im Jahre 1629, wenn gleich nur ungern, an, und kam nach Neapel mit dem Eifer eines Märtyrers, der sich einer großen Sache zu opfern gesonnen, zugleich aber auch mit einem schwermüthigen Vorgefühl, das seinen edeln Geist niederdrückte, und ihn nur schlecht geeignet machte, den Verfolgungen zu entgehen die seiner harrten. Unter dem besondern Schutz der Deputati in dem

Palaste dell' Arcivescovato wohnend, fand er, als er sich am Tage nach seiner Ankunft in die unferne Kirche begeben wollte, in dem Schlüsselloch der Thür seines Vorgemachs, ein an ihn adressirtes Blättchen steckend. Es enthielt die Drohung, daß, begäbe er sich nicht auf der Stelle nach Rom zurück, er nie wieder lebend dorthin zurückkehren solle. Domenichino begab sich unverzüglich zu dem spanischen Vicekönig, dem Conte Monterei, und verlangte von ihm Schutz für sein, wenigstens für jetzt dem Dienste der Kirche geweihetes Leben. Troß dem ihm innewohnenden Partheisinn bewog dennoch Frömmigkeit den Vicekönig, sein Wort als Grand von Spanien zu geben, daß dem Domenichino kein Leids geschehen solle. Von diesem Augenblicke an ward nunmehr ein Leben, gegen welches man nichts mehr unternehmen durfte, insgeheim durch alle jene Mittel angegriffen, welche kleinliche Bosheit nur zu ersinnen vermochte. Verläumdung seines Charakters, hämische Kritiken seiner Gemälde, das Bemühen, ihm seine Farben durch einen Zusatz von Asche zu verderben, und anonyme drohende Briefe, waren die bübischen Waffen, zu denen jetzt seine Geg=

ner griffen; ja, um das Werk ihrer Schändlichkeit zu vollenden, bewogen sie den Vicekönig, bei dem Gehaßten, Gemälde für den Hof von Madrid zu bestellen, welche dann kaum angelegt, in den Palast des Vicekönigs geschafft, und dort Spagnuoletto's Händen übergeben wurden, damit dieser sie nach seiner Willkühr ausmale und verändere; so entstellt und verdorben wurden diese Bilder dann in die Gallerie des Königs von Spanien gesandt. — Auf diese Weise von seinem großen Werke durch den Befehl einer despotischen Gewalt abgezogen, von den Klagen der Deputati, welche ihre Arbeiten vernachlässigt sahen, belästigt, rastlos verfolgt und verläumdet, verließ Domenichino sein herrliches Gemälde, "das Märtyrerthum des St. Gennaro," welches noch jetzt die Huldigung der Nachwelt empfängt, und floh nach Rom, unter Frescati's feierlichem Schatten Zuflucht suchend, wo er eine Weile lang unter dem Schutz des Cardinal Ippolito Aldobrandini lebte. *) End-

*) Es war zu jener Zeit, als Domenichino von seinem Biographen, Passeri, besucht ward, der damals ein unbekannter Jüngling und bei

lich indeß genöthigt nach Neapel zurückzukehren, um die übernommenen widerwärtigen Verpflich-

---

dem Ausbessern der Gemälde in des Cardinals Kapelle angestellt war. „Als wir zu Frescati anlangten," erzählt Passeri in seinem einfachen Style, empfing mich Domenichino mit ungemeiner Höflichkeit; und als er hörte, daß ich mich für die schönen Künste sehr interessire, ward er noch freundlicher. Ich erinnere mich, daß ich auf diesen Mann, wie auf einen Engel blickte. Ich blieb bis Ende September, denn ich war beschäftigt, die Kapelle St. Sebastian, die durch Dampf gelitten hatte, auszubessern. Zuweilen kam Domenichino zu uns, und dann pflegte er gar anmuthig zu singen, um sich so gut er konnte, zu zerstreuen. Wenn der Abend hereinbrach, kehrten wir in unser Zimmer zurück, er aber blieb in dem seinigen, wo er zeichnete, und dann Niemand zu sich ließ. Um sich die Zeit zu vertreiben, entwarf er zuweilen Carrikaturen, in denen wir uns und die übrigen Bewohner der Villa erkannten, und wenn ihm diese Zeichnungen gelangen, brach er nicht selten in ein lautes Gelächter aus; wir eilten aus unserm angränzenden Zimmer zu ihm hinein, und bereitwillig zeigte er uns dann seine geistreichen Skizzen. Er entwarf eine Carrikatur von mir,

Bayerische Staatsbibliothek München

tungen zu erfüllen, starb er dort im Jahr 1641; man argwohnte, es sey ihm Gift beigebracht worden.

Unterdessen erhielt Lanfranco, Domenichino's mächtiger Nebenbuhler und Todfeind, im Jahre 1631 eine Einladung von den Jesuiten zu Neapel, die Ausführung der vorzüglichsten Gemälde in ihrer neuen prachtvollen Kirche Il Gesu zu übernehmen. Lanfranco, welcher, wenn er auch Domenichino's Vortrefflichkeit nicht zu überbieten vermochte, sich dennoch derselben oft näherte, und

---

eine zweite vom Cannini, dem Maler, und mehreren Anderen. Damit wir uns nicht beleidigt finden sollten, zeichnete er auch eine Carrikatur von sich selbst; alle diese Portraits sind von dem Signor Giovanni Pietro Bellori aufbewahrt worden. P. Bellori, der Biograph der Maler und des berühmten Reisenden, Pietro de la Valle, war der Neffe Francesco Angeloni's, der zu der Zeit, von der wir eben erzählten, Secretair des Cardinals Aldobrandini war, und sich als solcher zu Frescati aufhielt; es ist wahrscheinlich, daß durch seine Vermittelung, Bellori zu dem Besitz jener Bilder gelangte, — vita di Domenichino.

ihm die Palme des Ruhms allein streitig machte — hatte sich seit langer Zeit schon, wie nur irgend ein Maler seines Zeitalters, der glänzendsten Lage und des ehrenvollsten Rufes erfreuet. Ein Günstling der Großen, Gegenstand der Verehrung des Volks, Ritter des römischen Reichs, vertrauter Freund von Cardinälen, Schützling von Päpsten, hatte er dennoch seine Unabhängigkeit zu bewahren verstanden, und von dem ihm inwohnenden Genius und seinem Einflusse gleich überzeugt, vereinigte er in seiner Person alles, was von dem Stolz und der Prunksucht erzählt wird, welche zu jener Zeit Rubens und andere große Künstler*)

*) Als Johann, Herzog von Braganza, späterhin König von Portugal, Rubens einlud, ihn auf Villa Viciosa zu besuchen, begab sich dieser Künstler mit einem so großen Gefolge dorthin, daß der Herzog, ob der großen Anzahl dieser Besucher erschreckt, ihm einen Boten entgegensandte, seiner Reise Einhalt zu thun, wobei seine Entschuldigung von einem Geschenk von 100 Pistolen begleitet wurde. Der stolze Maler schlug die Gabe aus, entgegnend: er habe sich nicht nach Villa Viciosa begeben wollen, um dort zu malen, sondern um sich eine

an den Tag legten. Mit jenem unermüdlichen Fleiße begabt, der oft so fälschlicher Weise als unvereinbar mit dem Genie gehalten wird, waren seine Werke zahlreicher, als die irgend eines anderen Malers seiner Zeit. Seine Preise waren ungeheuer, seine Einnahmen unermeßlich, aber beide wurden dennoch von seiner Verschwendung übertroffen. Seine Villa "La Vigna," unfern der Porta San Pancrazio, war der Vereinigungspunkt aller vornehmen und eleganten Bewohner Roms; und sein schönes Weib, Cassandra Barli, stolz, und "di spirito molto resoluto," ermuthigte und theilte die Verschwendungssucht ihres Gatten.

Die geheime Unordnung, welche eine solche Lebensweise in seinen finanziellen Verhältnissen herbeigeführt hatte, bewog ihn, die Einladung der Jesuiten anzunehmen, deren Freigebigkeit schrankenlos wie ihr Reichthum, ihm die Bewilligung seiner ungeheuern Forderungen zusicherte.

Von seinem reizenden Weibe, seinen drei

Weile zu erlustigen, zu welchem Ende er 1000 Pistolen zu sich gesteckt habe.

schönen Töchtern, seinen Seguaci oder Schule und einer Menge von Dienern begleitet, langte er mit dem Glanze eines reisenden Fürsten zu Neapel an. Sein mehr zur Schau getragener Ruf, sein Aufsehn erregendes Benehmen, stimmten mit den Neapolitanischen Sitten ganz überein, und bildeten einen auffallenden Contrast zu der Bescheidenheit und einfachen Lebensweise, des erhabenen aber schwermüthigen und niedergedrückten Domenichino. Daß er der Nebenbuhler und der persönliche Feind des berühmten Malers war, dem die Cavalieri Deputati den Vorzug gegeben hatten, machte, daß er selbst von der furchtbaren Parthei Spagnuoletto's auf das glänzendste und schmeichelhafteste empfangen ward. *) Er ward

*) Folgendes Schreiben Lanfranco's an seinen Freund in Rom, Signor Ferrante Carlo, beurkundet die schmeichelhafte Aufnahme die ihm zu Neapel zu Theil ward, und bildet einen ungemeinen Contrast zu den Briefen seines großen Nebenbuhlers.

Sign. Ferrante, mio Signor!

"Le do nuovo che sono arrivato con sanità a Napoli per grazia di nostro Signore,

unverzüglich dem Herzog von Medina, dem damaligen Vicekönig vorgestellt, und von der Vicekönigin, einer Spanierin von großer Schönheit, dringend ersucht, ihr Bild zu malen. Alle Neapolitanischen Künstler eilten nunmehr nach der Kirche il Gesu, und drängten sich unter der prachtvollen Kuppel zusammen, wo auf einer erhabenen Plattforme Lanfranco nun alsobald begann, jene herrliche Darstellung des Paradieses zu schaffen, welche sein Meisterwerk in der Kirche St. Andrea zu Rom noch übertreffen sollte. Jedermann war emsig bemüht die Aufmerksamkeit des berühmten Künstlers auf sich zu ziehn; sey es durch eigene Verdienste oder durch Verkleinerung der Talente seines unsterblichen Nebenbuhlers; *) und der

---

con quella parte di famiglia che V. S. sa: dove sono molto ben visto e accarezzato; talche il contento saria perfetto, se non fosse la rimembranza, non dirò della patria e di Roma, ma degli amici, e padroni che sono in essa. Dei padri Gesuiti ho recevuto, e ricevo giornalmente gran favori, come fa Cassandra da molte gentili donne di questo paese."

*) Domenichino und Lanfranco waren Nebenbuhler, von dem Augenblicke an, in dem sie beide

größte wie der kleinste der Neapolitanischen Maler, (alle gleich eitel und voll Eigendünkel) suchte seinen Beifall zu erlangen.

Einer nur lebte, den Armuth oder Stolz von der Menge fern hielt, welche sich unter der Plattform Lanfranco's versammelte; zu unbeachtet, die Aufmerksamkeit des großen Künstlers auf sich zu ziehn, zu unbiegsam, sich darum zu bemühen, war er, obgleich er sich als der Verfasser jener kühnen Skizzen, die "ad ogni prezzo più vile" verkauft wurden, einigen Ruf erworben hatte, bis jetzt nur unter dem unbedeutenden Namen "il Salvatoriello" bekannt. Es begab sich indeß, daß, als eines Tages Lanfranco in seiner glänzenden Equipage von La Chiesa del Gesu nach seiner Wohnung, unfern der Strada della Carità zurückkehrte, ein Oelgemälde seine Aufmerksamkeit fesselte, welches neben anderen Bildern an dem kleinen Laden eines Revenditore zum Verkauf aushing. Lanfranco ließ seinen Wagen halten, und gebot dem Antonio Richieri, seinem

---

in ihrer frühesten Jugend Caraccio's Schüler wurden.

Lieblingsschüler, auszusteigen, und ihm das Bild zu bringen.

Der Revenditore war nicht wenig bestürzt, ob dieser unerwarteten Ehre, daß der Wagen des berühmten Lanfranco vor seinem armseligen Laden hielt, war eine Auszeichnung, die den Neid aller seiner Collegen in der Strada della Carità rege machen mußte; und so trat er denn mit tiefen Verbeugungen näher, wobei er bemüht war, den Staub von einem Gemälde zu wischen, welches Wochenlang unbeachtet vor seinem Laden ausgehangen hatte, während "Fegefeuer" und "Höllen, Heiligenbilder und Märtyrer," reißend abgegangen waren.

Lanfranco nahm das Bild zu sich in den Wagen, und eine genauere Betrachtung desselben überzeugte ihn nun bald, daß ihn sein erster Blick keineswegs getäuscht habe. Es war, zufolge einer sich auf einem kleinen daran befestigten Zettel befindenden Inschrift, eine Darstellung der Istoria di Agar e del suo figlio languenti per la seta." Die rührende Geschichte Hagars war früher schon von Guercino behandelt worden, und von fernen Gegenden her zogen oft Kunstkenner

nach Bologna,*) um das Meisterwerk anzuschauen, welches noch jetzt selbst das Auge des Layen in der Gallerie zu Mailand auf sich zieht.

Guercino hatte jenen Moment in der Geschichte Hagars aufgefaßt, in dem sie von dem Engel des Herrn in Abrahams Arme wieder zurückgeführt, aus denselben durch Sara's Eifersucht neuerdings vertrieben wird. Sie prangt noch in voller Gesundheit und Schönheit, und verweilt auf der Schwelle der Wohnung des schwachen Abrahams, um sich über das an ihr verübte Unrecht zürnend zu beklagen. Der Schauplatz ist der Handlung völlig angemessen, und das bequeme ländliche Haus, aus dem sie verstoßen worden, beurkundet die Wohlhabenheit des Patriarchen, der, wie die heilige Schrift sagt, "reich an Heerden, Gold und Silber war." —

Einen anderen Augenblick aus der Geschichte Hagars aber stellte das Gemälde dar, welches jetzt die Aufmerksamkeit des Oberhaupts der römischen Schule fesselte. Das Bild zeigte die Wüste

*) Dieses Gemälde hing vormals in der Gallerie zu Bologna.

von Bersheba; so kühn gedacht, so öde, so dürre, daß die Natur — in einer Region, wohin fast kein menschlicher Fuß wandelt — allein zum Studium gedient haben konnte. In dieser Einöde trat nun die junge verstoßene Mutter dem Auge entgegen, in jenem schrecklichen Moment, in welchem sie, nachdem sie lange in brennendem Sande und in der glühendsten Sonnenhitze dahergewandert, endlich ihre letzte Hoffnung verschwinden sieht, denn ihr Wasserkrug war geleert, und das Brot, welches noch zwischen ihrem Kinde und dem Tode stand, war längst aufgezehrt. Es war jetzt nicht mehr die blühende erzürnende, sondern die tiefgebeugte schwergekränkte Hagar. Es scheint als habe sie eben ihr Kind unter einen Strauch gelegt, und sich in einer ziemlichen Entfernung von ihm niedergesetzt, damit sie seinen Tod nicht mit anschaue.

Es lag in der Auffassung dieses Gegenstandes der Beweis von einem tiefen, mächtigen Gefühl, von einer düsteren schwermüthigen Originalität, welche aller Wahrscheinlichkeit nach, dem Kennerauge Lanfrancos mehr noch als die Ausführung des Bildes auffiel. Er suchte nach der

Unterschrift des Malers, der offenbar keiner Schule angehörte, der keinen Meister copirte, der frei und fessellos in den heiligen Regionen der Kunst seine Adlerschwingen regte; und er fand in einer Ecke des Bildes, einen nicht nur unbekannten, sondern durch die angehängten verkleinernden Endsylben sogar lächerlich klingenden Namen, den Namen "Salvatoriello." Der Revenditore wollte oder konnte über den Maler keine nähere Auskunft geben; Lanfranco aber bezahlte ohne Weigerung den verlangten Preis, nahm sogleich in seinem Wagen das Bild mit sich nach Hause, und gebot seinen Schülern, alle Gemälde für ihn aufzukaufen, auf denen sich der Name Salvatoriello befände. Als er sich nach Rom begab, ward Hagar seine Reisegefährtin, und späterhin wurde sie die Hauptzierde seiner Gemälde-Gallerie zu La Vigna, wo er das Bild selbst dem Passeri zeigte.*)

*) Alles was von den neueren Biographen Salvator Rosa's, zumal von Fuseti und Pilkington von der Unterstützung gesagt worden, welche Lanfranco dem jungen Künstler angedeihen

Der Ankauf der Hagar, und der Befehl, den Lanfranco an seine Schüler ergehen ließ,

---

ließ, muß auf die von seinen eigenen Zeitgenossen bestätigte Thatsache, daß Lanfranco während seines Aufenthalts zu Neapel, mehrere schöne Gemälde Salvatoriellos zu einem niedrigen Preis für seine Gallerie zu La Vigna erkaufte, beschränkt werden. Weder Bellori noch irgend einer der italienischen Biographen Lanfranco's, erwähnen auch nicht einmal von ferne, daß derselbe Salvator Rosa je gesprochen oder gesehen habe. In der seinen Satyren vorangeschickten Lebensbeschreibung Salvators, wird indeß gesagt: daß Lanfranco ihm mit Geld und Unterricht an die Hand ging. Weder Baldinucci noch Passeri (die Haupt-Authoritäten dessen, was über Salvator Rosa geschrieben worden,) erwähnen dieses Umstandes. Was Passeri in dieser Rücksicht sagt, lautet folgendermaßen: "Quando ritornò il Lanfranco a Roma da Napoli l'ultima volta, che vi morì, condusse seco quel quadro di Agar, e me la fece vedere, e per verità era tocco con gran gusto pittoresco. Quei bottegari che si avvidero, che un Lanfranco, pittore di quella stima, comprava i quadri di Salvatoriello, da loro cosi chiamoto, fecere argomento que fos-

machten großes Aufsehn in der Schule Spagnuoletto's und unter den Kunstfreunden Neapels, welches die Revenditore benutzten, um für die sich in ihren Händen befindenden, bis jetzt unbeachteten Werke des jungen Künstlers höhere Preise als bisher zu begehren. Sie begannen nunmehr jene Gemälde einigermaßen zu schätzen, welche sie bisher nicht ohne die Besorgniß, ein nachtheiliges Geschäft zu machen, für Preise erkauft hatten, die kaum hinreichten, die Leinwand und die Farben zu bezahlen.

Wenn aber schon für das Publikum und die Kunstgenossen der stattgehabte Vorfall nicht ohne Interesse war, wirkte er mit Zaubergewalt auf den armen niedergedrückten Salvatoriello. Der wahre Genius wird stets von einem stolzen Bewußtseyn begleitet, welches keine Vernachlässigung zu verdrängen, kein Mißlingen zu verscheuchen vermag. Es kann verwundet, gekränkt, aber nie

---

sero di valore, e cominciarono a fare istanza di volerne, ed egli a cui non mancò mai l'accortezza, fattosi destro, si pose in maggior altezza di prezzo. P. 418.

vertilgt werden. Gleich weit entfernt von der Anmaßung anspruchsvoller Mittelmäßigkeit, wie von einer zur Schau getragenen Demuth, urtheilt es kühn aber ruhig über das Verdienst, welches es begleitet. Dies trostgewährende Selbstvertrauen fehlte denn auch dem armen Salvatoriello, selbst zu jener Zeit nicht, wo er die größte Vernachlässigung ertragen mußte, wo er mit den drückendsten Beschwerden zu kämpfen hatte. Er kannte seine Verdienste, und die Ueberzeugung von der Verachtung und der Gleichgültigkeit, womit er in seinem Vaterlande behandelt wurde, war vielleicht das Leiden, welches er am wenigsten zu ertragen vermochte.

Das Kennerauge eines der ersten Maler seines Zeitalters, eines Fremden, dem er selbst dem Namen nach, unbekannt war, hatte ihn in seiner dunkeln Verborgenheit aufgefunden, und das von demselben über ihn ausgesprochene günstige Urtheil, verlieh ihm ein, alle seine Kräfte stählendes Selbstvertrauen. Eben so hatte es aber auch die gefährliche Wirkung in ihm, ein Gefühl von Triumpf, welches nur schwer zu verbergen war, über die zu erwecken, denen es trotz ihrer Intriguen und ihrer

Kriechereien mißlungen war, den Beifall des großen Meisters zu erlangen, welcher grade nur den aus-zeichnete, der sich nie bemühete von ihm beachtet zu werden, oder sich in seine Gunst zu drängen. Nach Ehre und Ruhm geizend, ("avido di onore e di stima") wie Baldinucci den Charakter des jungen Malers bezeichnet, dabei aber damals wie späterhin frei von jeder Habsucht, begehrte er dennoch von jetzt an, für seine Gemälde höhere Preise, und obgleich diese ihm oft verweigert wurden, — denn es kamen jetzt keine Lanfranco's mehr in die Läden der Revenditori — bestand er dennoch auf den einmal gefaßten muthigen Entschluß, von seiner Forderung nicht abzugehn; selbst dann nicht, wenn er vom Hunger bedroht ward, oder wenn die Noth seiner Familie ihn antreiben wollte, jene Selbstachtung aufzuopfern, die er in seinem stolzen Sinn fortan auch nie wieder verletzte.

Das Urtheil, welches Lanfranco über seine Werke ausgesprochen hatte, gab ihn, indem es ihm Ruhm verschaffte, aber auch dem Hasse und dem Neide derjenigen Maler preis, denen es nicht gelungen war, die Aufmerksamkeit des Meisters

zu fesseln; und die seiner Jugend eigenthümliche Unvorsichtigkeit, so wie der beißende Witz und die bitteren Sarcasmen, mit denen er ihre Verläumdungen geißelte, zogen ihm jene gefährliche Feindschaft zu, welche, weil sie aus verletzter Eitelkeit entspringt, nimmer verzeiht. Die Maler Neapels, von denen viele nicht ohne Geist, alle aber ohne Bildung waren, griffen ihn bei der empfindlichsten Seite an, und spotteten darüber, daß er sich in der Nothwendigkeit befände, für die Revenditori zu arbeiten, welches als eine Erniedrigung betrachtet wurde. Diese gemeinen Spöttereien erwiederte er mit Epigrammen, welche sich eben so sehr durch klassische Eleganz als durch treffenden Witz auszeichneten. Er sang die Satyren, die er schrieb, und während er so die Lacher auf seine Seite zog, bewaffnete er die Dummköpfe — in allen Ländern stets die zahlreichste Parthei, — gegen sich. Diese poetischen Talente, welche ihm eine Menge Feinde erweckten, verschafften ihm indeß auch einen Freund, der in Rücksicht seines Geistes und seiner Lage vollkommen geeignet war, alles Eigenthümliche und Bewundrungswürdige im Charakter des jungen Malers nach Verdienst zu

würdigen. Dieser Freund war Ancillo Falcone, der erste und vorzüglichste Schüler Spagnuoletto's; dessen Nebenbuhler er eine Zeitlang war, den er aber zuletzt übertraf. Falcone, sechszehn Jahre älter als Salvator Rosa, war jetzt selbst das Oberhaupt einer besondern Schule, welche, indem sie seinem eigenthümlichen Style folgte, zugleich auch noch die Manier seines düsteren Meisters beibehielt. Sein großes Talent zeigte sich besonders in Schlachtgemälden, worin er lange unerreichbar blieb, und von Niemanden übertroffen ward, als von seinem Freunde und Schüler Salvator Rosa. Falcone, in der That der Xenophon seiner Kunst, war, wie es in der Folge klar ward, im Stande, die Schlachten zu fechten, die er malte. Die Kraft seines Charakters und die Erhabenheit seiner Seele, sprachen aus allen seinen Bildern. Er stellte seine Schaaren auf die Leinwand hin, mit einer Geschicklichkeit, die eben so sehr den gewandten Taktiker, als den ausgezeichneten Künstler beurkundete. Seine Gegenstände waren stets aus der Geschichte genommen, und seine kriegerischen Gruppen, aus allen Nationen und Zeitaltern, verschiedenartig in ihren Trachten und ihren Phy-

siognomien, wie rücksichtlich ihrer Waffen und ihrer Evolutionen, hatten Leben und Wahrheit. Die Bewegungen und Stellungen seiner Figuren, ja selbst die seiner Pferde, waren ganz der Natur abgelauscht, und es war schwer zu glauben, daß dieser Schlachten-Maler erst lange, nachdem sein Ruf als ein solcher schon begründet war, ein Gefecht mit anschauete. Leicht aber war es, schon in seinen frühesten Produktionen, den Beruf des zukünftigen Anführers der Compagnia della Morte zu erkennen.

Die Verdienste des unbeachteten Salvatoriello wurden dem Falcone aller Wahrscheinlichkeit nach, durch das von Lanfranco über jenen ausgesprochene günstige Urtheil bekannt. Indem er ihm großmüthig seine Schule eröffnete, und ihn dem Spagnuoletto vorstellte, erwarb er sich und seinem Meister den Ruhm, unter ihren Schülern Einen gezählt zu haben, der bestimmt war sie beide zu übertreffen. Aber obgleich diese Freundschaft erst mit Falcone's und Salvator Rosa's Leben endigte, war dennoch der Nutzen, den sie für den Letzteren in künstlerischer Hinsicht hatte,

nur unbedeutend.*) Er durchflog mehr die Schulen von Spagnuoletto und Falcone, als daß er sie studirt hätte, und ward, wie auch Vasari vom Correggio erzählt, mehr von der Natur als von irgend einem Meister zum Maler gebildet. Falcone war in der That sehr bereit, seinem jungen Schüler alle jene Vortheile zu gewähren, welche Regeln und die Lehre von den mechanischen Handgriffen der Kunst zu spenden vermögen. Mehr aber zu thun stand nicht in seiner Gewalt, er konnte ihm keine Arbeit verschaffen, und so war der unglückliche junge Mann genöthigt, nach wie vor, für die Revenditori zu malen; jetzt aber hatte dieses, da er seine Preise erhöht hatte, noch weniger guten Erfolg als zuvor. Seine Ge-

*) Es ist seltsam, daß Passeri, welcher mit Salvator Rosa auf einem vertraueten Fuße lebte, und der vieles, was er erzählt, unfehlbar aus dessen eigenem Munde hatte, nie seiner Studien unter Spagnuoletto oder Falcone erwähnt. Pascoli bemerkt indeß, daß Salvator Rosa von Ribera geachtet und geliebt ward; und daß er, während seines Umgangs mit Letzterem, große Fortschritte im Zeichnen und Malen gemacht habe.

mälde, größtentheils Landschaften, bereichert mit Gruppen und Begebenheiten aus der Geschichte, waren nicht für den Markt Neapels geeignet, und im Gefühle seines Werthes verschmähte er es, um schnöden Geldes willen, sein herrliches Talent durch die Huldigung der Leidenschaften und der Vorurtheile seiner Zeit und seines Landes zu verschwenden. Er blieb standhaft bei der Darstellung von Gegenständen aus der Natur und von Begebenheiten aus dem menschlichen Leben; und wenn ihn etwa seine Brotherren aufforderten, ein Bild voll Schrecken und Leiden zu entwerfen, malte er lieber die Bestrafung eines Tyrannen, als die Qualen eines göttlichen schuldlosen Wesens.

Die Vernachlässigung, die er in seinem Vaterlande — dessen Beifall er, wie jeder Patriot dem jedes anderen Staates, vorgezogen haben würde — erfuhr, lastete auf seinem Geiste, und nur die innere Ueberzeugung seines Werthes und sein nie schlummernder Ehrgeiz vermochten ihn in dieser kummervollen Periode seines Lebens aufrecht zu erhalten.

4.

Es ist eine besondere Eigenschaft des Genies, oder vielmehr des Temperaments, welches das Genie erzeugt, daß die ihm sich entgegenstämmenden Hindernisse nur seine Kraft stählen. Der kummerschwere Augenblick in Salvator Rosa's Leben, in welchem der Hunger in der armen Familie, für deren Unterhalt zu sorgen er sich nur vergebens bemühte, bereits verheerend zu wüthen begann, gebar bei ihm den Entschluß, Neapel zu verlassen, und den Weg zum Glücke auf einem anderen Pfade, als dem zu suchen, der ihm in dem Lande seiner Geburt offen stand, — ein Land, durchaus unwürdig des Genius, den es nicht zu schätzen vermochte. Mit jener Schnelligkeit des Willens, welche ihm während seines ganzen Lebens keine Zeit zum bedenklichen Ueberlegen gestattete, beschloß er, sich nach Rom zu begeben; ein Plan, der fast eben so rasch

ausgeführt ward, als er gefaßt worden war. Kummerbeschwert, aber nicht hoffnungslos, trat er diese Reise in seinem zwanzigsten Jahre*) an, Neapel mit jenem Herzzernagenden, tiefliegenden Unmuth verlassend; den nur diejenigen zu empfinden vermögen, welche ihr Vaterland lieben, und dennoch aus demselben durch eine Vernachlässigung getrieben werden, die kein Triumpf in der Fremde ihnen je vergessen machen kann.

Indem er auf das Paradies, dem er den Rücken zu wenden im Begriff stand, noch einen letzten Blick richtete, soll er Thränen vergossen haben. Denn Salvator Rosa war, wie Jedermann, dem Genie innewohnt, ein Patriot, und seine oftmaligen späteren Reisen nach seinem unwürdigen Geburtslande, beurkunden die Liebe, die er für dasselbe empfand. Im zwanzigsten Jahre pflegen indeß die Zähren schnell zu trocknen, und während er nun so Schritt vor Schritt dahinwandelte, beruhigte sich nach und nach der Sturm in seinem Innern, und die Gebilde der antiken Welt, welche in erhabener Reihefolge

*) Im Jahre 1635.

vom Capo da Chino bis zur Porta San Giovanni vor ihm aufstiegen, riefen klassische Ideen in seinem damit wohlversehenen Gedächtnisse wach, und eröffneten so seiner kräftigen und lebendigen Phantasie neue Quellen *).

Salvator legte, wie Horaz, den größten Theil des Weges zu Fuß zurück; auch soll er sich den verfallenden Mauern Roms in demselben Zustande genähert haben, indem vor ihm Bernardo Tasso dort anlangte, welcher "La grande Roma" betrat, mit zwei Hemden unter dem einem Arm, und seine "Amadige" unter dem anderen. Salvator Rosa trug seine ganze Garderobe auf dem Rücken, sein ganzes Vermögen befand sich in seiner Mappe.

Indem er die größte Stadt der Welt betrat, zur Zeit des Ave Maria, eine Stunde, in Italien der Erholung gewidmet — und nun von der einsamen, verfallenen Vorstadt, San Gio-

---

*) Von dieser ersten Reise Salvators nach Rom, macht Passeri, der erst einige Jahre später mit ihm bekannt ward, keine Erwähnung: alle übrigen Biographen Salvators erzählen dieselbe als Thatsache.

vanni nach dem Corso hinschritt (damals ein öffentlicher Spaziergang) wo sich die Fürsten des Conclave in der ganzen Pracht orientalischer Satrapen zeigten — muß der junge, einsame Wanderer sein Elend — seine Armuth doppelt gefühlt haben. Vielleicht nie — weder in den Wüsten der Abruzzi's, noch in den öden Gefilden Otranto's, noch in den Ruinen von Paestum, fühlte sich Salvator Rosa so ganz allein, als damals in der Mitte dieser prächtigen und zahlreichen Versammlung; denn in der Zahl der melancholischen Gefühle, giebt es nur wenige, welche die Seele mehr niederbeugen, als die Empfindung dessen, der zum ersten Mal in eine Welt tritt, wo Jedermann, er allein ausgenommen, Freunde, Verbindungen und eine Heimath hat.

Ohne Jemand, der ihm freundlich entgegen träte, ohne Führer, der seine Schritte lenke, begab sich Salvator Rosa, nur von dem Instinkt der Armuth geleitet, aus diesem glänzenden Theile der Stadt wieder hinweg, und suchte eine jener armseligen Herbergen in der Vorstadt auf, welche zum Theil aus den Gräbern des Alterthums

aufgeführt, dem Lebenden ein Obdach — aber auch nur ein Obdach gewähren *).

Bald darauf langte Milton zu Rom an, aber unter ganz anderen Umständen; er ward von den Gelehrten und Edlen mit der größten Auszeichnung behandelt. Sonnetten und Distichen entströmten der Römischen Muse, und Cardinal Barberini kam ihm bis an die Thür seines Zimmers entgegen, um ihn zu empfangen, wie von ihm nur Fürsten empfangen wurden.

Milton und Salvator, welche in Rücksicht des Genie's, der Character und ihrer politischen Ansichten, keine geringe Aehnlichkeit mit einander hatten, blieben sich dennoch, obgleich sie zur selben Zeit in Rom und Neapel lebten, gegenseitig unbekannt. Der unbeachtete arme, junge

---

*) "La voie Appienne, abandonnée aujourd'hui, dans la partie qui conduit de Rome à Albane, sur une longueur de trois lieues, n'est plus qu'une ligne droite tracée par deux files de tombeaux ruinés qui semblent se toucher. J'en connois qui sont devenus des Cabarets."

Bonstetton, Voyage dans le Latium.

Maler besaß ohne Zweifel die Mittel nicht, sich dem großen englischen Dichter zu nähern.

Maffeo Barberini, welcher im Jahre 1623 unter dem Namen Urban der Achte zum Papst erwählt ward, stand noch in der vollen Blüthe seines Alters, als Salvator Rosa zum ersten Mal nach Rom kam; er hatte einen leidenschaftlichen Hang Verse zu machen, — "welche indeß dem Tasso und dem Ariost besser, als ihm gelungen seyn sollen," *) — dabei aber besaß er auch eine große Liebe für alle Künste, und in dieser Rücksicht war er ein wahrer Barberini. Der ungeheure Vorrath von Reichthümern in den Schatzkammern dieser mächtigen Familie, den sie nicht anders zu verwenden wußte, als zur Erbauung prachtvoller Palläste und Villas, und zum Ankauf von Kunstwerken, womit dann jene Gebäude geschmückt wurden, hatte die Barberinis seit geraumer Zeit schon zu Beschützern fast aller lebenden Künstler gemacht.

---

*) "Nous avons de lui (Urban VIII) un gros recueil de vers latins: et il faut avouer que l'Arioste et le Tasse ont mieux réussi." — *Voltaire.*

Die Erhebung eines Barberini auf den päpstlichen Stuhl, ward demnach als die Aussicht auf "un secol d'oro per la pittura" (ein goldenes Zeitalter für die Malerkunst betrachtet) und alle angehende Maler jener Zeit, nicht belehrt durch das traurige Geschick des Caracci, strebten nach dem Schutze einer einzigen Familie, um das Glück zu erlangen, welches nur der Beifall des ganzen Publikums zu gewähren vermag. Durch den Einfluß des Papstes, der Kardinäle und Fürsten aus der Familie der Barberini, war das Schicksal der Künste jetzt in die Hand eines Mannes gelegt worden, dessen Mittelmäßigkeit und Eigendünkel ihn für seinen wichtigen Standpunkt durchaus ungeeignet machten.

Lorenzo Bernino, oder Bernini*), der Sohn eines florentischen Künstlers, von Geburt ein Neapolitaner, zugleich Bildhauer, Baumeister und Maler, war eines jener sogenannten Wun-

*) Er ward im Jahre 1598 geboren; sein von Leone gefertigtes Bild, welches ihn in seinem 25sten Jahre darstellt, zeigt ihn als einen Jüngling von einem angenehmen Aeußeren, aber mit einem Ausdruck von Eigendünkel.

derkinder, deren frühe Reife, welche stets den beschränkteren Kopf in Erstaunen setzt, auch wohl den Tieferdenkenden zuweilen imponirt, fast nie aber im späteren Alter die Erwartungen erfüllt, zu denen sie berechtigt. Ein Kopf von dem zwölfjährigen Knaben in Stein gehauen, und von der Eitelkeit seines Vaters in der Kirche Santa Prassede zur Schau gestellt, erregte großes Aufsehn; und der Papst Paul V. (ein Borghese) ward neugierig das Wunderkind zu sehen. Im Vatican angelangt und Sr. Heiligkeit vorgestellt, forderte der Papst "gleichsam wie im Scherze ("come per ischerzo") den Kleinen auf, gleich auf der Stelle vor ihm einen Kopf mit der Feder zu zeichnen:

"Welchen Kopf wünscht Ihr?" fragte der kecke Knabe.

"Den des St. Paulus," entgegnete der Papst.

Ein Ideal des verlangten Hauptes war schnell hingezeichnet, und welchen Werth nun auch diese Arbeit gehabt haben mag, sie ward vollendet "con sommo diletto e maraviglia del Papa" (zur großen Zufriedenheit und zur

Bewunderung Sr. Heiligkeit). Das Glück eines Kindes, welches einen Papst entzücken und in Erstaunen setzen konnte, war demnach auf einen festen Grund gebauet. Das Oberhaupt der Kirche füllte die Hände des kleinen Künstlers mit goldenen Medaillen, und ihn der Sorge des Kardinals Maffeo Barberini übergebend, ertönten aus seinem Munde in Gegenwart des Knaben folgende Worte: "Speriamo che questo giovinetto debbe diventare il Michel Angelo del Secolo." ("Wir hoffen, daß dieser Knabe der Michael Angelo des Jahrhunderts werde.") Diese Prophezeihung reichte hin sie zu Schanden zu machen, und Bernini, welcher nun damit anfing, wo er hätte endigen sollen, ward, wenn auch nicht das größte Genie, doch wenigstens der größte Geck seiner Zeit. Von Kardinälen geliebkos't, von einem Papst auf den anderen, gleichsam wie ein Erbstück übergehend, von allen denen, die vom Conclave abhingen, geschmeichelt, von allen Poeten besungen, erhielt der junge Bernini für jede Büste, die er fertigte, ein kleines Vermögen, während zur selben Zeit Guido, seinem Beschützer, einem Schneider, für sechs Scudi dankbar war,

welche ihm dieser für einen seiner himmlischen Köpfe zahlte. In den Augen der Nachwelt aber, welch' ein Unterschied zwischen Guido und Bernini!

Die Erhebung des Maffeo Barberini auf den päpstlichen Stuhl machte das Glück des begünstigten Lorenzo *) vollkommen; denn eine der ersten Handlungen Urbans VIII. war, seinen Liebling, der von Gregor XV. bereits zum Ritter des heiligen Römischen Reichs erhoben worden war, zum Baumeister des Basilikum von St. Peter zu ernennen. Seine Pensionen wurden zu

*) Als Bernini dem Urban, einige Tage nach dessen Erwählung zum Oberhaupt der Kirche, seine Aufwartung machte, redete ihn der Papst auf folgende schmeichelhafte Weise an: "E gran fortuna la vostra Bernini, di vedere Papa il Card: Maffeo Barberini; ma assai maggiore è la nostra, che il Caval: Bernini viva nel nostra Ponteficato." ("Es ist in der That ein Glück für Euch, Bernini, den Maffeo Barberini als Papst zu sehen, aber ein weit größeres Glück ist es für uns, Euch Bernini in unserem Ponteficat heimathlich zu wissen.") (Siehe *Bellori*.)

gleicher Zeit ungemein erhöht, und seinen beiden Brüdern bedeutende Stellen verliehen. Eben so fleißig als ehrgeizig, ward er von seiner Eitelkeit angetrieben, sich allen Künsten mit unermüdlichem Eifer zu widmen. Während er mit dem Papste kindische Reime schmiedete, beschäftigte er sich zugleich mit der Bau- Bildhauer- und Malerkunst mit einem lohnendern Erfolge, als vor ihm je einem anderen Künstler zu Theil geworden war *). Kriechender Höfling in den Sälen der Fürsten war Bernini zu Rom, wie Le Brun zu

*) Ludwig XIV. lud Bernini nach Frankreich ein, dem der schlechtbelohnte Poussin glücklich entflohen war, Bernini hatte während seines Aufenthalts zu Paris fünf Louisd'or täglich, und empfing fünf Tausend Kronen als ein Geschenk, nebst einer Pension von zwei Tausend Kronen für sich und fünf Hundert für seinen Sohn; von den Zeichnungen, die er für den Louvre anfertigte, ward nie Gebrauch gemacht. Solche Verschwendungen der Fürsten sind mehr das Resultat ihrer Unwissenheit als ihrer Laster. Kennen sie gemeinhin nur wenig von den Künsten, kennen sie noch weniger den Werth des Geldes.

Paris, ein Tyrann der Künste. Er erkannte keine Verdienste in dem Künstler, der sich nicht vor dem Thron beugte, auf den ihn Mode und päpstliche Gunst gehoben hatten. Seine Schüler waren seine Sclaven, und von den Vielen, die sich um seine Huld bewarben, ward sein Schutz nur Wenigen nützlich; jahrelanges ängstliches Harren und schmachvolle Knechtschaft wurden gewöhnlich nur durch die Ueberzeugung von dem Trügerischen der Hoffnung auf die launenvolle Gunst eines Mannes vergolten, den das Glück verdorben hatte, und dessen überwiegende Eitelkeit sein besseres Urtheil fesselte, und den Werth seiner Talente verringerte.

Als Salvator Rosa zu Rom anlangte, feierte sein glücklicher Landsmann grade einen hohen Triumpf, denn er hatte so eben sein großes Werk, den Baldichino von St. Peter vollendet *), dessen Vergoldung allein dem Staate

*) Die Materialien dazu wurden aus dem Pantheon genommen, — aus dem Pantheon, dessen Schätze anzugreifen Michael Angelo als einen Kirchenraub betrachtet haben würde.

Hunderttausend goldene Scudi kostete, und das am Feste des St. Petrus dem Volke mit religiösem Pomp und theatralischem Schmuck zur Schau gestellt ward. Die glänzende Schule des Caracci war untergegangen oder wenigstens dem Untergange nahe; Domenichino lebte einsam unter den Schatten Frescati's, und bereitete sich auf seine zweite unangenehme Reise nach Neapel vor. Lanfranco war noch immer in jener Stadt, von woher er nur zurückkehrte um zu sterben. Guido, dessen Empfindlichkeit durch seinen Beschützer, den Kardinal Spinola, verletzt worden war, hatte vor kurzem Rom mit Widerwillen verlassen, und sich nach seiner Geburtsstadt Bologna zurück begeben, wo er sich endlich im hohen Alter der Unabhängigkeit erfreuete, um die er während seines ganzen Lebens so mühsam

---

Der Unterschied zwischen diesem Baldichino und der Kuppel von St. Peter, giebt den besten Begriff von der Verschiedenheit des Genies der beiden Künstler, Angelo und Bernini; dennoch aber starb der Erste im Elende, der Letztere aber als Besitzer von zwei Millionen.

gerungen hatte. Caravaggio war seit langer Zeit schon in der hülflosesten Lage gestorben. Die mächtigen Leidenschaften, welche diese erhabenen Männer einst belebten, waren zur Ruhe gegangen, und an die Stelle des geistigen Krieges mit einander wetteifernder Talente, waren nunmehr das jeden Aufschwung hemmende Gönnerwesen und die niedrigen Kunstgriffe der Intrigue getreten.

Mit einem fast eben so großen Einfluß auf die Künste, als ihre barbarischen Vorfahren auf die Sitten und Gebräuche der Gebieterin der Welt äußerten, hattten "Gli Oltramontani" (in Europa besser unter dem Namen die Niederländische Schule bekannt,) sich zu jener Zeit in Rom große Berühmtheit erworben. "Quel genere baronesco," wie ein italienischer Schriftsteller des siebzehnten Jahrhunderts, diese Schule verächtlicherweise benennt, bestand aus Malern, welche aus den niedrigsten Volksklassen Frankreichs *), Hollands, Flanderns und den Nieder-

---

*) Die fanzösischen Künstler, obgleich sie in der Benennung Oltramontani mit einbegriffen

landen entsprungen, nach Rom kamen, um dort in den Gallerien zu studiren, und welche dann in ihr Vaterland zurückkehrten, ohne daß weder die Erhabenheit der römischen Meister auf ihre Werke, noch die Feinheit der Italiener Einfluß auf ihre Sitten gehabt hätten *).

Die Aurora von Guido und Dürers Fischerin, das Erhabene in Domenichinos gemalten Epischen Dichtungen, und das Innere von Teniers Schenken, waren nicht verschiedenartiger, als die Ansichten, Gedanken und Sitten von Männern, welche zwar alle die Natur in ihrer ganzen Wahrheit, aber mit anderen Augen und in anderen Gegenden auffaßten.

Der Zweck, zu dem die Malerkunst in Italien vormals gebraucht worden war, hatte Allem,

---

waren, und obgleich sie in mancher Rücksicht von der Reinheit der italienischen Schulen abwichen, dürfen dennoch nicht mit ihren Holländischen und Niederländischen Nachbarn, weder in Betreff ihres Styls noch ihrer Sitten, auf gleiche Weise beurtheilt werden.

*) Einige Maler, wie z. B. Van Dyke machten indeß hievon eine rühmliche Ausnahme.

was aus ihren großen Schulen hervorging, den Ausdruck heiliger Erhabenheit verliehen, und jene glänzenden und hehren Phantasieen, welche es gewagt hatten, das Allerhöchste Wesen aufzufassen und darzustellen, konnten kein Verdienst in dem treu wieder gegebenen Bilde eines todten Fisches, oder in den niedrigen Details einer Fleischbank finden.

Die Sitten und Gebräuche der beiden Schulen aber schieden ihre Mitglieder noch mehr von einander. Die Italienischen Künstler waren elegant und prachtliebend, und vor allen aber galant bis zur Ausschweifung, und ihre Villas, ihre Gärten, ihre kostbare Kleidung und die Sorge, welche sie ihrem Körper widmeten, (von ihrer Schönheit im Allgemeinen zeugen noch jetzt die Gallerieen zu Rom, Florenz und Bologna) dienten sämmtlich ihre herrschende Leidenschaft zu befriedigen, der die Religion jene Magdalenen und Madonnen verdankt, mit denen die Liebe ihre Altäre und Heiligenschreine schmückte.

Das Laster der "Oltramontani" aber, der

Trunk *), war dem Hange der Italiener zu galanten Abentheuern ganz entgegengesetzt; und das treffende Bild dieser Maler, von dem Verehrer Domenichino's, schildert zugleich ihre den Römern so ganz neuen Sitten, und den Eindruck, den diese auf die Italienischen Künstler machten **).

---

*) Salvator Rosa spielt in seinen Satyren oftmals auf die Trunkenheit der englischen und deutschen Künstler an.

Imbriacar gli Inglesi e gli Alemanni
Con il vino non gia, etc. etc. etc.

Andar con quei fiaminghi alla Taverna
Che profananda in un la terra e l'Etere
Han trovato un batismo alla moderna.

**) Zu jener Zeit, erzählt Passeri, hielten die Oltramontani häufige Zusammenkünfte mit einander. Franzosen mit Franzosen, Holländer mit Holländern, Deutsche mit Deutschen, und wenn sie Geld hatten und ein neuer Landsmann zu Rom anlangte, war er genöthigt, allen seinen Landsleuten, in einer der vorzüglichsten Herbergen, ein großes Fest zu geben. Zu den Kosten eines solchen Mahles gab jeder etwas, der Neuangekommene aber

Aber während die Italiener ihren Abscheu gegen die rohen Sitten und gegen die unedlen Gegenstände der Niederländischen Malerschule laut und offen aussprachen, fand dieser neue Styl bei der

---

mußte das Meiste zahlen. Der Schmauß dauerte wenigstens vier und zwanzig Stunden, ohne daß die Gäste die Tafel verließen, wobei ihnen der Wein in Oxhöften gebracht ward. Diese Schwelgerei pflegten sie die Taufe zu nennen. Die Unanständigkeit, eine solche heilige Benennung ihrem Gelage zu geben, kam daher, daß der Ankömmling dabei jedes Mal einen neuen Namen empfing, zu dem die etwaigen Eigenthümlichkeiten in seinem Gesicht, seiner Gestalt, oder seinem Benehmen die Veranlassung gaben. Peter Wander zum Beispiel, welcher schlecht gewachsen war, ward der Bamboccio genannt.

Salvator Rosa hat in einem poetischen Aufsatze seine Verachtung gegen die Laster, die Unwissenheit und den schlechten Geschmack dieser Männer, die seiner Meinung nach die Kunst entehrten, ausgesorochen:

"Mira con quanti obbrobrj e quanti eccessi,
Dagli artefici propri oggi s'oscura
Il più chiaro mestier che si professi."

la Pittura.

Menge allgemeinen Beifall. Es war etwas Neues und es war Natur; selbst die Vornehmeren wurden von diesem rohen Geschmack angesteckt. Der "Stilo Bambocciato" ward Mode, und die prächtigen Gallerien der Fürsten und Prälaten wurden mit eigentlich nur für Wirthshäuser und Schenken passenden Bildern gefüllt *). Das leidige Interesse trieb demnach diejenigen Künstler, die vom Publikum leben mußten, an, nach dem Geschmack desselben zu arbeiten, und so wurden alle italienischen Maler, welche keine Verehrer der Manieren des Raphael und des Caracci waren, oder nicht zur Zahl der Anhänger Berninis gehörten, Nachahmer der Niederländischen

---

*) "E questi quadri son tanto apprezzati
Che si vedon de' Grandi entro gli Studj
Di superbi ornamanti incorniciati."

La Pittura.

Diesem fügt Passeri sein prosaisches Zeugniß bei: "Non restavano però costoro di infettare alcune gallerie digne di gran personaggi con quelle viltà che erano soltanto proprie da casali e da camere di Locande."

Vita di Gion. Mide.

Schule, und Schüler des Wander und des Mide, zu jener Zeit die beliebtesten ihrer Meister.

Von der Parthei des Bernini und der Schule der Oltramontani stand Salvator Rosa nun aber gleich fern; nachdem er Roms Kirchen und Gallerieen besucht, und mit der ihm innewohnenden Lebhaftigkeit sich unverzüglich zu Michael Angelos*) und Titians Gunsten entschieden

---

*) Trotz der hohen Bewunderung, die er für das Genie Michael Angelo's empfand, tadelte er dennoch die Auffassung des "Jüngsten Gerichts", als nicht erhaben genug, obgleich die Manier, in der dieses Bild ausgeführt war, es nach seiner Meinung zu einem würdigen Gegenstand des Studiums machte. Diese seine Ansicht spricht er in einer seiner Satyren frei und offen aus; denn kein Name, wie berühmt er auch seyn mochte, keine Autorität, wie angesehen sie auch war, scheint im Stande gewesen zu seyn, sein Urtheil zu bestechen.

Michel Angelo mio, non parlo in gioco;
Questo che dipingete è un gran Giudizio,
Ma del giudizio voi n'avete poco *).

*) Mein Michael Angelo, ich scherze nicht;
Dein Pinsel stellt das große Urtheil dar,
Doch kleines Urtheil nur zeigst du im Bilde.

hatte, in deren Bildern er Natur und Wahrheit fand, unentstellt von Anachronismen, die ihm sogar in Raphaels Gemälden unangenehm auffielen, widmete er seine Tage und seine Nächte der antiken Roma. Er pflegte den einsamsten und höchsten ihrer sieben Hügel zu erklimmen, um auf dem Gipfel des Aventine irgend eine große Ruine zu zeichnen, welche das Rom der Cäsaren seinem Pinsel darbot. Er wanderte längst den verpesteten Ufern der Tiber hin, gleichen Schritt haltend mit den armseligen Galeerensclaven, welche durch den morastigen Fluß ein gebrechliches, mit schmutzigen Lumpen (zu jener Zeit nur noch der einzige Ausfuhr-Artikel der vormaligen Gebieterin der Welt) beladenes Schiff zogen. Er besuchte jene Wüsten, wohin man durch die Porta Leona gelangt, — einsame melancholische Orte, wo das Grab des Cestius und St. Pauls Basilicon *) sich wie Merksteine

*) Seitdem die Verfasserin Obiges schrieb, ward diese alte und interessante Kirche das Opfer einer Feuersbrunst, und so wurden ihre großen Reichthümer an antikem Marmor durchaus zerstört.

der Zeit an der Gränze der Verwüstung erheben. Er drang tief hinein in Ruinen und gifthauchende Höhlen, rücksichtslos gegen seine Gesundheit, ward er gleich Nachts dafür auf seinem ärmlichen Lager von jenem heftigen Fieber geschüttelt, welches ihn als eine natürliche Folge seiner unvorsichtigen Besuche in Roms verpesteten Vorstädten erfaßt hatte.

Die rasch hingeworfenen, aber kühnen und herrlichen Skizzen, welche er während dieser Zeit schuf, verkaufte er auf dem Piazza Navona, vormals der Circus der Agonalia, zu der Zeit von der wir erzählen, aber, wie Evelyn, ein Zeitgenosse Salvator Rosas, versichert: "ein Markt für Medaillen, Gemälde und Seltenheiten;" oder er verhandelte sie den Juden *), auf dem Ghetto, damals der Markt der Mäkler und der Wucherer, woraus es hervor zu gehen scheint, daß Werke von Künstlern, deren Namen nicht Mode war, in Rom eben so wenig geschätzt wurden, als in Neapel. Auf dies mühsame Ringen Salvator Rosa's, sich von einem Tage

*) Baldinucci.

zum andern zu ernähren, spielt er selbst in einer Cantate an, welche, obgleich sie sich gewissermaßen scherzend dahin bewegt, dennoch ein furchtbares Gemälde der Prüfungen aufstellt, denen oft das Genie ausgesetzt ist *).

---

*) Folgendes frei übertragene Fragment dieser Cantate, wird unseren freundlichen Lesern einen ungefähren Begriff von diesem rührenden Gedicht geben.

Ach, keine Pause, keine Frist
Gönnt mir die Sorge, Kummer ist
Mein stetes Loos, es schenkt das Glück
Mir auch nicht einen heiteren Blick.
Seit meiner frühsten Jugendzeit
Lag ich mit dem Geschick im Streit.
Den Künsten gab ich ganz mich hin,
Doch ward mir dafür kein Gewinn;
Denn blieb mir gleich die Hoffnung noch,
Fehlts oft am Nöthigsten mir doch.
Mir lächelt nicht der Sonne Schein,
Für mich wächst weder Korn noch Wein.
Träum' ich vom Frieden, giebts gewiß
Gleich Krieg zu meinem Aergerniß.
Schiff' ich im Boot hinaus aufs Meer,
Zieht blos für mich ein Sturm daher.
Zög' ich nach Indiens fernem Land,
Wo's Goldstaub giebt am reichen Strand,

Die Seelenkraft, die den unglücklichen Maler bisher aufrecht erhielt, sank unter dem Einfluß körperlicher Leiden danieder; die furchtbare Krankheit, die er sich auf seinen Wanderungen zugezogen hatte, warf ihn nun mehr besinnungslos auf sein ärmliches Lager. Ohne Freunde, ohne Geld, gänzlich unbekannt, ist es wahrscheinlich, daß er seine Herstellung nur einer jener milden Anstalten verdankt, die in Rom in so großem Ueberflusse vorhanden waren. Sein Leben ward erhalten, aber es war keine Hoffnung da, daß er seine vollkommene Gesundheit je wieder erlangen würde, wollte er nicht den heilenden Balsam der Luft seines Geburtslandes wieder aufsuchen *). Er beschloß dies zu thun, und kaum war er im Stande die Strapazen der Reise zu ertragen,

---

Verwandelt Schicksals Neckerei,
Gewiß für mich das Gold in Blei.
Bei Tag bei Nacht bewohnt nur Schmerz
Mein ruheloses armes Herz u. s. w.

*) Fu assalito da una continua febbre, per liberarsi dal quale gli fu d'uopo tornare a respirare l'aria nativa.

Vita di Salvator Rosa.

als er auch unverzüglich Rom den Rücken wandte, kummerbeschwerter, als er es betreten hatte. In Fülle der Gesundheit, voller Hoffnungen hatte er Neapel verlassen; beider beraubt kehrte er jetzt dorthin zurück.

5.

Als er seine Geburtsstadt betrat, fand Salvator Rosa die Seinigen in der traurigsten Lage; seine Mutter hatte unter dem ärmlichen Dache ihres Bruders, Paolo Grecco, Schutz gesucht und gefunden; Francanzani und sein Weib schmachteten im tiefsten Elende, welches zum Theil durch die Ausschweifungen des Ersten herbeigeführt worden war, in die er sich stürzte, um den Unmuth über die Nichtanerkennung seines Verdienstes wenigstens auf Augenblicke zu vergessen, und wofür einzig seine Verzweiflung als Entschuldigung gelten konnte *). Niedergedrückt, wie es die em=

---

*) Zur Verzweiflung getrieben, vernachlässigte Francanzani seine Kunst, und malte nur für den gemeinen Mann und in der rohesten Manier. Zuletzt machte er sich sogar einiger Hauptverbrechen schuldig und ward zum Tode

pfängliche Seele Salvator Rosa's, wegen eines solchen Herandrängens des Unglücks seyn mußte, suchte er dennoch mit der ganzen Kraft seines Genius die Schmerzensbande zu sprengen, die ihn umfangen hielten. Neuerdings wendete er sich mit ganzem Eifer zu der Kunst, welche er schon hoffnungslos auf immer zu verlassen im Begriff gewesen war, und stellte sich mit heiterem Sinn ("Allegramentc"), sagt Pascoli, an seine Staffelei.

Ueber Salvator Rosa's mißlungene Reise nach Rom triumphirend, unmuthig aber über seine Rückkehr, traten jetzt alle Künstler Neapels, Falcone allein ausgenommen, neuerdings gegen ihn auf. Die Kühnheit mit der er fortfuhr,

---

verurtheilt, aber er wurde nicht öffentlich hingerichtet, sondern in den Kerkern des Castel Nuovo insgeheim vergiftet, aus Achtung für seinen Stand als Künstler (per rispetto al professione). Das Verbrechen, dessen man ihn anklagte, blieb eben so unbekannt, wie die Strafe, die er erduldete. Vermuthlich war es politischer Art, da er in der Verschwörung des Masaniello verwickelt war.

Siehe *Lanzi*, *Ticozzi etc.*

seinen Widerwillen gegen jede Manier auszusprechen, das Epigrammatische in allen Bemerkungen, welche seinen Lippen und seiner Feder entschlüpften, erhielten den Haß lebendig, den sein früheres Benehmen geweckt hatte. Alle seine Bemühungen, einen angemessenen Preis für seine unvergleichlichen Werke zu erhalten, blieben fruchtlos, und nach dem vergeblichen Streben sich durch die Ausübung seines glänzenden Talentes ein sorgenfreies Leben zu verschaffen, schien ihm endlich jede Hoffnung dazu geschwunden.

Daß sein Landsmann Tasso in einem Hospital gestorben war, gewährte aller Wahrscheinlichkeit nach dem armen Salvator Rosa nur wenig Trost, denn es überzeugte ihn, daß das bloße Genie nicht hinreiche um in einem, unter dem Joche besonderer Anstalten, schmachtenden Lande Glück zu machen. Tiefdenkend, wie jeder Tieffühlend *); von allen Seiten nur von belästigender, aber begünstigter Mittelmäßigkeit um-

*) "Les grandes pensées viennent toujours du coeur.

Voltaire.

geben, überall nur das Laster siegend und das Verbrechen beschützt erschauend, sobald es sich im Gewande der Religion oder in der Livree des Staates zeigte, ward ihm jene bittere Ansicht von den geselligen Verhältnissen eigen, welche selbst der spätere glücklichere Wandel seines Geschicks nicht zu vertilgen vermochte. Mit welchen tiefen Zügen sich die gemachten Erfahrungen ihm eingeprägt hatten, davon zeugen seine großen, aber furchtbaren Bilder, seine scharfen, aber gerechten Satyren.

Salvator Rosa's Jugend, Gesundheit und Seelenkraft waren jetzt nahe daran, der Ueberzeugung, daß sein Werth verkannt werde, daß man ihn nicht beachten wolle, zu unterliegen, als eine Begebenheit Statt fand, welche, ob sie gleich dem Anschein nach mit dem Geschick des armen Malers in keiner Verbindung stand, dennoch ihn der Verzweiflung entriß, und einen Sonnenstrahl in seine kummervolle Lebensnacht senkte. Francesco Maria Brancaccia, ein edler Neapolitaner und Bischof von Capaccio, gehörte zu der Zahl der vielen vom Papst Urban VIII. ernannten Kardinäle, und schrieb, da er genöthigt

war sich an den Hof nach Rom zu begeben, um dort jenen fürstlichen Aufwand zu machen, den Kardinal de Retz so sehr tadelt, nach Neapel, um einen jungen Geistlichen, der die Sorge seines Haushaltes übernehmen, und das damals so wichtige Amt des Maestro di Casa eines Fürsten der Kirche, erhalten sollte. Der junge Padre Girolamo Mercuri war ein Mitschüler Salvators im Collegio Somasco, und damals schon, wie auch späterhin, der Eifrigste seiner Bewunderer. Arm und abhängig war indeß seine Verehrung seinem Freunde bisher eben so nutzlos, als sie innig war.

Seine nunmehrige Erhebung aber zu der Stelle des ersten Dieners in dem Hause eines "gran porporato" (eine Würde, nach der selbst weit vornehmere Geistliche als Girolamo strebten) war ein unerwarteter Glücksfall, aus dem er auch unverzüglich für seinen Freund Nutzen zu ziehen suchte. Er lud Salvator ein, ihm nach Rom zu folgen, und wirklich gelang es ihm auch seinen hoffnungslosen Landsmann zu bewegen, auf dem großen Europaischen Markt der Künste sein Glück noch einmal zu versuchen. Gemein-

schaftlich mit mehreren jungen Neapolitanischen Abentheurern, ging Salvator Rosa an Bord einer Felucke, und kehrte gegen Ende des Jahres 1635 nach Rom zurück. Jetzt aber war er hier nicht mehr fremd, unbekannt; Freundes=Arme waren ausgestreckt ihn zu empfangen, und ein gastfreies Obdach gewährte ihm wenigstens für den Augenblick Schutz.

Girolamo Mercuri, der wie ein Mann beschrieben wird "chi fu sempre onorato ed amorevole" (der stets ehrenwerth und wohlthätig war) war nicht der einzige Freund, den Salvator in dem Pallast des Kardinal Brancaccia fand. Der Guardoroba des Letzteren, Signor Nicola Simonelli, ein Geistlicher, und rühmlichst bekannter Prediger, war ebenfalls ein Neapolitaner, und wurde von dem Augenblicke an, in dem ihm sein geistreicher Landsmann vorgestellt ward, um uns des technischen Ausdrucks jener Zeit zu bedienen, "suo parziale," oder sein Protector. Es scheint, daß der wackere Girolamo Mercuri den jungen Maler nicht nur mit Carezze Grande empfing, sondern daß er ihm sogar ein Zimmer in dem geräumigen Pallaste anwieß,

welcher vielleicht damals, wie jetzt, kaum zur Hälfte bewohnt und im Stande war, ohne daß der Kardinal darum wußte, einer Menge heimathloser und armer Flüchtlinge Obdach zu gewähren.

Das Bild Salvator Rosa's zeigt sich uns jetzt, wie er ein entlegenes, vormals prächtiges, Gemach bewohnt, in dem aber jetzt kaum das nöthige Geräth vorhanden. Hier mit rastlosem, wenn gleich bisher unbelohntem Fleiße arbeitend, war er genöthigt, seine eigene schöne Gestalt vor einem trüben Spiegel zum Muster zu nehmen, weil es ihm an anderen Modellen fehlte *). Nichts desto weniger aber trieb ihn unaufhörlich der Ehrgeiz an, und er arbeitete eben so emsig um sich einen Namen, als um sich das tägliche Brot zu erwerben ("tanto per cagione di vivere quanto per introdursi nelle cognizioni di tutti."). Aber nur vergebens schuf er jene herrlichen Cabinetstücke, seine "quadretti" ge-

*) Balinucci versichert, daß er späterhin nie wieder ein anderes Model zu seinen männlichen Figuren gebraucht habe; die Grazie und die Beweglichkeit der seinigen reichten vollkommen hin.

nannt, vergebens nur belebte er sie durch interessante Figuren. Seine Galleeren-Sclaven, seine Banditen, seine ermüdeten Wanderer, seine verunglückten Seefahrer wurden noch immer von der akademischen Pedanterie eines Theils der Kunstkenner, für unedle Gegenstände erklärt, während sie von Anderen, die ausser den Darstellungen von Holländischen Küchen oder Zechgelagen keinem Gemälde Werth zuerkannten, überspant und übertrieben genannt wurden. Vergebens riethen ihm seine Freunde die gewöhnliche Straße zu wandeln, welche in jenem Augenblick in Rom zu Ruf und Glück führte, und sich einer der herrschenden Schulen, untern andern Sacchi, Pietro Cortona, Nicolas Poussin oder Lorenzo Bernini anzuschließen.

Zu jener Zeit waren fast alle Gallerieen der Kunstkenner, so wie die der vorzüglichsten Maler, während der Winterabende, den in Rom studirenden jungen Künstlern geöffnet. Die Säle waren gehörig erleuchtet, für lebende Modelle war gesorgt, und die Künstlerversammlung dort ward "Academia" genannt. Domenichino hatte zuerst eine solche Bildungsanstalt zu Rom für seine

Schüler eingeführt, und Nicolas Poussin und viele andere fremde Künstler, hatten eifrig die Gelegenheit benutzt, um unter den Augen des größten Malers seiner Zeit zu arbeiten. Seitdem Domenichino aber seinen Wohnsitz in Neapel aufgeschlagen hatte, war die Academia des Andrea Sacchi die am meisten besuchteste; wo ein gewisser "Caporale Leone," ein militairischer Apoll, und ein lebender Nebenbuhler des Apoll vom Belvedere, eins der schönsten Modelle, welches je die Kunst studirte, darbot. Salvator Rosa aber besuchte keinen dieser Vereine, welche im Grunde mehr der Anmaßung der neueren Schulen, als dem Genius der alten Meister ihr Daseyn verdankten. Wenn er nicht in seiner einsamen Werkstatt im Pallast des Kardinals Brancaccia beschäftigt war, stand er in der Sixtinischen Capelle vor der gigantischen Pracht des "Jüngsten Gerichts", von Michael Angelo's Meisterhand. Er pflegte dies Gemälde seine anatomische Schule zu nennen, und wenn er gleich für Titians Colorit die höchste Bewunderung hegte, war es doch das Genie Michael Angelo's allein, mit dem das Seinige am meisten

übereinstimmte; folgte er irgend einer Schule, ausser der der Natur, war es die dieses großen Bildners.

Während alle Künstler jener Zeit besondere Meister zum Muster nahmen, oder einer den anderen copirte, fuhr Salvator Rosa fort Original zu bleiben, weshalb denn auch seine Gemälde, die er noch immer genöthigt war an die römischen Revenditori zu verkaufen, von seinen Kunstgenossen "Capricci" genannt wurden, und er nach mehreren Monaten seines Aufenthaltes in Rom noch immer Gönnerlos war.

Seine Freunde Mercuri und Simonelli waren selbst fremd in Rom, und als Neapolitaner keineswegs beliebt. Wie wenig diese beiden würdigen Geistlichen im Stande waren, ihm nützlich zu werden, beweißt der Umstand, daß sie ihn aufforderten, Rom zu verlassen, und sie auf einer Reise zu begleiten, welche sie im Gefolge ihres "eminentissimo padrone" nach Viterbo zu unternehmen im Begriff standen. Der Kardinal Brancaccia, vor kurzem zum Bischof jener Diöcese ernannt, war nunmehr genöthigt, sein Bisthum zu besuchen, um dort in der ehrwür-

digen Kathedrale das Hochamt zu halten. Salvator Rosa nahm die Einladung seiner Freunde an, weil er, wie Passeri sagt, in Rom keine andere Wohnung hatte, als den nun verödeten Pallast des Kardinals.

Es ist ohne Zweifel diese furchtbare Ueberzeugung keinen Ort zu haben, wohin er sein Haupt legen konnte, den ausgenommen, den ihm das Mitleid seiner Freunde für eine Zeitlang anwieß, welche jene Zeiten in einer seiner bittersten Satyren veranlaßte:

"Virtude oggi nemmeno ha tanto paglia
Per gettarsi a giacere, e a borsa sciolta
Spende l'oro dei re turba che raglia*)."

Der Luxus und die Pracht der "Porporati," zu Rom hatte zu jener Zeit eine Höhe erreicht, über die selbst königlicher Glanz sich nicht hätte erheben können. Die Reise eines Kardinals nach

---

*) "Während man öffentliche Sänger mit Reichthümern verschwenderisch überschüttet, vermag das Genie kaum ein Bund Stroh zu erwerben, um darauf zu ruhen."

seiner Diöcese, glich dem Fürstlichen Zuge eines Herrschers. Er wurde gewöhnlich von mehr als hundert Dienern begleitet, zu denen auch die Caplane und Geistlichen seines Haushalts gehörten. Seine Wagen waren von Spiegelglas und Gold und mit Sammet ausgeschlagen, und eine Menge von Maulthieren war mit reichem Geräth und mit Bettstellen beladen, welche zuweilen aus gediegenem Silber bestanden, mit Edelsteinen verziert und mit weichen Dounenkissen gefüllt waren, während eine Schaar Reuter die Caravane begleitete.

Der unglückliche Künstler, das Demüthigende seiner Lage mit der ganzen Bitterkeit eines stolzen, aber von Anderen vernachlässigten Genies empfindend, betrachtete dennoch ohne Zweifel diesen glänzenden Zug, als er sich so die romantische Anhöhe nach Viterbo hinaufwand, mit dem Auge eines Malers. Die langen Gewänder der geistlichen Camerieri, die breiten grünen Hüte der Capellini, welche sie von den untergeordneten Mitgliedern des Haushalts auszeichneten, die stattliche Körperhaltung der buntgekleideten Staffieri, die beladenen Maulthiere mit ihren kostbaren Decken und

munter tönenden Glöckchen, und die bewaffnete Schaar, welche den Zug schloß, alles dieses von der Abendsonne beschienen und sich hineinbewegend, in jene so ungemein romantisch gelegene Stadt Italiens, muß Salvator Rosa's Phantasie mächtig beschäftigt, und seine Gedanken wenigstens auf Augenblicke von seiner eigenen traurigen Lage abgezogen haben. Ja, es ist möglich, daß selbst in jenem Augenblicke der prophetische Gedanke in seiner Seele erstieg, daß der hohe und mächtige Fürst, dem er damals noch nicht einmal dem Namen nach bekannt war, der Vergessenheit entrissen und noch in späten Tagen genannt werden würde, weil der Zufall den Namen Brancaccia mit dem Salvator Rosa in Verbindung brachte.

Die Mitglieder des Conclave pflegten, wenn sie ihre fernen Diöcesen besuchten, einen großen Theil jener Etikette bei Seite zu setzen, welche sie in Rom zu beobachten genöthigt waren; wodurch denn ein etwas vertrauterer Umgang zwischen ihnen und ihren Dienern herbeigeführt ward.

Es ist wahrscheinlich, daß dieser es dem wackeren Maestro di Casa möglich machte, Sr.

Eminenz den jungen Maler vorzustellen, der schon so lange in dem Palaste des Kardinals seine Werkstatt aufgeschlagen hatte. Der Letztere war "molto contento" mit dem, was ihm von Salvator Rosa's Arbeiten vorgelegt wurde, und trug ihm auf, die auf Säulen ruhende Vorhalle und die Loggia des bischöflichen Palastes al fresco zu malen. Die Wahl des Gegenstandes blieb dem Salvator Rosa ausschließlich überlassen, welcher, da ihm beide Orte, weder für die heilige noch für die profane Geschichte geeignet schienen, einen bloß poetischen Stoff behandelte. Den "Scherzo de' mostri marini," (ein Ergötzen der Meeresgötter,) welche auf sonnigen Wellen schwimmen, oder von gaukelnden Delphinen getragen werden. Dieses Werk, obgleich es für keine der vorzüglichsten Arbeiten Salvator Rosa's gehalten wird, besaß dennoch Werth genug in den Augen seines neuen Gönners, denselben zu bewegen, dem jungen Maler die Verfertigung eines großen Altargemäldes für die Chiesa della Morte in Viterbo zu übertragen. Dies war die erste und letzte öffentliche Arbeit, welche ihm je in dem römischen Staat von einem Mitgliede der Regierung über-

geben wurde. Auch jetzt überließ ihm der Kardinal die Wahl des Gegenstandes, und Salvator Rosa erkohr sich den Unglauben des St. Thomas, — eine kühne und gewagte Aufgabe! Salvator Rosa wählte jenen Moment im Leben des ungläubigen Heiligen, in welchem er nach den von ihm ausgesprochenen Worten: "bis ich nicht meine Hände in seine Wunden gelegt habe, werde ich nimmer glauben," sich plötzlich von seinem göttlichen Meister rufen hört, damit ihm Ueberzeugung werde. Die Figuren waren in Lebensgröße dargestellt.

Als er so dastand auf seiner Plattform vor dem Hochaltar in der Chiesa della Morte, zog er die Aufmerksamkeit eines jener Müssiggänger auf sich, welche, um sich die Zeit zu vertreiben, in den Kirchen Italiens so häufig herumzuschlendern pflegen. Sein trüber Scherz, seine epigrammatischen Reden schienen besonders Reiz gehabt zu haben für den Unbekannten, der, seiner Kleidung nach zu urtheilen, ein Geistlicher von ziemlich hohem Range war, und der sich von nun an täglich vor dem Hochaltare einfand.

Das Anziehende in der Unterhaltung mit

Salvator Rosa, welches den Fremden anfangs in seiner Nähe gefesselt hatte, ward bald noch durch einen andern Umstand verstärkt. Der (dem Zeugnisse aller seiner Zeitgenossen zufolge) angenehmste Redner seiner Zeit, war zugleich auch der beste Zuhörer und der tägliche Besucher der Kirche della Morte, fand bei ihm vielleicht in ganz Viterbo allein, ein bereitwilliges Ohr für das ewige Wiederholen seiner eigenen Verse. Dieser Fremde war der Della Crusca Abbate, Antonio Abbati, einer der Poeten des Tages, dessen gefühllose Sonnetten und witzleeren Epigramme, ihm in den Gesellschaften jener Zeit einen kurzen, vorübergehenden Ruf verschafften.

Als nach mehreren Jahren der Abbate Antonio von Deutschland zurückkehrte, wo er lange geweilt hatte, und Salvators Ruhm weit über den seinigen gestellt fand, war er erstaunt. Aber er verwunderte sich mehr über die Bescheidenheit des Malers, als daß er die Verdienste der originellen aber höchst poetischen Satyren desselben zu würdigen vermochte.*)

---

*) Pascoli versichert, daß des Abbates Bewunde-

Die Fresco's im bischöflichen Palaste (die Einzigen, welche Salvator je malte,) das große Altarbild in der Chiesa della Morte, und mehrere vorzügliche Quadretti, welche der junge Künstler von Zeit zu Zeit auf den Markt nach Rom sandte, begannen nun nach und nach, wenn gleich nur langsam, ihm die Laufbahn zu jenem glänzenden Rufe zu eröffnen, nach dem Salvator mit so furchtbarer Ungeduld strebte, dem die abhängige Lage im Gefolge des Kardinals Brancaccia gar bald zuwider ward, denn sein Geist war frei wie die Elemente, die sein Pinsel schuf, und erhaben, wie die Gefilde, welche er zu durchstreifen pflegte. Es ist indeß möglich, daß ihn auch noch andere Umstände bewogen, sich dem Schutze des Kardinals zu entziehen, obgleich seine Biographen keinen solchen erwähnen. Gönnerschaft, nur für die Mittelmäßigkeit vorhanden, ist keine taug-

---

rung der Talente seines jungen Freundes ihn bewog, noch lange nachdem er Viterbo verlassen hatte, einen Briefwechsel mit ihm zu unterhalten, und ihn bei jeder Gelegenheit wieder aufzusuchen.

liche Atmosphäre für das Genie. Der, welcher während seines ganzen Lebens behauptete, daß ihre Freiheit mehr als Alles gelte, und daß er für alle Ehren und Reichthümer, welche die Welt zu bieten vermöchte, die seinige nicht hingeben möchte, muß das Gewicht der ersten und einzigen Kette die er je getragen, wie leicht sie auch immer gewesen seyn mag, schmerzlich gefühlt haben. Es ist leicht, den Beschützten der Undankbarkeit anzuklagen; aber wer, außer dem Opfer, kann die täglich, ja stündlich von dem Eigensinne des reichen Stolzes dem Gegenstande seiner Protection zugefügten kleinen Kränkungen ermessen? Ein Wort, ein Blick, eine Gebärde des vornehmen Porporato reichte vielleicht hin, den reizbaren Salvator auf immer von ihm zu entfernen.

Wie dem nun aber auch gewesen seyn mag, nach einem einjährigen Aufenthalte im bischöflichen Palaste zu Viterbo, verließ Salvator Rosa denselben, um sich, nicht nach Rom, sondern was Jedermann in Erstaunen setzte, nach Neapel zu begeben.

Zu dieser seltsamen Rückkehr in ein Land, wo er nichts als die Verfolgung seiner Feinde zu

erwarten hatte, sollen ihn, wie seine Biographen behaupten, Neigung und Interesse bewogen haben; er ward nemlich, wie sie sagen, von dem Heimweh befallen, und von der Hoffnung erfaßt, daß seine Abwesenheit von Neapel den Werth seiner Gemälde in den Augen des eigensinnigen Publikums erhöht haben könne, das so leicht derjenigen Werke überdrüßig wird, deren Verfertiger es täglich vor Augen sieht.

Ob die Auszeichnung, die ihm durch die Protection des Kardinals Brancaccia zu Theil geworden, oder sein steigender Ruf in Rom dazu beitrugen, ihm in Neapel jetzt eine bessere Aufnahme zu verschaffen, als sein Genie dort bisher erfahren hatte, bleibt dahingestellt; daß er aber während dieses zweiten Besuchs in seiner Vaterstadt in höherem Ansehn stand, als zuvor, darin stimmen fast alle seine Biographen überein.*)

*) Pascoli allein sagt, daß er mit seiner Aufnahme in Neapel sehr unzufrieden sey, und sich von derselben so sehr gekränkt gefühlt habe, daß er sich zum drittenmal entschloß, diese Stadt zu verlassen.

Die Feindseligkeit der Malerfaction war jetzt ausschließlich gegen ihr großes Opfer, Domenichino, gerichtet, welcher von der Nothwendigkeit getrieben, wieder nach Neapel zurückgekehrt war. Ancillo Falcone nahm allein an diesen Verfolgungen keinen Antheil, und erneuerte demnach auch seine Freundschaft mit Salvator Rosa, bei dem er jetzt vielleicht zuerst jene vollkommene Uebereinstimmung der Gefühle und Ansichten entdeckte, welche in späterer Zeit ein so ungemein vertrautes Verhältniß zwischen beiden Männern herbeiführte. Für jetzt war indeß Salvators ganzer Ehrgeiz auf Rom gerichtet, wo er durch die Kraft des größeren Genius allein, den Beifall des verfeinerten Publikums und der Kunstkenner zu erstreben hoffte. Er fuhr fort von Zeit zu Zeit seine neuesten Arbeiten an seine Freunde Mercuri und Simonelli zu senden, deren Eifer für ihn mit der Entwickelung seines Genie's wuchs, und welche lange schon für ihren Landsmann eine Auszeichnung gewünscht hatten, die zu erlangen besser der Einfluß und die Intrigue als das Verdienst geeignet war. *)

---

*) Es ist wahrscheinlich, daß er während seines

Ein Verein von Kunstkennern hatte für das Fest des heiligen Joseph und für das des heiligen Johannes zwei Gemälde-Ausstellungen in Rom veranstaltet, welche im Pantheon statt fanden. Hier waren nun die Schranken geöffnet, innerhalb welcher, nicht allein die inländischen Künstler einander den Vorrang streitig machen konnten, sondern, wo sie auch noch die früheren Leistungen längst hinübergegangener großen Meister zu bekämpfen hatten, deren vorzüglichste Werke von dem Stolz ihrer Besitzer bei jenen Gelegenheiten nach dem Pantheon geschafft wurden.*)

Wo so viele Mitbewerber sich einfanden, thaten begreiflicherweise Einfluß und Gönnerschaft das Ihrige; und jeder Mäcen empfahl dem Verein seinen Schützling. Salvator Rosa, der keinen

---

zweiten Besuchs in Neapel seinen heiligen Nicolaus in der Kirche San Martino malte, wo er vor Jahren seine ersten Versuche mit den angebrannten Stäbchen machte.

*) Salvator beklagt sich hierüber in seinem Briefe an Riccardi, dreißig Jahre später, als er schon auf dem Gipfel seines Ruhmes stand.

Mäcen hatte, machte demnach keinen Versuch auf der bereits überzähligen Liste mit aufgeführt zu werden. Ein Gemälde indeß, welches er von Neapel aus zum Verkauf an seinen Freund Nicola Simonelli sandte, und das dieser dem Verein vorzeigte, redete das Wort für ihn, und so ward dann seinem "Prometheus" neben den vorzüglichsten Werken Leonardo da Vinci's und Titians ein Platz angewiesen, wo er alle gleichzeitigen ihn umgebenden Gemälde überstralte. *)

---

*) Folgende Beschreibung dieses Gemäldes von Mongé liefert zugleich eine Charakteristik des Werks, wie seines Meisters:

"Si l'on demandait ce que les artistes entendent par *la fougue*, il serait plus simple de présenter les ouvrages de S. Rosa, que de chercher une définition. Celle-ci ne saurait concevoir qu' imparfaitement la fièvre d'imagination désignée par le mot *fougue;* tandis que tout la rétrace chez le peintre Napolitain. . . . . Ici Prométhée enchainé sur les sommets du Caucase, voit un aigle déchirer son foie toujours rénaissaint. Ses membres contractés annoncent les douleurs atroces qu'il endure. On croit

Dieses Kunstwerk, welches dem Namen Salvator großen Ruf gab, schnitt auch zugleich auf immer die demselben bisher angehängten verklei-

---

entendre les échos de ces âpres rochers redire ses mugissements. Une figure seule, isolée, souffrante, captive toute notre attention. Ce n'est donc pas les graces, le mouvement, le grand nombre de figures, qui produisent l'intérêt dans les arts: l'expression est tout. Le reste n'est souvent qu'un prestige mal-adroit qui décéle l'empressement et la froideur de l'imagination."

Trotz des Ausdrucks von Todesangst in den Gesichtszügen des Prometheus, kann nichts schöner, nichts erhabener seyn, als die geduldige Seelenstärke in seinem Antlitz. Der Mund ist der des Apollo von Belvedere, nur hat ihn der Schmerz ein wenig verzogen. Die Wunde, welche ihm der Geier beigebracht hat, ist nur klein, jedoch, wie auch Passeri bemerkt, groß genug, um das verletzte Eingeweide erblicken zu lassen. Die Anatomie dieser Figur ist eines Michael Angelo's würdig.

Dieses Bild ward späterhin eine der Hauptzierden des Corsinischen Palastes, wo es sich noch jetzt befindet.

nernden Endsylben weg. Ganz Rom hatte nichts anders zu thun, als die Schönheiten des Bildes zu loben, oder über die Mängel, welche man daran auffinden wollte, zu schreien. Neid und Bewunderung waren rastlos geschäftig, über die Ansprüche des Gemäldes auf den öffentlichen Beifall, zu streiten. Das Publikum aber, von seinem sicheren Instinct geleitet, entschied zu Gunsten des Künstlers, und so ward denn der Ruhm des zukünftigen historischen Malers auf dem festen Grund der öffentlichen Meinung erbauet.

Der Beifallruf, der laut unter dem Gewölbe des Pantheons erklang, erreichte bald das Ohr Salvator Rosa's in seiner fernen Werkstatt in Neapel, und die Bitten seiner Freunde Mercuri und Simonelli unverzüglich nach Rom zurückzukehren, waren so dringend, ihre Berichte von dem Glück, welches das Bild gemacht habe, so glänzend, daß Salvator freudigen Sinnes Neapel verließ, und sich nach Rom begab, noch bevor der dort zu Gunsten seines Gemäldes wogende Enthusiasmus vorüber war. Aber weder die Vorzüge des Bildes, noch das Genie seines Meisters, noch das Bemühen der wenigen und einflußlosen

Freunde, die ihm sein Talent erworben hatte, konnten ihm die Pforten der Academie von St. Luca öffnen — worin aufgenommen zu werden, eine Auszeichnung war, die selbst der größte Künstler nicht entbehren konnte, die aber oft der begünstigten Mittelmäßigkeit zu Theil wurde.

Salvator Rosa ward von dieser Ungerechtigkeit bis in die Seele getroffen; doch tröstete es ihn einigermaßen, daß er durch seine wenigstens in etwas verbesserten Glücksumstände in den Stand gesetzt war, seinem Hange zur Unabhängigkeit bequemer nachzuleben. Er lehnte es ab, seine frühere Wohnung im Palast des Kardinal Brancaccia wieder zu beziehen, und miethete sich ein Haus in der Via Babbuina, dicht neben der Fontaine, nach der sie genannt wird, und nahe bei der Strada Margutta. Der erste Ankauf den er für seinen neuen Haushalt machte, war von seltsamer Art, besonders für einen jungen Mann; er erhandelte nemlich um geringen Preis eine Menge Bücher, und sah sich so bald im Besitz einer leidlichen Bibliothek. "Mit seinen Büchern und seinem Pinsel," erzählt Pascoli, "verlebte er nunmehr seine Tage; auch versammelte sein

poetisches Talent und der Zauber seiner Unterhaltung bald eine Anzahl von jungen Gelehrten und Künstlern um ihn, deren Geschmack für Musik und Poesie mit dem seinigen übereinstimmte."

Mit dieser kleinen Gesellschaft bildete er nunmehr jenen "crocchio ristretto," oder gewählten Kreis, den die Italiener so gern haben, und in dem die Unterthanen despotischer Regierungen allein einigen Ersatz für die Entbehrung öffentlicher Zusammenkünfte finden, die nur in freien Ländern geduldet werden. Salvator Rosa's höhere Geistesgaben erhoben ihn in diesem kleinen Kreise bald über jedes Mitglied desselben; er ward das Oberhaupt des Vereins, und Männer, späterhin ehrenvoll in der Geschichte der Wissenschaften und der Künste erwähnt, wurden damals mit der Benennung "seine Schüler," bezeichnet.

Die Bewunderung der wenigen aber geistreichen Köpfe die ihn umgaben, vermehrte indeß nur seine Ungeduld, wegen der Langsamkeit seines Fortschreitens auf der Bahn des Ruhms, in dessen Tempel er neben den ersten Meistern seiner Zeit, einen Platz einzunehmen sich schon damals für würdig hielt. Sein herrlicher Prometheus hatte

ihm mehr Beifall erworben, als Nutzen geschafft. Noch immer hatte er mit den Marktschreiern der Kunst zu kämpfen, welche kein Verdienst in einem Manne sahen, der keiner Schule angehörte, der keinen Kardinal oder Fürsten zum Prctector hatte.

In der Mitte dieser seiner häuslichen, geistigen Unterhaltungen und öffentlichen Kränkungen, erschien das Carnaval des Jahres 1639; und Salvator Rosa warf nun plötzlich seine Palletten bei Seite und verschloß seine Werkstatt, um zu versuchen, ob er nicht sein Ziel, sich bemerkt und allgemein geehrt zu machen, auf einem andern Wege erreichen könne. — Sein Unternehmen glückte, mehr, als er wahrscheinlicherweise erwarten konnte.

Von dem Glanze der Carnavals Festlichkeiten des Mittelalters, war in Italien noch vieles zurückgeblieben. Dichter, Philosophen und Staatsmänner — Künstler, Musiker und Mechaniker — trugen noch immer dazu bei die christlichen Saturnalien zu verherrlichen. — Die alten "Canti Carnascialeschi" Francesco Grazini's, welche zu Lorenzo Medicis Zeiten so allgemein Mode waren, wurden von den "Carnavaleschi" eines Mannes gefolgt,

dessen Name durch Werke ganz anderer Art auf die Nachwelt gekommen ist; denn die Carnavals-Lieder Machiavelli's wurden noch immer in den Straßen von Florenz von Gruppen phantastisch gekleideter Masken gesungen. *)

In Rom ward das Carnaval noch lärmender als in Florenz begonnen; die vorzüglichsten Volksbelustigungen bei dieser Gelegenheit, wurden "Le Zingaresche" genannt, und bestanden in komischen Dialogen, in welchen gewöhnlich eine Gruppe Zigeuner ihren Witz und ihre Geschicklichkeit an den Tag legte. Die Dialogen nahmen nach und nach immer mehr eine dramatische Form an, und wurden bald mehr zu der Guitarre gesungen als gesprochen.

Zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, erhielten die Carnavals-Festlichkeiten zu Rom einen neuen eleganten Zuwachs durch Quagliate, den Componisten, welcher das erste musikalische Drama,

---

*) Machiavelli, welcher die Griechen zum Muster nahm, fügte diesen Dichtungen einen Chor bei, und ließ denselben aus einer Schaar Teufel bestehn.

oder die erste Oper in Rom zur Aufführung brachte, und jenen Belustigungen grade zu einer Zeit einen höheren Schwung gab, in welcher Salvator Rosa eine Zierde jener Stadt zu werden begann. "Der wackere Herr Quagliate," erzählt der angenehm unterhaltende Reisende, Della Valle, "führte in den Kirchen von Rom eine neue Art von Musik ein, welche nicht bloß für eine Stimme componirt ist, sondern in der oft drei, vier Stimmen und endlich ganze Chöre zusammen singen."

Gegen Ende des Carnavals im Jahre 1639, als der Jubel der Menge aufs Höchste gestiegen war, zog nun eine, auf einem großen Karren befindliche, reich ausgeschmückte Schaubühne, welche von Ochsen gezogen wurde, und auf der sich eine maskirte Gruppe zeigte, durch ihre Neuheit und das Seltsame ihrer Darstellungrn die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.*) Die Haupt-

*) Evelyn, welcher Rom im Jahre 1645 besuchte, bemerkt, indem er von dem Carnaval spricht, von diesen Thespiskarren:

"Eins ist mir besonders aufgefallen, die

figur kündigte sich selbst als ein gewisser Signor Formica,*) Schauspieler aus Neapel an, und legte im Charakter des Coviello**) so viel Witz,

Aufführung von Schauspielen auf einer, auf einem Karren befindlichen Bühne, auf der die Scene gemeinhin aus Buschwerk auf ländliche Weise gebildet ist. Diese Karren werden von Straße zu Straße durch Ochsen gezogen.

*) Es war zu jener Zeit in Frankreich sowohl wie in Italien unter den Schauspielern Mode, vor dem Publikum unter einem nom de guerre, oder angenommenen Namen zu erscheinen. Jean Baptiste Poquelin hat den Namen Moliere unsterblich gemacht, indem er denselben gleich in seinen frühesten dramatischen Feldzügen annahm. "Il ne fit (sagt Voltaire) en changeant de nom que suivre l'exemple des Comédiens d'Italie, et de ceux de l'hôtel de Bourgogne. L'un, dont le nom de famille étoit le Grand, s'appelloit Belville dans la Tragédie, et Turlepin dans la farce. Arlequin et Scaramouche n'étoient que les noms de théatre."

**) Coviello, eine der sieben italienischen Masken, oder dramatischen Nationalcharakteren, ist der Repräsentant der Bewohner Calabriens. Der

Satyre und Laune in neapolitanischer Mundart an den Tag, daß alle anderen Karren verlassen dastanden. Die ganze Bevölkerung von Rom versammelte sich nach und nach rund um den neuen unübertrefflichen Signor Formica. Der gemeine Mann ergötzte sich an dem Witz, mit dem er die Vornehmen geißelte; die höheren Klassen konnten den angenehmen Vortrag und die Reden eines Improvisatore nicht genug bewundern, der zwischen den Dialogen, zu der Laute, die er meisterhaft

Witz des Coviello muß daher scharf seyn, wie die Luft in den Abruzzi's Gewand; ruhmsüchtig, und ein Protheus im Charakter und Benehmen, behält er dennoch seine nationelle Tracht und Mundart bei. Sein schwarz sammetenes Wamms und Pantalons, mit silbernen Knöpfen und reicher Stickerei verziert, sind ungemein gut geeignet, die etwaige hübsche Gestalt des Darstellers noch mehr hervorzuheben, welche dann einen um so seltsamern Contrast zu seiner häßlichen Maske mit den carmoisinrothen Wangen und schwarzer Nase und Stirn bietet. — Weshalb Salvator Rosa grade diesen Charakter wählte, um sich öffentlich zu zeigen, ist leicht begreiflich.

spielte, jene neapolitanischen Balladen sang, die damals so sehr Mode waren. Der Contrast zwischen seinen schönen musikalischen und poetischen Compositionen, und den neapolitanischen Gesticulationen, mit denen er, wenn er seine Laute bei Seite gelegt hatte, der Versammlung seine Salben und Arzeneien anpries, verrieth eine Vielseitigkeit des Genie's, wie man sie an keinem damals in Rom lebenden Individuum kannte. Vergebens rieth man hin und her, bis endlich Formica, am Schluß des Carnavals, bevor er mit seinem, nunmehr zum Triumpfwagen gewordenen Thespiskarren von dem Piazza Navona fortfuhr, seiner Truppe gebot die Masken abzunehmen, und seine eigene ablegend, der staunenden Menge zeigte, daß Coviello niemand anders als der erhabene Schöpfer des Prometheus sey; seine kleine Truppe bestand aus seinen Freunden. — Von diesem Augenblicke an war ganz Rom, um uns des Ausdrucks zu bedienen den alle seine Biographen gebraucht haben, von seinem Ruhme voll. Die Berühmtheit, die ihm sein hoher Genius zu verschaffen nicht im Stande war, war ihm jetzt durch die Ausübung weit unbedeutenderer Talente

zu Theil geworden, die er fast vernachlässigt hatte, weil erhabnere Ideen seine Seele beschäftigten.

Es gab zu jener Zeit in Rom eine Menge von Privatgesellschaften und Zusammenkünften, welche sich Academien nannten, und sich mit Gegenständen der Literatur und der Kunst beschäftigten, auch fanden "Conversazioni" bei den Damen vom hohen Range statt, wo indeß fast nur Musik, Poesie und Galanterie getrieben ward. In solchen Gesellschaften konnten im siebzehnten wie im neunzehnten Jahrhundert diejenigen Talente, welche mehr den Sinnen schmeicheln, als den Geist beschäftigen, und indem sie Unterhaltung gewähren, nicht die Nothwendigkeit nachzudenken auferlegen, sicher darauf rechnen, Glück zu machen. Man riß sich von diesem Augenblick an um den geistreichen Formica, Jedermann wollte ihn bei sich sehen und von allen Lippen ertönte sein Lob.

"Rosa, der ungemein musikalisch war und sich meisterhaft auf der Laute begleitete, ging, sagt Pascoli, von einer Conversazione in die andere, sang und rezitirte "all' improvviso," und verbreitete so selbst seinen Ruf, indem er sich den Gesellschaften hingab. Ganz Rom wollte ihn

besitzen; und leicht war es jetzt für ihn, sein Genie als Maler, Dichter und Musiker allgemein bekannt zu machen."

Die Jahreszeit des Müssiggangs, der römische Sommer unterbrach indeß diesen seinen ersten Genuß eines Ruhmes, der ihm nicht etwa aus der Ferne her ertönte, sondern ihm lebendig und warm aus schönen Augen leuchtete, und von den lieblichsten Lippen erklang, auf welche Weise, wie leicht zu begreifen, dem jungen hübschen Improvisatore, von den herrlichen Römerinnen manches Lob gespendet wurde. Körperlich unfähig, seine Kunst in der drückenden, entkräftenden Hitze dieser Jahreszeit auszuüben, und vielleicht auch zu zerstreuet, um zu größeren Werken seine Gedanken gehörig zu sammeln, gab sich Salvator Rosa ganz den süßen, ihm neuen Freuden der Geselligkeit hin. Wenn diese ihm indeß in etwas getrübt wurden, kam das wol daher, daß seine Stellung in den menschlichen Gesellschaften ihn jetzt in den Stand setzte, sich noch mehr als bisher von ihrer Werthlosigkeit zu überzeugen. Wenn ihre Laster in seinem reiferen Alter sein moralisches Gefühl empörten, und die in seinen Satyren enthaltene

Bitterkeit hervorriefen, machte er sich indeß jetzt nur noch über ihre lächerliche Seite und über den schlechten Geschmack der seynwollenden Gelehrten jenes unglücklichen Jahrhunderts lustig, welches späterhin durch die entehrende Benennung "il cattivo secolo della lingua" *) gebrandmarkt wurde.

Zu lebhaft, um seinen Gefühlen auch nur bei irgend einer Gelegenheit zu gebieten, äußerte der Bewunderer des Dante und des Bocaz seine abfällige Meinung über die derzeitigen Poeten mit mehr Witz als Besonnenheit. Salvator Rosa war ein leidenschaftlicher Verehrer des alten Nationaldrama's Italiens, aus dem sowohl Shakespeare als Moliere manches benutzt haben; klassische Originalität und ein treffliches Anpassen zu dem Geschmack und der Laune der Italiener gaben demselben einen großen Reiz für einen jungen Mann, der zugleich im hohen Grade beides, Gelehrter und Patriot war; und er bemerkte daher mit Unwillen, wie die alte Comödie a soggetto mit ihrem reichen Humor immer mehr und mehr

*) Baretti.

durch die erbärmlichen Reimschmiede der neueren Zeit verdrängt wurde.

Der Geschmack an theatralischen Vorstellungen ward jetzt allgemein, verschaffte sich Eingang in fürstliche Paläste und Klöster, ja drang zuletzt bis in die heilige Sphäre des Vaticans. *) Wer diese Spiele besonders begünstigte, war Lorenzo Bernini. Mit der Erlaubniß Urban VIII. und dem geschäftigen Beistande seiner sclavischen Schüler, erbauete er ein Theater in einer geräumigen Halle des Vaticans, welches nun allen übrigen Privat-Theatern zum Muster diente.

Das Talent, welches den Plan des Baldichino von St. Peter entwarf und ausführte, gab sich jetzt mit gleichem Eifer der Theaterliebhaberei

*) Wir wurden Abends bei den Jesuiten durch ein Schauspiel unterhalten, und am nächsten Tage ward bei dem Prinzen Galicano eine von ihm selbst componirte Oper aufgeführt, bei welcher Vorstellung auch der Kardinal Pamfilio, der Neffe des Papstes, der Gouverneur von Rom, und viele andere edle Herren und Damen zugegen waren.

Evelyn.

hin. Lorenzo malte Culissen, gab Ideen zu Maschinen an, wählte die Musik, und entwarf die Skizze zu einem Drama, welches darauf von Ottaviano Castellani, einem seiner zahlreichen Schüler, ausgearbeitet wurde.

Bernini hatte diesesmal kaum sein Theater für die Jahrszeit geschlossen, und sog noch wohlgefällig den ihm von allen Seiten gespendeten Weihrauch ein, als plötzlich die Eröffnung eines neuen Privat-Theaters in der Vigna de' Mignanelli, einer niedlichen aber unbewohnten Villa, unfern der Porta del Popolo angekündigt ward. Am Tage der Vorstellung fand sich, wie man leicht denken kann, dort eine Versammlung ein, die, wenn auch nicht grade aus Roms vornehmster Classe, doch aus allen damals dort lebenden schönen Geistern und Künstlern bestand. Der bedeutendste, obgleich der am wenigsten erwartete Zuschauer aber war der Ritter Bernini, welcher in der Mitte des Schauplatzes saß, von Romanelli, Guido Ubaldo, Abbatini, Ottaviano Castellani und fast allen seinen übrigen Schülern umgeben. Der Vorhang ward aufgezogen, und zum Erstaunen und zur Freude der Versammlung, trat

der bekannte Formica des Carnavals, im Charakter eines Theaterdirectors vor, um den Prolog zu halten. Er ward von einer Schaar junger Schauspieler gefolgt, welche den Gegenstand des aufzuführenden Stücks mit Ungestüm zu wissen verlangten.

Die ersten Gebärden, der erste Accent der der Neapolitanischen Mundart des Coviello erregten lauten Jubel und schallendes Gelächter. Als endlich alles ruhig ward, begann der Theaterdirector seinen Prolog, in welchem er nun zur allgemeinen Verwunderung, indem er darthat, wie eine gute Comödie geschrieben werden müsse, das Theater im Vatican mit den darauf gegebenen Stücken auf das Witzigste lächerlich machte.

Passeri, der Freund und Biograph Salvator Rosa's, erhob sich bei diesem kühnen, gewagten Ausfall von seinem Sitze, und richtete schüchtern seine Blicke auf den mächtigen Tyrannen der Künste; Bernini aber war besonnen genug, auch nicht die allergeringste Gemüthsbewegung zu zeigen, und blieb mit angenommener Gleichgültigkeit bis zu Ende des Stücks. Nicht so sein reizbarer Reimgehülfe und Schützling Ottaviano Ca-

stellani. Durch das Beispiel seines Meisters zum Schweigen gezwungen, legte er, wie Passeri berichtet, durch ein heftiges Kopfschütteln und durch drohende Gebärden seinen Unwillen an den Tag.

Nach Beendigung des Prologs begann das Stück, worin alle Lieblingsgestalten der alten Comedia al Soggetto vorkamen; aber es ist wahrscheinlich, daß die Versammlung zu sehr dem Modegeschmack anhing, um an der Laune dieser Dichtung Gefallen zu finden, von der Passeri bemerkt: "daß sie non fu cosa considerabile, nichts besonderes war." Der Prolog und der ernste darin enthaltene scharfe Angriff gegen Bernini und den herrschenden dramatischen Geschmack, ward indeß ein Gegenstand der Unterhaltung von ganz Rom; und obgleich ein beliebter Redner jener Zeit, ein junger Geistlicher, Namens Nicola Mussi, als Director des Teatro Mignanelli auftrat, ward es dennoch gar bald bekannt, daß der Urheber des Ganzen, der Verfertiger der Stücke, der Componist der Musik, der Maler der Culissen, kein anderer als der Schöpfer des Prometheus, der elegante Improvvisatore des Carnavals sey. Während einige dem Muthe und dem Witze des

jungen Künstlers Beifall zollten, andere aber seine Kühnheit und Unverschämtheit tadelten, sannen diejenigen, deren Eigendünkel und Eitelkeit so schwer von ihm verwundet worden waren, um sich zu rächen, über Mittel nach, zu welchen kleine Seelen so gerne greifen. Es ward der Tag zur Aufführung eines Lustspiels festgesetzt, welches in dem Theater des Palazzo Sforza im Borgo Vecchio unter der Aufsicht des Poeten Ottaviano Castellani und dem Schutze seines Gönners, des Ritters Bernini gegeben werden sollte.

Es war leicht zu errathen, was man vorhatte, und das Publikum schickte sich an, Zeuge der Rache zu seyn, die man an dem kühnen jungen Manne nehmen wollte, der es gewagt hatte, die Thorheiten und Laster seines Zeitalters zu geißeln. Das Theater war schon früh mit Menschen angefüllt, die, welche noch vor einigen Tagen die Einfälle des Coviello von ganzem Herzen belacht hatten, kamen jetzt eben so bereitwillig, um sich auf seine Kosten lustig zu machen; daß er zugegen war und so saß, daß er von jedermann gesehen werden konnte, legte ihrer freundlichen Absicht kein Hinderniß in den Weg.

Das Vorspiel begann. Eine Menge Schauspieler hatte sich versammelt, um der Aufführung einer Commedia da recitarsi mit beizuwohnen; und da der Hauptdarsteller, den man erwartete, noch nicht erschienen war, trat ein Chiromant hervor, und erbot sich dem, der ihm seine Hand hinreichen würde, wahrzusagen, und die Begebenheiten seines früheren Lebens zu erzählen. Der, welcher zuerst einen solchen Beweis seiner Kunst von ihm begehrte, war, dem Aeußeren nach zu urtheilen, der Formica des Carnavals, denn er war durchaus gekleidet und maskirt wie der Coviello im Theater Mignatelli. Nachdem der Wahrsager die Hand eine Weilelang beschauet hatte, begann er nun eine lügenhafte Geschichte des früheren Lebens Salvator Rosa's herzudeclamiren, in der grobe Verläumdungen mit Thatsachen durchwebt, genau den bezeichneten, der gemeint war. Der Redner nahm zur Grundlage Salvators niedere Geburt, das Elend und Mißgeschick seiner Jugend, seine Armuth, sein fruchtloses Streben in Rom und seinen Aufenthalt bei den Banditen in den Abruzzi's, und thürmte hierauf ein empörendes Gebäude von Thorheiten, Lastern und Aus-

schweifungen, ja er ging endlich so weit, laut dagegen zu eifern, daß die Künstler einen so verworfenen Menschen unter sich duldeten. Da aber die Zuhörer größtentheils grade aus Roms vorzüglichsten Künstlern und Kunstkennern bestanden, hatte zumal der letzte Theil seiner Rede keinen anderen Erfolg, als die lautesten Aeußerungen des Mißfallens hervorzurufen. Alles brach auf und eilte von dannen. Selbst Bernini und Romanelli waren genöthigt, dem allgemeinen Beispiel zu folgen, wollten sie sich nicht öffentlich als Mitverschworene des Castellani zu erkennen geben, welcher vergebens die Versammlung zu bleiben bat, versichernd, er habe ja die Kunst im Allgemeinen nicht beleidigen, sondern nur ein Individuum, welches sie entehre, bezeichnen wollen. Niemand wollte seine Entschuldigungen anhören, er ward allein gelassen, um, wenn er anders Lust dazu hatte, sein eben begonnenes Drama allein anzuschauen.

Eine heftige Kabale war die Folge dieser schändlichen Verläumdungen, welche von Salvators Freunden, "cose improprie, mendaci ed imposture" genannt wurden.

Die Feinde des jungen Künstlers, und deren hatte er begreiflicherweise nicht wenig, versammelten sich unter der Fahne des trugvollen Castellani, während eine geringere Anzahl geistreicher, vorurtheilsfreier Köpfe, Salvator Rosa's Anhänger wurde.

Der Letztere, dem sonst Besonnenheit so wenig eigen war, benahm sich bei dieser Gelegenheit mit Würde und Klugheit. Der Angriff war ihm so wie der Charakter des armseligen Castellani zu unbedeutend, als daß er seinen Zorn hätte rege machen können, und so hatte denn das Unternehmen seiner Verläumder keinen andern Erfolg, als den, ihm als Mensch und als Künstler in der Welt einen noch höheren Standpunkt zu geben, als den, welchen er bisher darin behauptet hatte.

6.

Mit dem Carnaval und dem Sommer des Jahrs 1639 nahm das müssige Leben Salvator Rosa's ein Ende. Passeri meint indeß, der junge Künstler sey einen Augenblick lang zweifelhaft gewesen, ob er nicht den neuen, so eben von ihm betretenen Pfad zur Berühmtheit verfolgen, und sich völlig zum dramatischen Schriftsteller ausbilden solle; bald aber ließ er diesen Gedanken fahren, weil er glaubte, daß solche Dichtungen, die mit seiner Kunst in gar keiner Verbindung standen, seinem Rufe als Maler Schaden bringen könnten. Er zog sich demnach von der schimmernden Laufbahn mit großer Klugheit zurück, und beschränkte seine Erholungen auf den Umgang mit seinen vertraueten Freunden. Das Malen, das Berufsgeschäft seines Lebens und der Gegenstand seines Ehrgeizes, ward neuerdings von ihm mit großem Eifer getrieben; auch ward

sein Streben von dem glücklichsten Erfolge gekrönt.

Die Verse des unterhaltenden Improvvisatore hatten für den Schöpfer des Prometheus mehr gethan, als der Prometheus selbst. Bekannt als Schauspieler, Dichter, Maler und Musiker, stand jetzt seiner Berühmtheit nichts mehr im Wege, und von allen Seiten liefen nunmehr Bestellungen auf Landschaftsgemälde bei ihm ein, welche er mit ungemeiner Schnelligkeit hinzauberte *).

Trotz dieses glänzenden Erfolges aber gab sich Salvator Rosa neuerdings dem Kummer hin. Unempfindlich gegen das Gute, was ihm zu Theil ward, fühlte er schmerzlich die Entbehrung der Auszeichnung, nach der ihn verlangte. Vergebens bereicherten seine herrlichen Landschaftsgemälde die treffliche Gallerie im Pallazzo Feodele**),

*) Salvator Rosa beendigte gewöhnlich schon am Abend das am Morgen desselben Tages begonnene Cabinetstück.

**) Die Feodele Gallerie stand im 17ten Jahrhundert im großen Ansehen; viele der großen

oder bekamen einen Platz neben den Meisterwerken des von ihm so hochverehrten Titian in der fürstlichen Gallerie der Spada *). Das Lob, welches seinen Landschaftsgemälden und kleinen Figuren zu Theil ward, verwundete Salvator Rosa's Ehrgeiz mehr, als es ihn befriedigte. Sein mächtiger Genius verlangte ausgedehnten Raum, um große Gestalten, die hehren Gebilde seiner Phantasie und historischen Begebenheiten darzustellen. Die Elemente seiner Titanen, seines Regulus drängten sich noch ungeordnet in seiner lebhaften Einbildungskraft. Er sehnte sich unendlich danach, daß ihm eine der öffentlichen großen Arbeiten übertragen würde, in denen er allein das, was in ihm wogte, wiedergeben

Gemäldesammlungen jener Zeit aber wurden späterhin anderen Gallerieen einverleibt, oder außerhalb Landes geschafft. Die schlechte Verwaltung ihrer finanziellen Angelegenheiten nöthigte viele italienische Edelleute, lange vor dem Ausbruche der Französischen Revolution, ihre Kunstschätze zu veräußern.

*) Diese Gemälde hängen noch in derselben Gallerie.

konnte; diese aber waren durchaus in den Händen der Regierung und ihrer Anhänger, und sein Angriff gegen Bernini hätte ihn auf immer einer Gunst verlustig gemacht, mit der Romanelli und Andere täglich überschüttet wurden.

Während so Salvator Rosa über sein Schicksal seufzte, welches seine Adlerschwingen gefesselt hielt, und ihm, wie er glaubte, zwar Geld, aber keinen Ruhm durch sein Streben gewinnen ließ, erregte der rasche und ungemeine Erfolg desselben den Neid aller seiner Kunstgenossen; und sorgsam waren sie bemüht, sein Verdienst zu schmälern. Sie verbreiteten insgeheim das Gerücht, daß der Schöpfer des Prometheus nicht im Stande wäre, ein historisches Bild zu malen; ja man versicherte, er könne durchaus nichts hervorbringen, als kleine Landschaftsgemälde und Seestücke, deren ganzer Werth in ihrer Originalität bestände.

Indem sie ihm aber diese eine große Eigenschaft zugestanden, räumten sie ihm dasjenige ein, was ihn über alle seine Gegner stellte und ihn würdig machte, neben die zwei großen Meister zu treten, die grade auf dem Gipfel ihres

Ruhms standen, als Salvator erschien, um ihren Triumpf zu theilen.

Diese berühmten Männer waren Claude Lorrain und Caspar Poussin *). In dem Augenblicke wo Salvator Rosa mit so glücklichem Erfolge auftrat, herrschte Claude Gelée, Lorraine genannt, umumschränkt über die Schule der Landschaftsmalerei in Rom, ja in Europa. In der Lebensgeschichte dieses außerordentlichen Mannes wird erzählt, wie sein Vater, Pierre Gelée, ein armseliger Pastetenbäcker in einer kleinen

*) Pietro Berettini oder Pietro da Cortona, ein Zeitgenosse dieser großen Meister und historischen Maler, schuf ebenfalls einige Landschaftsgemälde von einigem Werth, größtentheils für die Familie Sachetti, aus deren vormals trefflicher Gallerie sie späterhin nach dem Capitol geschafft wurden. Ein italienischer Kritiker bemerkt rücksichtlich Berettinis: "Era Pietro un pittore che faceva bene ciò che voleva, e cosi ancora i Paesi. Non che voglio paragonarlo in questo genere con Paussino, Claudio, e Salvator Rosa." — *Risposta alle riflessioni critiche del Signor Marchese d'Argens p. 64.*

Stadt in Lothringen, sich beständig darüber beklagt habe, daß sein Sohn Claude so einfältig sey und weder einen Teig rühren, noch einen Ofen heizen könne. Pierre's Bruder, ein Maurer seinem Gewerbe nach, rieth jenem, seinen Sohn dem geistlichen Stande zu widmen, weil es im Sprüchworte heiße: "taugt der Mensch zu gar nichts, taugt er doch wenigstens zum Pfaffen." Aber es war eben so wenig Hoffnung da, aus Claude einen Priester, als einen Becker zu machen; denn konnte er das Teigrühren nicht begreifen, konnte man ihm noch weniger das Lesen beibringen. Aelterliche Strenge wollte ihren Willen durchsetzen; der Einfältige konnte fühlen, wenn auch nicht lernen, er entfloh der väterlichen Tyrannei, und trat als Knecht, der jede Arbeit thun mußte, bei einigen niederländischen Künstlern in Dienst, welche sich nach Rom begaben, um dort ihre Studien zu vollenden. Bei einem der Gelage, die seine Herren bei ihrer Ankunft in Rom gaben, legte Claude Gelée zufällig ein von seinem Vater unbemerkt gebliebenes Talent in der Kochkunst an den Tag, worauf Agostino Tassi, ein römischer Maler, der

einen guten Bissen liebte, den Burschen seinem bisherigen Herrn abtrünnig machte, und ihn mit höherem Lohn, als Koch und Farbenreiber in seinem Dienst anstellte. *) Es war in der Werkstatt dieses seines neuen Herrn, wo Claude sich

*) Agostino Tassi, "malvagio uomo, ma pittore eccellente," ein schlechter Mensch aber ein trefflicher Maler, war eins der außerordentlichsten Genies seines Zeitalters. Nachdem er für einige seiner vielen Verbrechen zu den Galeeren verurtheilt war, beschäftigte er sich damit, Skizzen von den Scenen und Gruppen zu entwerfen, die ihm seine neue Lage darbot, welche Zeichnungen er späterhin in den Fresco-Gemälden ausführte, mit denen er mehrere Paläste Roms und Genua's schmückte. Sein Haus war stets mit jungen Künstlern angefüllt, welche ihm bei seiner Arbeit halfen, und denen er zur Belohnung dafür Unterricht und freien Tisch gab. Claude war von ihm nun gemiethet worden, um die häusliche Arbeit zu verrichten und Farben zu reiben. Tassi bemühete sich indeß auch ihm etwas vom Malen beizubringen; anfangs wollte das durchaus nicht glücken, aber er lebte lange genug, um seinen vormaligen Knecht als den ersten Maler seines Zeitalters zu schauen.

zum erstenmal zu einem höheren Berufe hingezogen fühlte, und auf wundervolle Weise entwickelten sich nun plötzlich alle seine Geisteskräfte; aus der trägen Schlaffheit eines einfältigen Knechtes, aus einer Dunkelheit, die allem Anschein nach kein Stral erhellen konnte, trat plötzlich ein Genie hervor, wie es in der Geschichte der Malerkunst nicht häufig geglänzt. Er, der nicht Verstand genug gehabt hatte, einen Kuchen zu backen, oder ein Gebet herzubuchstabiren, vertiefte sich bald in die abstractesten Studien, berechnete die Brechung der Lichtstralen, und maaß Luftperspective mit seinen Gedankenlinien.

"Le voilà," sagt einer der kürzesten aber unterhaltendsten seiner Biographen, (der Baron Denon) "le voilà qui établit dans le vague les graves et solides verités de la géometrie; en un mot, le voilà devenu le plus grand paysagiste de l'univers."

In seinem sechs und dreißigsten Jahre war Claude Gelée Koch und Farbenreiber, zehn Jahre später stand Claude Lorrain da, als der Freund des eleganten Kardinals Bentivoglio, als ausgezeichneten Günstling Urban VIII., geschmeichelt

von dem, der von allen geschmeichelt ward, von Bernini, einer der ersten Maler seiner Zeit.

"Der Weg zu seiner Gallerie," sagt einer seiner Biographen, stand nur Personen vom höchsten Range offen. Nur Päpste, Potentaten und Fürsten konnten die glänzenden Werke seines schöpferischen Genius an sich bringen. Seine ungeheuren Preise machten es dem Publikum unmöglich, nach dem Ankauf von Gemälden zu trachten, welche drei auf einander folgende Päpste und zwei regierende Fürsten ausschließlich zu besitzen bemüht waren.

Was nun noch von der für Claude Lorrain bestehender Vorliebe übrig blieb, ward seinem großen Mitschüler, Caspar Dughet, zu Theil, welcher, um seinen ersten Lehrer, Verwandten und Beschützer, Nicolas Poussin zu ehren, den Namen Poussin angenommen hatte. In den Schulen solcher Männer gebildet, von ihnen und besonders von dem einflußreichen Bernini begünstigt, begann Caspar Poussin seine Laufbahn unter so berauschenden Umständen, daß der glückliche Erfolg seines Strebens um so mehr bewundert zu werden verdient; denn Mißgeschick ist die wahre

Schule des Genius, welcher der Religion gleich, der Verfolgung bedarf, um seinen göttlichen Ursprung zu beweisen.

Der Effect, des stets effectvollen "chiaro oscuro" (Helldunkels) war von Adam Elzheimer und seiner Schule fast bis zum Ueberdruß benutzt worden; es war das Genie Claude Lorrains, welches das Geheimniß der Perspective so sehr an den Tag förderte, daß man durch die von seinen herrlichen Gemälden geschmückten Wände, frei hinaus zu schauen glaubte. Er veredelte die Natur die er malte, und war der Erste, der ihr, wie Raphael, dem menschlichen Antlitz den Stempel des Idealen aufdrückte.

Jene Sonnen, welche mit dem Glanze der Mittagssonne untergingen; jene Wasser, deren Wellen nur der Zephyr zu kräuseln vermag, jenes Licht, verbreitet über Gegenden von überirdischer Lieblichkeit, die Pracht der Architectur, die schönen runden Formen der im dunkeln Schatten ruhenden, oder sich im kühlenden Fluß badenden Kühe, dies alles schien in seiner endlosen Mannigfaltigkeit jeder Nachahmung Trotz zu bieten.

Caspar Poussin, wissenschaftlicher gebildet

als Claude, stellte dagegen Gemälde dar, in welchen jeder Gegenstand gewissermaßen eines Commentars bedurfte, *) aber in den Werken beider Meister, in dem glänzenden Sonnenschein Claude Lorrains, wie in dem sanften Himmel Poussins, lag die irdische Welt in süßer Ruhe da.

Die Natur in ihrer stillen Schönheit, erscheint stets als die Wohlthäterin, nicht aber als die Feindin des Menschen; als die Quelle seiner Freuden, nicht als das Grab seiner Hoffnungen; so zeigte sie sich denn auch in den Bildern der großen Meister, welche im Gebiete der Landschaftsmalerei herrschten, als Salvator Rosa mit in die Kampfbahn trat. Sein Zauberpinsel brachte nun

*) Poussin besaß, wie Salvator Rosa, die Gabe, geschwinde zu malen, und begann und vollendete ein Landschaftsgemälde in einem und demselben Tage. Seine größten Bilder befinden sich im Palazzo Pamfili Doria zu Rom, und gaben einem Saale dort den Namen: Gran Salo di Poussino. Das schönste ist, wie man behauptet, die Brücke von Lucaccio an der Via di Tivoli. In einem anstoßenden Gemache befinden sich einige Landschaften von Salvator Rosa.

auf einmal in Alles Leben und Bewegung. Der famoso piltore delle cose morali konnte den Schauplatz nicht von den handelnden Personen trennen, und indem er die Natur, wie er sie in den von ihm besonders studirten Gefilden schauete, wiedergab, stellte er sie als die Urheberin der menschlichen Leiden dar. Er ließ den armen Sterblichen vom Blitz erschlagen, oder während eines Sturms in den Wellen sein Grab finden. *)

Selbst das unbedeutendste seiner Landschaftsgemälde, nahm die Theilnahme des Beschauers in Anspruch. Seine düsteren feierlichen Wälder mit den hohen schattigen Eichen, dienten nur zum Zufluchtsort des furchtbaren Banditen, dessen kühne, seltsam bewaffnete und wunderbar gekleidete Gestalt, das Auge allgewaltig fesselte. Der in den steilen Felsen gehauene Pfad ist nur ein Hohlweg, in welchem der auf Abentheuer auszie-

---

*) "Admirable paysagiste, son Style austère, ses formes terribles excitent le frissonnement que fait éprouver la nature à la vue des montagnes escarpées et des rocs sourcilleux." — *Monge.*

hende edle Rittersmann von Räubern angefallen, oder von einem Sturme auf seiner Fahrt aufgehalten wird, der ihm bei jedem Schritte, den sein Roß vorwärts wagt, mit Verderben bedroht. Der müde Reisende, der verirrte Pilger, der schiffbrüchige Seefahrer, als Nebengegenstand in die Hauptscene gebracht, nimmt eben so sehr das Herz als das Auge in Anspruch, und geben dem todten Charakter der Landschaft Leben und Interesse.

Solche furchtbare Ansichten der Natur mit solchen leidenden Gestalten angefüllt, ließen einen tieferen Sinn ahnen, welcher, wenn er dem Beschauer auch nicht auf den ersten Blick klar ward, sich dennoch durch die Phantasie desselben an das Licht arbeitete. — Man konnte sich nicht müde sehen an diesen Bildern, die so ungemein geeignet waren, die ganze Theilnahme rege zu machen.

Das römische Volk wogte, wie versichert wird, am Feste des San Giovanni decollato, durch die heilige Runde des Pantheons, und wenn dann gefragt ward: "habt Ihr den Titian, den Correggio, den Veronese oder den Parmegiano geschauet?" fügte man auch gewiß hinzu: "und unsern Signor Salvator —"? denn unser

Signor Salvator brauchte keinen Vergleich weder mit dem Titian, noch mit dem Correggio, noch mit sonst irgend einem andern Meister zu scheuen.

Die Achtung, welche das Volk dem Salvator Rosa bewies, indem es ihm den Titel Signor beilegte, und die lauten Beifalls-Aeußerungen der Menge, wenn seine Gemälde in der Rotunde zur Schau gestellt wurden, steigerten nur noch den Neid seiner Gegner. Der obige Titel: "Il Signor," war übrigens der Einzige den Salvator Rosa je empfing.

Weder mit Claude Lorrain, noch mit Poussin, noch mit den andern Malern, deren rohe Sitten er scheuete, Gemeinschaft haltend, stand Salvator Rosa allein da, originell in seiner Lebensweise wie in seinen Werken. Stoiker aus Grundsatz, Epicuräer aus Temperament, bemühete sich dieser außerordentliche Mann, seine Neigung und Meinung in Einklang zu bringen. Kaum dem Mangel entrückt, begann er schon den Ueberfluß als ein Bedürfniß zu betrachten. Seine Kleidung zeichnete sich eben so sehr durch die ausgesuchteste Eleganz, als durch das gänzliche Frei-

seyn von dem schimmernden Glanze aus, der zu jener Zeit so sehr Mode war.

"Es war ein anmuthiger Anblick," sagt sein Freund Baldinucci, "wenn er so durch die Straßen von Rom dahinschritt, mit einem würdevollen Anstande, von einem Diener gefolgt, der ein Schwert trug mit silbernem Griff, und ihm alles was ihm begegnete, ehrerbietig Platz machte." — Der Umstand, daß er sich so oft selbst malte, und die Beschreibung, welche seine Biographen von ihm geben, scheinen zu beweisen, daß die persönliche Eitelkeit, welche ihm seine Zeitgenossen zum Vorwurf machten, wirklich bei ihm vorhanden war.

Begabt mit einem feurigen Charakter, mit Leidenschaften, welche selbst ein reiferes Alter nicht zähmen konnte, und mit einer Phantasie, die den geringsten Gegenstand mit ihrem magischen Glanz erhellte, ward er — und darüber werden sich unsere Leser nicht verwundern, — in dieser Periode seines Lebens, in eine Liebschaft verwickelt, bei der er mehr Treue und Aufrichtigkeit an den Tag legte, als ihm von dem Gegenstande seiner An-

betung zu Theil ward. *) — In einer andern Cantate, welche er in dieser Periode schrieb, und die sein Freund Cesti in Musik setzte, nennt er sich den unglücklichsten Sterblichen. Alle seine lyrischen Gedichte enthielten Klagen über seine Geliebte oder über die Menschen im Allgemeinen; ja in seiner fünften Cantate, sagt er, seine Leiden wären zahllos wie das Heer der Sterne, und legt das schwermüthige Bekenntniß ab, daß er auch noch nicht einen einzigen ganz frohen Tag verlebt habe. Diese melancholische Gemüthsstim-

*) Eine seiner schönsten, von Dr. Bürney der Vergessenheit entrissenen Cantata's, liefert einen Beweis dieser Behauptung. Sie enthält ein an seine Geliebte gerichtetes Gelübde unverbrüchlichster Treue. Die letzte Stanza des Liedes ist vielleicht das Niedlichste was je in Italien gedichtet worden.

"E se la natura avara
Del suo mortal tesoro
Di questo crin mai le rubasse l'oro
Povero, ma contento
Lo vedrò bianco
E l'amero d'argento."

Cantata VII. in Musik gesetzt von Luigi Rossé.

mung, unzertrennlich von dem Temperament des mit hohem Genie Begabten, verleiht dem Charakter Salvator Rosa's einen Reiz, den seine gelegentlichen Witzfunken und satyrischen Beleuchtungen der Laster und Thorheiten seines Zeitalters mehr erhöhen als schwächen. Während seine rührenden Cantaten mit ihren klagenden Begleitungen den schönsten Augen Roms Thränen entlockten, hielten es die mächtigen, ernsten und hochehrwürdigen Herren des Canclave nicht unter ihrer Würde, sich zu bemühen, zugelassen zu werden, zu den Abend-Unterhaltungen in der Via Babbuina, wo die komische Muse allein präsidirte, wo aber unter der Larve nationeller Fröhlichkeit, von den launigsten Gebärden begleitet, gar oft die Wahrheit gepredigt wurde.

In diesen Conversationen war es, wo Salvator Rosa oft jene Pfeile seines Witzes gegen die Kirche, die Regierung und gegen den derzeitigen Zustand der Künste und Wissenschaften richtete, welche späterhin als seine Satyren in die Welt traten, und die noch jetzt sein Andenken mit jenen grundlosen Verläumdungen beflecken, die sein Leben verbitterten.

Die Art und Weise des Vortrags des kühnen Improvisatore war, wie seine Biographen erzählen, nicht weniger anziehend als die Gegenstände, welche er behandelte; das Zimmer, in welchem er seine Gesellschaft empfing, war auffallend einfach; die Wände mit verblichenen Teppichen bekleidet, zeigten keines seiner herrlichen Gemälde, welche die Aufmerksamkeit leicht von dem Redner ab, auf seine Werke hätten ziehen können. Einige Reihen Bänke ohne Lehnen machten das ganze Geräth aus; frühzeitig aber waren diese stets von einer ausgewählten Gesellschaft besetzt, die er entweder selbst eingeladen hatte, oder die von seinen Freunden bei ihm eingeführt worden war. Wenn alles versammelt war, nicht eher erschien Salvator Rosa, machte aber anfangs mehr den Wirth, als den der etwas vortragen wolle, bis der von einzelnen Individuen ausgesprochene Wunsch, etwas von seiner Poesie zu rezitiren, oder die Versammlung durch Improvisiren zu erfreuen, von allen Seiten dringend wiederholt ward. Er pflegte sich dann eine Weilelang bitten zu lassen, und wenn er sich zuletzt anschickte, das allgemeine Verlangen zu erfüllen,

erhob er sich von seinem Sitze mit scheinbarer Schüchternheit und Verwirrung, und nahm seine Laute oder eine Rolle Papier, welche die Hauptpunkte der Gegenstände über die er zu reden gedachte, enthielt. Nach einem anmuthigen Zögern, einigen präludirenden Accorden, oder einem leichten Räuspern, damit seine tiefe volle Stimme noch schöner klinge, veränderte sich die Scene. Der elegante, erhabene Salvator verschwand, und statt seiner zeigte sich nunmehr der grimassirende, gestikulirende Coviello, der noch, bevor er auch nur den Mund eröffnete, selbst dem ernstesten Zuhörer ein lautes Lachen abzwang. Wenn nun so der gewandte Improvisatore sein Auditorium in eine gewisse Spannung gebracht und es vorbereitet hatte, wenigstens mit guter Laune dasjenige aufzunehmen, was er vorzutragen wagen wollte, trat er plötzlich vor, und rief laut in Neapolitanischer Mundart: "Siente chisso vé, auza gli uocci." *)

Darauf begann er seinen Vortrag: "Welche Fehler seine Compositionen auch immer gehabt

*) Oeffnet Augen und Ohren!

haben mögen," bemerkt einer seiner Biographen, "es war unmöglich sie zu entdecken, während er rezitirte; auch konnten diejenigen, welche sie nicht von ihm selbst vortragen hörten, sich keinen Begriff von ihrem ungemeinen Zauber machen. Als einige dieser seiner Productionen nach seinem Tode öffentlich erschienen, glaubte man, sie würden bei der Lesung viel von ihrem Werthe verlieren, weil sein lebhaftes Genie es verschmäht hatte, sich sklavisch in die Fessel der Regel zu schmiegen. Aber man hatte sich getäuscht; sie erregten die allgemeinste Bewunderung *).

Mit einem Verlangen nach Lob, das so leicht kein Beifall befriedigen konnte, verband Salvator Rosa einen ungemein scharfen Blick, der ihn, selbst in dem Augenblicke des glücklichsten Erfolges seines Strebens, mißtrauisch machte, ob er auch wirklich Jedem gefalle. Ein gähnender Mund, ein geschlossenes Auge, ein leises Räuspern, konnte ihn ganz aus der Fassung bringen, ihn aller Geistesgegenwart berauben, und ihn

*) Noch vor dem Jahre 1770 hatten seine Satyren schon in Italien fünf Auflagen erlebt.

ausser Stand setzen, seine Empfindlichkeit zu verbergen. Wenn er bemerkte, daß einer seiner Witzfunken nicht gezündet, daß er einen seiner epigrammatischen Pfeile vergebens verschossen habe, pflegte er zu seinen vertraueten Freunden gewandt, wenn die Gesellschaft fort war, auszurufen: "Welche Thorheit, meine Zeit und meine Talente vor diesen Lastthieren zu verschwenden, die für nichts Sinn haben, als für die Balladen der blinden Banden *). So stark ist die Gewalt, welche eine unersättliche Ruhmsucht selbst über ein erhabenes Genie auszuüben vermag!

Während Salvator Rosa's Ehrgeiz ein Beifallspendendes Publikum verlangte, hatte sein empfängliches Herz, sein gebildeter Geschmack, weit

---

*) Er rief dies in seiner eigenen Neapolitanischen Mundart, in der er stets zu sprechen pflegte, wenn er heftig war: "Aggio io bene spes o lo tiempo mio, in leggere le fatiche mie alli somari e agente che nulla intienne, avezza solamente a sientire non autro che la canzona dello cieco." Diese "Ciechi" ziehen noch jetzt durch die Straßen Italiens, es sind Banden blinder Musikanten.

schwerer zu befriedigende Forderungen. In der Menge, die zu seinen Conversazioni strömten, gab es indeß Einige, welche die anziehende Unterhaltung Salvator Rosa's dem Vortrage des Improvisatore vorzogen, und so gelang es denn dem Künstler, einen kleinen Kreis von Freunden, deren Geschmack und Ansichten mit den Seinigen übereinstimmten, näher um sich zu sammeln.

An der Spitze dieser seiner Vertrauten stand Carlo Rossi, ein römischer Bürger, der besten Tage Roms würdig, ein italienischer Handelsherr, nach Weise der alten Medicis, ein Gelehrter, ein Kenner und Beschützer der Künste. Mit Geschmack und Glücksgütern reich begabt, suchte er, wenn er gleich dem alten Cosmo von Medicis den Tag über in seiner Schreibstube selbst präsidirt hatte, Erholung und Erheiterung bei den Musen; auch hatte er die Musik mit einem so günstigen Erfolg getrieben, daß er, nach seinem Bruder, dem berühmten Musiker und Componisten Luigi Rossi, für den besten Harfenspieler in Italien zu einer Zeit gehalten ward, wo dieses liebliche Instrument dort mehr als je Mode war. Carlo Rossi hatte Salvator Rosa aufgesucht, der ihm,

als Meister der herrlichen im Pantheon aufgestellten Landschaftsgemälde, dem Rufe nach bekannt geworden war. Bald aber fand er in dem Manne, in dem er anfangs nur einen Künstler vermuthete, der im Stande sey, seine treffliche Gallerie zu bereichern, alle Eigenschaften und Annehmlichkeiten, die er in einem Freunde seiner vertrauten Stunden wünschen konnte. Der Handelsherr und der Maler, der Geschäftsmann und der Künstler, wurden unzertrennlich. Die Freundschaft Carlo Rossi's trat oft schützend zwischen Salvator Rosa und den ihn von seinen Feinden bereiteten Untergang. Die Vorstellungen Carlo Rossi's waren allein im Stande, den Sturm des feurigen, stolzen Geistes zu beruhigen, welcher das Opfer seiner Leidenschaftlichkeit immer wieder und wieder in neue gefährliche Lagen brachte. Es war Carlo Rossi, für den Salvator Rosa am häufigsten und besten malte; er war sein Tröster in schwermüthigen Stunden, er war es, der seiner Staubeshülle die letzte Ehre erzeigte. Die kleine Kapelle, links in der "Chiesa di Santa Maria di Monte Santo" zu Rom, ist ein Monument der Achtung und Freundschaft,

welche der erste Bürger Italiens im 17ten Jahrhundert dem Andenken des ersten italienischen Künstlers zollte *).

Zu diesem Freundschaftsvereine gehörten auch der Graf Ugo Maffei von Volterra, (dessen Name an die hochbegabte Familie erinnert, welche während zwei Jahrhunderte durch ihren Geschmack und ihre Gelehrsamkeit die Literatur Italiens verherrlichte **), und der gelehrte Baptista Ric-

*) Die Rossi's stammten eigentlich aus Neapel, hatten aber das Römische Bürgerrecht erhalten; zu der Zeit, von der hier die Rede, im Jahre 1640, war Luigi Rossi hochberühmt, wegen seiner Canzonetten und seiner Oper: "Giuseppe figlio di Giacobbe." — Carlo Rossi, Kaufmann und Bankier, war einer der reichsten und angesehensten Bürger Italiens.

**) Ugo Maffei ward späterhin französischer Geschäftsträger in Rom, wo er seinen berühmten Neffen, Paul Alexander Maffei erzog, der einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit wurde und mehrere geistreiche Werke schrieb. Die Merope von Scipio Maffei erregte Voltaire's Neid, und war neunzig Jahr vor dem Erscheinen der Werke Alfieri's das Einzige ausgezeichnete Trauerspiel.

ciardi von der Universität zu Pisa, dessen Briefwechsel mit Salvator allein hinreichend ist, alle gegen den Letztern vorgebrachten schändlichen Verläumdungen zu widerlegen.

In der Zahl der vertrauten Freunde Salvator Rosa's, befanden sich auch noch der zierliche, aber treffliche Passeri, mehr wegen seiner Frömmigkeit, als wegen seiner Gemälde berühmt, — Francesco Redi, einer der vorzüglichsten Schriftsteller seiner Zeit — Fra Reginaldo Sgambatisli, ein beliebter Kanzelredner und lateinischer Poet — der geistreiche aber wackere Pater Oliva, General der Jesuiten — Baldinucci, Maler und Biograph der Maler — und der elegante Duca di Salviati *), welcher dem Salvator Rosa den

*) Die Familie Salviati war eine der angesehensten Familien in Toskana. Außer dem berühmten Kardinal, welcher als Groß-Prior von Rom und Admiral des Maltheser-Ordens, sich der Ottomannischen Pforte so furchtbar machte, brachte sie auch noch mehrere andere ausgezeichnete Männer hervor. Der junge Herzog von Salviati, von dem hier die Rede ist, verliebte sich in ein von Salvator für den

so wohlverdienten Namen "famoso pittore delle cose morali" verlieh.

Dieses waren die Männer, mit denen derjenige vertrauten Umgang pflegte, den man beschuldigte, er habe mit der niedrigsten Klasse des Volks die zügellosesten Ausschweifungen begangen.

Die musikalischen Vorzüge einiger der vorzüglichsten Cantaten jener Zeit, zogen auch noch die größten Meister dieser Kunst in seine Nähe. Cesti, Legrenze, Cavalli Ferrari, Luigi Rossi und Giacomo Carissimi, gehörten nicht nur zu den Hausfreunden Salvator Rosa's, sondern wetteiferten mit einander seine Verse in Musik zu setzen; und das noch dazu zu einer Zeit, wo der Satyriker oft ihre Kunst geißelte, die sich damals in Italien über die Malerkunst zu erheben begann. Indem er die Sitten eines Zeitalters beobachtete, in welchem geboren zu seyn

---

Signor Francesco Cordini zu Florenz gemaltes Bild, auf dem die Philosophie der Natur einen Spiegel vorhielt, so sehr, daß er es zum Gegenstand einer Ode machte, die so anfängt: Quel gelida pianeta, che di luce non sua vago resplende etc.

er sich schämte, bemerkte Salvator Rosa, daß die Kirche jetzt die Musik eben so zu benutzen suchte, als sie früher die Malerkunst zur Erreichung ihrer Zwecke gebraucht hatte. Die schönsten Sängerinnen befanden sich in den Klöstern, und ganz Rom strömte nach der Kirche Spirito Santo, um dort die reizende Schwester Veronika, eine Nonne, singen zu hören, welche in ihren Zuhörern Gefühle erweckte, die nicht immer dem Himmel angehörten *).

In den Pallästen der Porporati wurden zuerst jene musikalische Dramen gegeben, die einige Aehnlichkeit mit der modernen Oper hatten **), und während nun so die Kirchenmusik

*) Evelyn erwähnt dieser Nonne, deren Gesang, während seines Aufenthalts zu Rom, Jedermann anhören wollte.

**) Der erste Versuch dieser Art fand in einem dieser Palläste 1632, drei Jahre vor Salvator Rosa's Ankunft in Rom Statt. Dieses Drama führte den Titel: "Il Ritorno di Angelica nella India," und war von dem Componisten Tignali gefertigt. Oeffentliche Opern wurden damals schon in Venedig und Bologna gegeben.

einen immer weichlicheren und wollüstigen Charakter annahm, füllten sich die Palläste der Großen mit den unwürdigsten Dienern und Dienerinnen dieser Kunst *). Das Genie, welches sich mit der Composition der schönsten Musik beschäftigte, ward damals, wie jetzt, weniger

Es verdient bemerkt zu werden, daß die Instrumente in den Orchestern Italiens zu jener Zeit aus der Orgel, der Violine, der Harfe, der Laute, der Guitarre, der Theorbe, der Trompete u. s. w. bestanden, während Ludwig XIII. Hofcapelle nur die vier und zwanzig weltbekannten, alle in einer Reihe stehenden, Geiger zu ihren Mitgliedern zählte: und selbst diese waren aus Italien eingeführt. Der erste und vorzüglichste unter diesen war Babtiste Lulli, den, als er 14 Jahr alt war, Maria von Medicis aus Florenz mitbrachte. Von einem einfachen Violinspieler, ward er der Begründer der französischen Oper, und das Muster, nach dem Camfra, Destouches und andere französische Componisten ihre schreienden Monotonien zu Tage förderten.

*) "Il principe in circar questa *canaglia*
Scandolo della corte, e de' patazzi!"
S. Rosa, Satyra I.

belohnt und schlechter bezahlt, als die Stimme, welche seine Schöpfungen vortrug, und das ausschweifende Leben der italienischen Sänger verhinderte dennoch nicht, daß sie in den ersten Familien des Landes Zutritt hatten. Ueber diese schmachvolle Sittenlosigkeit fiel Salvator Rosa nun mit der größten Strenge her; er griff sogar den Styl des Gesanges in der päpstlichen Capelle an *); er geißelte die Laster der Diener einer Kunst, welche jetzt mehr, als eine andere, von den Fürsten des Conclave begünstigt ward, und vermehrte so die Zahl seiner Feinde.

Während aber alle Sänger Roms, sammt ihren Gönnern und Anhängern, gegen den Satyriker zu Felde zogen, sammelten sich die eben so sehr durch ihr Genie, als durch ihre Sittlichkeit ausgezeichneten Componisten um ihn, ein Umstand, welcher beweißt, daß er nur die Thorheiten und Laster der Künstler, keineswegs aber die Kunst selbst anfeindete.

---

*) Siehe seine erste Satyre von "Che scandolo é il sentir, bis zu e gighe e sarabande alla distesa."

Unter den übrigen bemerkenswerthen Personen, welche das poetische Talent Salvator Rosa's hinzog zu den "Conversazioni," in der Via Babbuina, gehörte auch der ehrwürdige Graf Carpigna, ein römischer Edelmann von hohem Range. Er war alt und blind, und hatte nie eins von Salvators Gemälden geschauet, aber er hatte seinen Charakter so lieb gewonnen, und war von denjenigen Talenten des jungen Künstlers, welche ihm die noch übrig gebliebenen Sinne zu würdigen erlaubten, so freudig überrascht, daß der Wunsch in ihm rege ward, ein Werk dieses Malers und Poeten seinen Nachkommen zu hinterlassen, weshalb er noch am Rande des Grabes bei jenem ein Bild bestellte, das er nach einem großen Maaßstabe beorderte, dessen Gegenstand aber der Wahl des Künstlers überlassen blieb. Salvator malte eine Schlacht; und dies Schlachtgemälde — eins der ersten großen Bilder mit Figuren, welche bei ihm bestellt wurden — war das berühmte Werk, von dem Bourgognone zu sagen pflegte: daß er dem

Studium desselben seinen Geschmack, sein Urtheil und seine Darstellungsgabe verdanke *).

Ungefähr um dieselbe Zeit bestellte auch Carlo Rossi bei Salvator Rosa ein Gemälde;

---

*) Giacome Cortese, "il Bourgognone" geheißen, war Soldat und hatte sich durch eigene Verdienste emporgeschwungen; während seiner Feldzüge in Italien gewann er die Malerkunst lieb. Die Schlacht des Constantin im Vatican, soll zuerst seine Vorliebe für diese Kunst erweckt haben. Er vertauschte seinen Degen gegen den Pinsel, und studirte in den meisten vorzüglichsten Städten Italiens; ein unglücklicher Liebeshandel aber bewog ihn im Schooße der Kirche Trost zu suchen; er ward in Rom Jesuit und fuhr bis in das Jahr 1676 fort zu beten und zu malen, und seine Schlachten alle, (wie einer seiner Biographen sagt, noch einmal mit einem solchen Leben und einer solchen Kraft durchzufechten, "che sembra di vedere il Coraggio che combatte per l'onore e per la vita; e di udirvi il suono delle Trompette, l'anitrire de' cavalli, e le strida di che cade" — daß man glaubt, den Muth für die Ehre und das Leben kämpfen zu sehn, den Schall der Trompeten, das Wiehern der Rosse und das Jammergeschrei der Verwundeten zu hören).

dieser malte seine "Zaubrerin." Für dieses Bild empfing er, seinem eigenen Geständniß zufolge, nur 15 Dublonen. Dem Rossi wurden späterhin 400 Scudi dafür geboten; in einem Briefe Salvator's an seinen Freund Ricciardi, sagt der Erstere rücksichtlich dieses Gemäldes: "ich habe prophezeiht, nach meinem Tode wird man Tausende dafür geben." — Carlo Rossi war ohne Zweifel derselben Meinung; denn um dieses Bild von allen übrigen, welche sich in seiner Gallerie, damals der ersten in Italien, befanden, auszuzeichnen, ließ er es mit einem seidenen Vorhange bedecken *).

Während er sich mit diesem, seiner wilden und düsteren Phantasie so zusagenden Gegenstande beschäftigte, scheint es, daß Salvator malte, wie er dachte, und daß er schrieb, wie er malte; denn seine von Cesti in Musik gesetzte "Beschwörung", dichtete er aller Wahrscheinlichkeit nach zu dieser Zeit. Diese seltsame Production wird für

*) Dieses Gemälde befindet sich jetzt im Capitol.

eine seiner glücklichsten Dichtungen gehalten, sie ist reich an Phantasie und Kraft *).

---

*) Die Verfasserin erklärt es für einen Frevel, die Uebersetzung dieser hier im Original folgenden Beschwörung versuchen zu wollen, nur ein Byron, meint sie, dürfe sich an ein solches Unternehmen wagen.

Cantata di Salvator Rosa.

All' incanto, all' incanto!
E chi non mosse il ciel mova Acheronte.
Jo vo magici modi
Tentar profane note
Erbe diverse, e nodi,
Ciò che arrestar può le celeste rote,
Mago circolo
Onde gelide
Pesci varj
Acque chimiche
Neri balsami
Miste polveri
Pietre mistiche
Serpi e nottole,
Sangui putridi
Molli viscere,
Secche mummie
Ossa e vermini.
Suffumigj ch'anneriscano,

Den übermenschlichen Beistand, den Salvator Rosa gern in seinen Gemälden und Dichtungen zu Hülfe rief — nahm er vorzugsweise aus jener düsteren Mythologie, welche Shakspeare begeisterte und Ossian entzückte. In seiner kräftigen Originalität, wandte er sich mit Widerwillen von der abgenutzten Bilderreihe der christ-

---

Voci orribili che spaventino,
Linfe torbide ch' avvelenino
Stille fetide che corrompino,
Ch' offuschino,
Che gelino,
Che guastino,
Ch' aneidano,
Che vincano l'onde Stigie.
In quest' atra caverna
Ove non giunse mai raggio di sole
Dalle Tartarec scuole
Trarrò la turba inferna
Farò ch' un nero spirto
Arda un cipresso, un mirto
E mentre a poco, a poco
Vi struggerò l'imago sua di cera,
Farò che a ignoto foco
Sua viva imago pera
E quand arde la finta, arda la vera.

lichen und heidnischen Götterlehre; und wenn er dann und wann von den Umständen gezwungen war, irgend einen Gegenstand aus ihnen zu wählen, nahm er statt lächelnder Engel oder gequälter Märtyrer, lieber einen Saul, oder die Hexe von Endor.

So nun zu gleicher Zeit ein trrffliches Gemälde und ein herrliches Gedicht zu Tage fördernd, staunte das römische Volk bewundrungsvoll den vielseitigen Künstler an. Seine "Zaubrerin" hatte kaum in der Gallerie Carlo Rossi's einen Platz erhalten, als er auch unverzüglich für denselben freigebigen Mann, den, den Giftbecher leerenden, Sokrates *), so wie für die Gallerie Sonnini den "verlornen Sohn" malte. Er gab sich nun ganz seinem vielseitigen Genius hin, und malte fast mit demselben glänzenden Erfolge in dem verschiedenartigsten Styl; bald colossale Figuren, bald Landschaften en miniature, "capricci" für den Cortile, den San

*) David, das Oberhaupt der modernen französischen Schule, hat denselben Gegenstand unter dem Titel: "Les dernières heures de Socrate," behandelt.

Bartolomeo, und Altargemälde für die Kirchen der Lombardei, wo die Hofintriguen des Vaticans, und der Neid der Akademie von St. Luc, das Aufsteigen seines sich immer mehr und mehr erhebenden Rufes, nicht zu hemmen vermochten. Der Kardinal Omodli von Mailand, während seines Aufenthaltes in Rom, von Salvators Gemälden ungemein hingerissen, bewog bei seiner Rückkehr die Väter der Kirche und des Klosters San Giovanni Caserotte, bei diesem Maler ihr großes Altarbild zu bestellen *). Der Gegenstand,

*) Dieses schöne Gemälde kann jetzt jeder Reisende in der Gallerie Brera zu Mailand schauen, wo sich auch von demselben Meister ein trefflicher St. Hieronymus befindet. Es war das Erste, welches die Franzosen, nach ihrem Einzuge in diese Stadt, in Besitz nahmen. Die Bewunderung dieser Nation für Salvators Gemälde ist eben so seltsam, als gränzenlos, denn von allen anderen Malern weicht er am meisten von der französischen Schule ab. Dieser Geschmack ist seit der französischen Revolution immer mehr und mehr in Aufnahme gekommen, wie folgender, von einem französischen Kritiker dem Salvator gespendete Lob-

den Salvator hiezu wählte, war "das Fegefeuer," und die Schrecken dieses furchtbaren Aufenthalts waren mit der ganzen Treue eines Mannes wiedergegeben, der mit menschlichen Leiden vertrauet war, der das Entsetzen an seiner Quelle in der Mitte vulkanischer Ausbrüche studirt, der das Flammenmeer, welches er malte, geschauet hatte, wie es Verderben bringend dahin strömte, den Menschen und seine erhabensten Werke in seinem Freuerstrom erbarmungslos mit sich hinweg reißend.

Das "Fegefeuer" Salvator Rosa's besteht aus zwei Hauptgegenständen; aus den leidenden Seelen, welche ihre angstvollen Blicke und gefalteten Hände flehend zur heiligen Jungfrau emporheben, und aus der heiligen Jungfrau

---

spruch es beweißt: "Doúe d'une imagination brillante et fougueuse . . . l'habitude des grandes pensées, des conceptions vastes et élevées en auraient fait un peintre digne d'eternioer par son mâle pinceau les glorieux évènemens d'une révolution politique telle que la nôtre: mais il vecut trop tôt, et trop loin des bords de la Seine."

Galerie de Florence. Monge.

selbst, welche hoch oben dasitzt, als "Nostra Maria Virgine del soffragio." Das himmlische Lächeln in ihrem Antlitz zeugt keineswegs von menschlicher Nachgiebigkeit; sie scheint gefühllos gegen das Jammergeschrei der Bittenden, und vergebens nur empfiehlt ihr ein Engel einige einzelne Seelen, welche ohne Zweifel einen guten Freund bei Hofe hatten.

Dies Gemälde, wie die Mailänder behaupten, das vorzüglichste Werk Salvator Rosa's, ward von einigen für eine Satyre gehalten, andere aber nahmen es für baare Münze, und trotz des Tadels aller Maler in der Lombardei*), erregte es so sehr die allgemeine Bewunderung, daß die Padri Olivetani sofort ein großes Altarbild für ihre Kirche Santa Vittoria al corpo**) bei ihm bestellten.

Der Gegenstand: die Himmelfahrt der heiligen Jungfrau, stimmte zwar mit dem Genius des Malers nur wenig überein, dennoch aber

*) Passeri.

**) Diese Kirche, obgleich erst im Jahre 1624 erbauet, ist dennoch nicht mehr vorhanden.

führte Salvator Rosa sein Werk so vortrefflich aus, daß die Padri Olivetani, um ihre Verehrung für den Meister zu bezeigen, neben dem Altarbilde ein großes Gemälde Salvator Rosa's aufhingen, welches den Fremden von dem sie herumführenden Mönche als "una cosa maravigliosa" gezeigt ward.

Viel verdienend, aber nur wenig sammelnd, jedoch nicht länger von der Sorge für das tägliche Brot ("la tiranna degli spiriti nobili") bedrängt, war Salvator Rosa, trotz aller ihm in den Weg gelegten Hindernisse, dennoch auf dem Pfade zum Ruhme jetzt so weit vorgerückt, daß er seine Preise nicht nur steigern, sondern sogar bestimmen konnte. Dies war das Ziel, nach dem er so lange gestrebt hatte, und fortan mußte Jedermann dasjenige zahlen, was er verlangte. Jeder kleinlichen, eigennützigen Empfindung unzugänglich, zeigte die Festigkeit, die er in dieser Rücksicht an den Tag legte, nur von dem hohen Begriff, den er von der Kunst hegte, deren ehrenvoller Jünger er war *). "Auch in

*) Ein römischer Edelmann wollte eines Tages

dieser Rücksicht," sagt einer seiner Biographen, "ist ihm die Kunst vielen Dank schuldig; denn er war eifrig bemüht ihr Ansehn aufrecht zu erhalten; auch erreichte er durch seine Festigkeit endlich sein Ziel, seine herrlichen Arbeiten nach Verdienst geschätzt zu sehen *).

---

auf den Preis eines Bildes handeln; Salvator Rosa aber unterbrach ihn, indem er sagte: bevor das Gemälde vollendet sey, könne er den Werth desselben selbst noch nicht bestimmen. "Ich lasse nicht mit meinem Pinsel handeln," sprach er, "denn derselbe kennt den Werth seines Werkes nicht vor der Vollendung desselben. Wenn es fertig ist, will ich Euch den Preis wissen lassen, dann mögt Ihr das Bild nehmen oder nicht, wie es Euch beliebt."

Pascoli.

*) Carlo Rossi, welcher Salvators Gemälde oft fürstlich bezahlte, erschrack dennoch zuweilen über die hohen Preise, welche der Künstler forderte. Bei solchen Gelegenheiten ließ sich der Letztere auch nicht einen einzigen Dukaten abhandeln, worauf sich denn Rossi, ohne weiter darüber zu streiten, entfernte, anderen noch reicheren Käufern das Feld überlassend. Salvator Rosa behielt in solchen Fällen das Bild

Er ließ sich nie einen Gegenstand zu einem Gemälde vorschreiben, sondern pflegte bei solchen Gelegenheiten zu sagen: "Zimmerleute und Tischler können nach vorgelegten Planen arbeiten, das Genie kann es nicht." — Die Käufer seiner Werke gewannen stets durch die hartnäckige Befolgung dieses seines Grundsatzes; *) denn indem er nur seinem eigenen Genius folgte, konnte er die Gebilde seiner reichen Phantasie um so herrlicher gestalten.

Ein römischer Prinz, mehr wegen seiner Kennerschaft, als wegen seiner Freigebigkeit gegen

---

noch eine Weile, und pflegte dann dem Rossi ein Geschenk damit zu machen, welcher die Gabe nicht ausschlagen durfte, wollte er nicht den Freund und das Bild zugleich verlieren.

*) "Jusqu' au choix de ses sujets (sagt ein französischer Kritiker) tout annonce l'originalité de son imagination. Ce sont toujours peu connus, et qui n'ont occupé le pinceau d'aucun de ses prédécesseurs. Aussi accordoit-il tant de supériorité aux peintres d'histoire, qu' il se fâchoit et se croyoit humilié lorsqu'on l'appeloit un admirable paysagiste."

Künstler bekannt, besuchte eines Tages Salvators Gallerie in der via Babbuina, blieb vor einem Landschaftsgemälde stehen, und rief, nachdem er es lange betrachtet hatte: "Salvator mio!" ich fühle mich stark versucht, dieses Bild zu kaufen, sagt mir mit einem Worte den niedrigsten Preis.

"Zweihundert Scudi," antwortete Salvator Rosa leichthin.

"Zweihundert Scudi! ohime, welch eine Summe! — doch wir sprechen ein andermal darüber."

Der Illustrissimo nahm Abschied; da ihm aber nach dem Besitze des Bildes verlangte, kehrte er bald zurück und fragte neuerdings nach dem niedrigsten Preise.

"Dreihundert Scudi," war nunmehr Salvators trockene Antwort.

"Corpo di Bacco!" schrie der erstaunte Prinz, "mi burla vostra Signoria, Ihr scherzt! Ich sehe wohl, ich muß wiederkehren, wann Ihr bei besserer Laune seyd, addio, Signor Rosa."

Der nächste Tag brachte indeß schon den Prinzen wieder in die Gallerie des Malers. Beim Eintritt grüßte der Erste gewissermaßen scherzhaft,

und fragte: "Wolan, Signor Amico, wie steht's heute auf dem Markte, sind die Preise gestiegen oder gefallen?"

"Vierhundert Scudi ist heute der Preis," entgegnete mit erzwungener Ruhe Salvator Rosa, welcher indeß nun nicht mehr im Stande war seinen Unmuth zu verbergen, und gleich darauf mit großer Heftigkeit hinzufügte: "ich sagte vierhundert Scudi, ich irrte, Ew. Excellenz bekommen jetzt dies Bild um keinen Preis; und dennoch setze ich nur einen so geringen Werth darauf, daß ich keinen Anstand nehme, es auf diese Weise zu behandeln;" so sprechend, riß er das Bild von der Wand, warf es zu Boden und zertrat es in tausend Stücke. Se. Excellenz entfernten sich bestürzt, und sollen seitdem nie wieder auf den Preis eines Gemäldes gedungen haben.

Diese Begebenheit ward bald in Rom allgemein bekannt, und wurde dem stolzen Künstler nachtheilig; denn sie bestätigte Jedermann in der Meinung, daß sein Charakter noch immer "indomito e feroce," heftig und ungestüm sey.

Die Prinzen aus der Familie Ghigi waren unter den Kunstkennern Roms mit die ersten,

15 *

welche Salvator Rosa's Talent anerkannten, gleich wie ihre Vorfahren die Ersten waren, welche dem hohen Genius Raphaels Gerechtigkeit wiederfahren ließen.*) Zwischen dem Prinzen Don Mario Ghigi (dessen Bruder Fabio unter dem Namen Alexander VII. den päpstlichen Stuhl bestieg) und Salvator Rosa scheint ein sehr vertrauliches Verhältniß statt gefunden zu haben; die Vorliebe des Prinzen für den Künstler war so groß, daß er, als er einst lange Zeit bettlägerig war, den Letzteren bewog, die Staffelei zu ihm in das Krankenzimmer schaffen zu lassen, wo jener auch wirklich ein kleines Kabinetstück, welches er für den Prinzen angefangen hatte, vollendete.**) Als

*) Als Raphael die Gallerie seines Freundes Agostino Ghigi malte, verliebte er sich so sehr in eine römische Dame, daß seine Leidenschaft seinem Genie und seinem Ruhme nachtheilig ward; worauf Agostino die Dame bewog ihre Vormittage in der Gallerie zuzubringen, und so den Raphael veranlaßte, sein Werk fortzusetzen.

**) Dies ist einer von den wenigen bekannten Fällen, daß Salvator Rosa in Gegenwart eines Anderen arbeitete.

Salvator Rosa so neben dem Lager seines fürstlichen Freundes skizzirte und schattirte, trat einer der vorzüglichsten Aerzte Roms in das Gemach; es war aller Wahrscheinlichkeit nach einer jener Hasenfüße, deren auf einen unverdienten Ruf begründete Anmaßung ihren ehrenwerthen Beruf schändet. Nach einigen abgenutzten Bemerkungen über die Kunst, bat der Doctor, entweder um dem Maler zu schmeicheln, oder um dem Arzte des Kardinal Colonna nachzuahmen, welcher als eine Belohnung, diesem das Leben gerettet zu haben, von ihm ein Bild von Raphaels Meisterhand verlangte, *) den Prinzen um ein Gemälde von Salvator Rosa, zum Lohn für seine Dienste. Der Prinz nahm diesen Vorschlag bereitwillig an, worauf der Arzt, sich zu Salvator Rosa wendend, diesen ersuchte, das Werk ja nicht eher zu begin-

---

*) Den berühmten, in der Gallerie befindlichen St. Johannes. Der Arzt war Messire Giacopo da Carpi. Das Gemälde kam späterhin in die Hände eines florentinischen Kaufmanns, Namens Francesco Benincedi, welcher es den Medicis verkaufte.

nen, als bis er, der Doctor, Muße gefunden haben würde, ihm "il pensicro e concetto della sua pittura," (den Plan und Gegenstand des Gemäldes aufzugeben.) Salvator verbeugte sich schweigend und fuhr dann in seiner Arbeit fort. Unterdessen hatte der Doctor die gewöhnlichen Fragen an den Kranken gerichtet, und mit gewichtiger Miene schickte er sich nunmehr an, das Recept zu schreiben. Als er aber so am Tische dasaß, das Auge sinnend emporgehoben, die Hand zum Schreiben bereit, trat Salvator leise zu ihm hinan, zog ihm die Feder sanft durch die Finger, und rief mit einer höchst komischen Gebärde im Charakter des Coviello, "fermati, Dottor mio!" — Halt, Herr Doctor, Ihr müßt das Werk nicht eher beginnen, bis ich Muße gefunden haben werde, Euch den Plan zu Eurem Recepte aufzugeben."

"Diavolo!" schrie der Doctor, "Ihr wollt mir ein Recept dictiren, ich bin der Arzt des Prinzen, nicht Ihr seyd's."

"Und ich, mein Werthester," entgegnete Salvator Rosa, "bin ein Maler, nicht Ihr seyd's. Ich überlasse es dem Prinzen zu ent-

scheiden, ob ich nicht eher einen Arzt vorstellen und ein Recept zu schreiben vermöchte, als daß Ihr einen Maler abgeben und ein Gemälde schaffen könntet."

Der Prinz, den dieser Scherz sehr belustigte, entschied zu Gunsten des Künstlers, worauf Salvator Rosa wieder ruhig an seine Staffelei trat; der Arzt aber beschämt von dannen schlich. —

Dieser und ähnliche offenbare Kriege gegen anmaßende Arroganz wurden indeß mit mehr Witz und Laune, als Klugheit und Besonnenheit geführt; jeder, der seinen gerechten aber bitteren Tadel zu fürchten hatte, schloß sich der Zahl seiner Feinde an.*) "Einige Dummköpfe unter seinen Kunstgenossen behaupteten, wie Passeri versichert, öffentlich, "che Salvatore era mala

*) Auf diese Unvorsichtigkeit seinerseits, und über den Einfluß, den sie auf seine Verhältnisse äußerte, spielt Salvator Rosa mehreremal in seinen poetischen Werken an. In seiner fünften Satyre, "La Babilonia" sagt er:

"L'aver sortito un volto austero e tetro
Dalla commune simpatia m'ha tolto;
Ed il libero parlar me tien indietro."

lingua," daß Salvator eine böse Zunge habe, und Niemand verschone. Ich aber, welcher lange auf einen vertrauten Fuß mit ihm lebte, muß bekennen, daß ich nie Jemand gekannt habe, der Anderen so freigebig Lob spendete, wenn dieses nur wirklich verdient war." —

Der Muth, mit dem er die Mittelmäßigkeit geißelte, gab der Academie von St. Luca neue Ursache, ihn nicht aufzunehmen; als Grund dieser Weigerung führte sie, wie Pascoli berichtet, an, daß er vor Kurzem einige witzige Ausfälle in Reimen gegen sie gerichtet habe. Es ist indeß wahrscheinlich, daß ein anderer Umstand den Haß der Academisten gegen ihn mit erneuerter Heftigkeit rege machte.

Ein junger Wundarzt, welcher ein nicht unbedeutendes Talent als Maler an den Tag gelegt hatte, war von der Academie abgewiesen worden, weil, wie diese behauptete, sein Stand ihn unwürdig mache, ihr Mitglied zu werden. Der junge Künstler fühlte sich durch diese Erklärung tief gekränkt, und das Mitleid Salvator Rosa's, der ihn kannte, ward rege. Bei der nächsten Ausstellung im Pantheon, war nun ein Gemälde

von nicht geringem Werthe zu schauen, dessen Maler sich nicht genannt hatte, dessen Vorzüge aber von Jedermann und auch von mehreren Mitgliedern der Academie laut anerkannt wurden.*) Die scheinbare Aufmerksamkeit mit der Salvator Rosa dieses Bild betrachtete, veranlaßte einen in

*) Einige Biographen Salvators sagen, dies Bild sey von dem Wundarzt selbst gemalt worden; Pascoli aber versichert, es sey von Salvator Rosa für jenen gefertigt.

Fece egli perciò un quadro, e lo diede a un suo amicò più cirusico che pittore a mettere in mostra a San Giovanni Decollato, ove si trovò egli, pare, un tempo che il concorso alla festa era maggiore etc. (zu diesem Ende malte er ein Bild, welches er seinem Freunde, welcher mehr Wundarzt als Maler war, zum Geschenk machte, damit es am Feste des St. Johannes im Pantheon ausgestellt werde.) Pascoli.

Nach der Trefflichkeit des Gemäldes zu schließen, verdient Pascoli's Bemerkung allen Glauben; doch ist es auch möglich, daß Salvator nur die verbessernde Hand an das Bild legte.

seiner Nähe stehenden Academiker, ihn zu fragen, wer es gemalt habe.

"Der Maler," entgegnete Salvator Rosa trocken, "ist ein junger Wundarzt, den der mächtige Urtheilsspruch der Academie von St. Luca der Ehre unwürdig erklärte, ihr Mitglied zu werden; eine höchst unpolitische Weigerung, "Signori miei," fuhr er fort, "denn nicht nur würden die Talente des jungen Mannes, wie Ihr jetzt selbst zu begreifen scheint, Eurer Gesellschaft Ehre gemacht haben, sondern er hätte Euch auch noch in anderer Rücksicht nützen können; denn als Wundarzt war er im Stande Euch Unterricht in der Anatomie zu geben, welche Ihr Herren Academiker eben nicht viel getrieben zu haben scheint, auch hättet Ihr ihn gebrauchen können, die Glieder wieder einzusetzen, die täglich von Euch verschroben werden."

Salvator hatte wie gewöhnlich, die Lacher auf seiner Seite; unter allen anwesenden Malern aber wogte ein dumpfes Gemurmel, welches mit jedem Augenblick laut auszubrechen drohte. Salvator Rosa entzog sich indeß lächelnd dem ihm umgebenden Gewühle, indem er im Vorübergehen

einem seiner Bekannten zurief: "il campo è rotto, che si può salvar, si salvi;" der Krieg ist ausgebrochen, rette wer sich retten kann.*)

Von diesem Augenblick an vereinigten sich alle Maler Roms, vorzüglich aber alle Academiker, zu einer förmlichen Verschwörung gegen den unvorsichtigen Satyriker,**) welcher indeß, der Versicherung eines seiner Zeitgenossen zufolge, trotz dieser Bosheit fortfuhr, sich durch Werke, welche seinem Namen die Unsterblichkeit verliehen, in einem großen Theile Europa's berühmt zu machen.

---

*) Questo motto, non poco mordace, fu ben presto noto a tutti i pittori di Roma, quali gli si congiurarono contro. "Dieser beißende Scherz ward bald allen Malern Roms bekannt, und sämmtlich schwuren sie dem Urheber desselben Rache."

Vita de S. Rosa.

**) So groß war der Haß den man gegen ihn hegte, sagt Baldinucci, daß ihm späterhin nie wieder eine öffentliche Arbeit übertragen ward. "Vennesi a conservare sempre vivo un tal livore, che fece si che adesso per ordinario non potesse mai venire fatto di essere impiegato nell' opere publiche.

Der Neid und die Rachsucht, welche sein Leben verbitterten, hatten auf sein Genie keinen anderen Einfluß, als den, daß sie dasselbe nur zu noch größerer Anstrengung bewogen.

Handwerksmäßige Beurtheilungen traten mit unverschämter Arroganz auf, und suchten den Werth seiner Werke zu verringern, indem sie zu beweisen strebten, daß er nur "quadretti" zu malen verstehe, keinesweges aber im Stande sey, ein gutes historisches Bild zu schaffen, weil, wie sie behaupteten, seine großen Figuren schlecht gezeichnet wären, ihr Fleisch hölzern (del legno) erscheine, und was dergleichen lügenhafte Bemerkungen mehr waren. — Auf alle diese Verläumdungen erwiederte Salvator Rosa uur durch seinen "Tod des Regulus" und der Neid stand einen Augenblick lang schweigend und beschämt da.

Der Tod des Regulus, das furchtbare Schicksal eines tugendhaften Mannes und patriotischen Bürgers, ist eine jener Satyren auf die menschliche Gesellschaft, welche die Geschichte aufbewahrt; die der Genius Salvator Rosa's sich aber erkohr, weil dieser Gegenstand so ganz mit

seinen Ansichten und Gefühlen übereinstimmte. Wenn man diese Scene betrachtet, wie sie in den Büchern der Geschichte nur mit todten Buchstaben niedergeschrieben ist, sinkt der Muth, und man fühlt sich tief bekümmert über das wunderbare Geschick der Menschen; schauet man aber auf Salvators herrliches Schreckengemälde, schaudert man mit Entsetzen vor dem Glauben an solche Gräuel zurück, und in dem klassischen Scepticissmus *) Schutz suchend, bemüht man sich auch den Tod dieses Helden zu bezweifeln. **)

---

*) Philosophie de l'Histoire, chap. 52.

Voltaire.

**) Der Tod des Regulus, eins der vorzüglichsten Gemälde Rosa's, ward von diesem für Carlo Rossi gemalt, welcher hundert Piaster dafür zahlte. Gleich darauf wurden dem Künstler, jedoch nur vergebens, hundert Dublonen für ein Replico geboten; alles was man von dem unbiegsamen Salvator erhalten konnte, war ein trefflicher Kupferstich von derselben Meisterhand, welche den Gegenstand malte. "Müßte ich diesen Stoff jetzt behandeln, sagt Salvator in einem Briefe an Ricciardi, ich

Salvator Rosa fuhr nun, wie Pascoli erzählt, fort, mit Fleiß und gutem Erfolg zu ma-

---

würde mir wenigstens 400 Dublonen dafür zahlen lassen."

Nach dem Tode Carlo Rossi's verkauften seine Erben, die Signori Valtore und Tarpenti, den größten Theil seiner Gemälde. Der Regulus ward zu einem ungeheuren Preise von der Familie Colonna gekauft. Die schlechte Verwaltung der Einkünfte dieses einst so hochberühmten Hauses zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, und späterhin die Theilung der Güter unter vielen Erben, nicht aber, wie fälschlicher Weise behauptet worden, die von den Franzosen erhobenen Contributionen, veranlaßten das Zerstückeln der vormals herrlichen Gallerie Colonna. Von den sechs und zwanzig bewunderten Gemälden Salvators, welche, wie der Catalog der Gallerie von 1783 besagt, in derselben vorhanden waren, sind nur noch zwei zurückgeblieben; beide Bilder stellen den Johannes dar, wie er in der Wüste predigt. Der leere Raum aber, wo sonst der Regulus hing, wird dem Fremden noch von dem Aufseher der Gallerie als eine geheiligte Stätte gezeigt. "Der Regulus" und Salvator Rosa's Pythagoras sind jetzt ein Eigenthum des Grafen von Darnley, und befinden sich zu

len. Es scheint, als habe er um diese Zeit den heiligen Hieronymus in der Wüste, für Monsignor Costrigati, so wie mehrere Landschaftsgemälde für den Abbate Castiglione, den Prinzen Sonnino, den Grafen Paolo Campione, den Kardinal Altieri und andere Cavaliere gefertigt; die meisten dieser Bilder sind während des letzten Jahrhunderts nach England gekommen. Nach ihrer Beendigung beschäftigte sich Salvator Rosa nun mit

---

Cobham Hall. Der Graf erkaufte sie um hohen Preis von einem Italiener, welcher mehrere Schätze aus der Colonna Gallerie und aus anderen nach England brachte. Es geht sogar ein Gerücht, daß der jetzige Eigenthümer dem vormaligen, um zu dem Besitz dieses Gemäldes zu gelangen, eine Pension von 500 L. zusicherte. Ueber den Kupferstich, bemerkt Salvator Rosa in einem seiner Briefe an Ricciardi: Per soddisfarvi circa a quel *pinxit* delle mie carte; vi l'ho messo per mia cortesia, e per far credere ch'io intanto l'ho intagliate in quanto l'avevo depinte; ma la verità è che dall' Attileo in poi, tra le grandi, e dal Democrito e Diogene della Scodella, fra le mezzane, nessun' altra è stata da me colorita. —

Gegenständen, welche seinem philosophischen Genie angemessener waren. Sein Polycrates, welcher seine Verbrechen durch den Tod büßt, zu dem er selbst so manchen verurtheilte; sein Diogenes, der seinen Becher von sich schleudert, weil er ein Kind gewahrt, das aus der bloßen Hand trinkt, sein Democrit, der nachdenkend zwischen Gräbern weilt, (eins der erhabensten seiner Werke; *) und sein Pindar und Pan, oder die Satyre, wie sie der Poesie dictirt, gingen aus seiner Meisterhand hervor. Dies zuletzt genannte allegorische Gemälde malte er für seinen Freund, Don Mario di Ghigi; in dem Palast der Nachkommen desselben soll es noch jetzt vorhanden seyn. Der größte Vorzug dieses Bildes besteht

---

*) Au milieu de tombeaux solitaires et ruinés, il a peint Démocrite environné d'ossemens d'hommes et d'animaux de toute espèce, confondus ensemble. Le philosophe les regarde avec un rire amer, et la tête appuyée sur sa main il semble dire: "Homme insensé! ne peut-on rire de tous vos grands projets, en voyant comment ils finissent! —"

Taillasson.

in dem Haupte des Pindar, das ein Portrait des Malers ist, welcher, indem er den Worten des Satyrs horcht, seine eigenen strengen Rügen der Laster und Thorheiten seines Zeitalters zu wiederholen scheint.

7.

Während das Leben Salvator Rosa's mit seinen Verfolgungen und seinen Triumphen, neuerdings einen Beitrag zur Geschichte des mit dem Zeitgeiste ringenden Genius lieferte, hatte der im Jahre 1644 erfolgte Tod Urban VIII. das päpstliche Leichenregister um einen Namen vermehrt. Die fromme Muse des Quirinalo beklagte das Dahinscheiden des unfehlbaren Poeten; und auch auf die Künste hatte das Ableben eines Papstes, der ein Barberini war, bedeutenden Einfluß. Der Ritter Bernini aber, der ein päpstliches Erbstück geworden war, behauptete noch immer seinen Platz neben dem Stuhl St. Peters, und hatte von dem neuen Statthalter Christi Innocenz X. die Erlaubniß erhalten, auf dem Piazza Navona eine Fontaine aufzuführen;

wie ihm denn auch noch die Aufsicht über andere öffentliche Werke übertragen worden war.

Während die Verbannung der Barberini *) den Verfall der Künste, welche sich immer mehr und mehr dem Untergange näherten, mit befördern half — während Innocenz X. beschäftigt war, Palläste zu erbauen **), goldene und sil-

*) "Pamfili Innocent X. connu pour avoir chassé de Rome les deux neveux d'Urban VIII, auquel il devoit tout, pour avoir condamné les cinque propositions de Jansenisme, sans avoir eu l'ennui de lire le livre; et pour avoir été gouverné par la Donna Olimpia sa belle Soeur, qui vendit sous son pontificat tout ce qui pouvait se vendre." —

Voltaire.

**) Ungeachtet die Unzufriedenheit des, bald von Hungersnoth, bald von Pest bedrängten, römischen Volkes nahe daran war, in einem Aufruhr auszubrechen, fuhr dennoch der Papst fort, große Summen in Erbauung und Vollendung der Kirchen und Palläste zu verschwenden. Unter diesen befanden sich auch der Lateran, der Vatican, der Pallast Campidoglio, viele Fontainen, und das Collegium

berne Medaillen zu seiner und der heiligen Jungfrau Ehren schlagen zu lassen, oder zwischen den Gesandten von Frankreich und Spanien (bei deren Zwistigkeiten sogar die Köche und Kutscher bewaffnete Rollen spielten) den Vermittler zu machen — ward er plötzlich genöthigt, Theil an Begebenheiten zu nehmen, welche seinen eigenen Thron erschütterten, indem sie diejenigen bedrohten, mit denen sein Interesse in inniger Verbindung stand.

Der grundlose Krieg zwischen Frankreich und Spanien, im Jahre 1638, bloß deswegen begonnen, weil ihn der Kardinal Richelieu gewollt hatte, oder weil ein schlechter Minister sich auf seinem Platze zu behaupten strebte, wüthete noch immer, beschäftigte ganz Europa, und opferte Millionen den habsüchtigen, oder ehrgeizigen Absichten eines Einzelnen, als plötzlich ein Kampf von ganz verschiedenartiger Tendenz aus-

---

der Propagande Fide, von wo aus junge Missionaire nach allen Theilen der Welt gesandt wurden, den Glauben zu predigen. Es ward nach einem Plan Bernini's erbauet.

brach. Bisher war der Krieg nur ein Zeitvertreib der Fürsten, ein Ringen um Macht und Ansehn zwischen Königen und Königen; der Krieg aber, welcher gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts in den civilisirten Ländern Europas entbrannte, war ein Kampf der Nationen gegen ihre Regierungen, der Freiheit gegen die Macht.

England, Holland, Frankreich und Italien, des langen und zuletzt unerträglichen Drucks despotischer Regierungen überdrüssig, empörte sich, und das Volk, dem man nichts als das Blut in den Adern gelassen hatte, stand auf, um wenigstens dieses Blut in der eigenen Sache zu vergießen.

Innocenz X., welcher die Angelegenheiten der Stuarte zu seinen eigenen gemacht hatte, hatte kaum den Monsigneur Rimuccini nach Irrland gesandt, um den dort schon fast über den Haufen geworfenen Katholicismus ein wenig aufrecht zu erhalten, als dieselben Ursachen, welche außerhalb Italien die Revolution angefacht hatten, solche innerhalb dieses Landes, fast bis vor

die Thore Roms brachten *). Die schon so lange in der Knechtschaft schmachtenden Sclaven Siciliens und Neapels, zerbrachen ihre Ketten im Angesicht ihrer Tyrannen und trotz der Inquisition.

Im Jahre 1647 war das Königreich Neapel ein Schauplatz der Habsucht und der Bedrückungen der Regierung, so wie der Armuth und der Noth des Volks. Abgesehen von den gewöhnlichen Ursachen des Elends, ward Neapel auch noch durch eine jährliche Truppenaushebung geschwächt, welche nur zur Verstärkung derjenigen Heere diente, die den fruchtlosen Kampf kämpften, in

---

*) Innocenz X zögerte einen Augenblick lang und überlegte, ob er den in Neapel ausgebrochenen Aufruhr nicht zu seinem Vortheil benutzen könne, und ob er, wenn er den Rebellen beistände, nicht vielleicht dieses Reich unter seine Herrschaft zu bringen vermöchte. Von seinen Neffen überredet, half er indeß den Spaniern die Neapolitaner unterdrücken, sandte dem Vicekönig 30,000 Dublonen, und erlaubte ihm im Kirchenstaate Truppen auszuheben; auf diese Weise Italiener gegen Italiener bewaffnend.

dem das Haus Habsburg verwickelt war. Die bisherigen Einkünfte des Königreichs, vormals 500,000 Kronen, betrugen jetzt 9,000,000 Livres, außer welcher ungeheuren Summe Karl V. in 43 Jahren zehn sogenannte Geschenke, jedes von drei Millionen erhielt. — Philipp II., welcher 40 Jahr regierte, empfing 22 solcher außerordentlichen Gaben, jede von der obengenannten Summe; unter Philipp III. und IV. bis zum Jahre 1646 betrugen die außerordentli- Abgaben 300,000,000. Dieses aber war noch nichts im Vergleich zu der Steuer, welche der Regierung allein jährlich 33,000,000 einbrachte. Mit dieser Abgabe war jeder Consumtionsartikel belegt, und so war durch sie das Volk in das größte Elend gebracht. Nur Früchte waren bisher von dieser Steuer ausgenommen; und so hielt sich denn die niedrige Klasse Neapels fast ausschließlich nur an diesem, wenn gleich schmackhaften und erquickenden, doch keineswegs nahrhaften Artikel ihres herrlichen Clima's.

Es giebt einen Zustand in der öffentlichen Stimmung, in welchem sich diese demüthig unter das Joch ihrer Unterdrücker zu schmiegen scheint,

während es innerlich bei ihr kocht und gährt, so daß es nur eines einzigen Funkens bedarf, die furchtbare Masse zu entzünden. In diesem Zustande befand sich das Volk von Neapel, als der Herzog von Arcos, der damalige Vicekönig, und einer der habsüchtigsten Statthalter, den der ferne Despotismus mit unbeschränkter Gewalt versehen hatte, eine Abgabe auf alle Früchte legte, welche nach der Hauptstadt gebracht wurden, hoffend, dadurch die Einkünfte um 70 Millionen jährlich zu vermehren. Durch dieses Verfahren ward die Regierung die Urheberin einer der seltsamsten Revolutionen, welche je Statt gefunden.

Alle drei Jahre wurden die dem Königreich von Neapel entpreßten Schätze eingeschifft und nach Spanien gesandt. Kurz vor Ausbruch der Empörung lag nun das Admiralschiff in der Bay vor Anker, beladen mit mehreren Millionen, welche bestimmt waren, wie gewöhnlich, durch die verschwenderische Hand der spanischen Regierung wieder vergeudet zu werden. Dieses Schiff mit der reichen Ladung ging in Flammen auf, und der Verdacht dieser Brandstiftung fiel auf die unzufriedenen Edelleute Neapels, welche, wie man

argwöhnte, sich mit dem Volke verbunden hatten, dies kühne Wagstück zu unternehmen. Der Vicekönig zog die beiden Prinzen Caraffa gefänglich ein, und versprach die schwer lastende Steuer aufzuheben; zu schwach aber um zu strafen, zu eigennützig um wieder gut zu machen, trieb er mit dem Vertrauen des gemeinen Mannes nur sein Spiel, während er die Edlen fortwährend beleidigte.

Im Sommer 1647, als die allgemeine Gährung begann, näherte sich die Feier des großen Volks- und Religionsfestes unserer lieben Frau von Carmel, und verscheuchte auf einen Augenblick lang alle trüben Empfindungen. Das vorzüglichste Schauspiel dieses großen Festes war eine Art von Kriegsspiel, welches die Jünglinge der Stadt aufführten. Eine türkische Festung ward in der Mitte des "Mercato del Carmine" *)

---

*) Il mercato del Carmine war seit undenklichen Zeiten der Schauplatz aller Volksbewegungen, wie auch der vieler historischen Begebenheiten. Er hat eine freie Aussicht auf das Meer, und ist von der Kirche und dem Kloster der Car-

erbauet. Der Halbmond glänzte von ihren Wällen, und ungefähr dreihundert Jünglinge, welche die türkische Besatzung darstellten, vertheidigten sie. Die Belagerer, die Repräsentanten der Neapolitanischen Nation, verfehlten nie die Veste zu erobern; und laut jubelte dann das Volk über den Sieg, den das Kreuz über den Halbmond, der Neapolitaner über den gehaßten Türken, davon getragen hatte.

---

meliter begränzt. Zu den Zeiten der Vicekönige fanden dort alle Hinrichtungen Statt, und für immerdar war hier ein Schaffot errichtet, einer kleinen schmalen Gasse, del Sospiro genannt, grade gegenüber, von wo aus die Verurtheilten zuerst die Stätte gewahrten, wo sie unter Henkershand sterben sollten.

An dieser Stelle ward der junge fürstliche Conrad im Jahre 1268 enthauptet, hier brach Masaniellos seltsame Verschwörung aus, und hier verschanzte sich sein tapferer, aber unglücklicher Nachfolger, der Herzog von Guise, in der Torrione del Carmine, welches nach seiner Niederlage in eine Veste, unter der Benennung: Castello del Carmine umgeschaffen ward.

Die Hauptleute der beiden Partheien waren Scipione Gannutajo Pione, ein kühner, achtzehnjähriger Jüngling, welcher die Türken anführte, und Tommaso Angelo Maya, der an der Spitze der Neapolitaner stand; und dessen zusammengezogener und verkürzter Name "Masaniello," der Geschichte angehört. Am Morgen des siebzehnten July erschienen die beiden Befehlshaber auf dem Markte, um über ihre Schaaren Musterung zu halten. Sie waren alle gleich gekleidet, und trugen die Neapolitanische Volkstracht, ein Unterkleid und Pantalons aus grober Leinwand und einen Gürtel umgeschnallt. Ihre Waffen bestanden in langen Röhren, an deren äußersten Ende sich eine Pechfackel befand, um damit beim Angriff die Veste in Brand zu stecken. Jedes Auge war auf Masaniello gerichtet, als dieser den Mercato betrat; denn man hatte ihn absichtlich gewählt, weil man ihn lange schon als Jemand betrachtet hatte, der in seinen Lebensverhältnissen ein Bild der Leiden des bedrückten Volks im Allgemeinen, darbot. Masaniello war ein hübscher Jüngling, hoch gewachsen, mit einem einnehmenden Antlitze, lebhaft, klug, mit

einer ungemeinen Liebe für das Recht, einem furchtbaren Hasse gegen jede Bedrückung, und einer einfachen, aber mächtigen Beredsamkeit begabt.

Obgleich seinem Gewerbe nach ein Fischer, der einen kleinen Handel zwischen Amalfi, seinem in dem Golfo von Salerno gelegenen Geburtsdorfe, und dem Markte von Neapel trieb, soll er sich dennoch stolz gefühlt haben in der Ausübung eines Geschäfts, welches der Begründer seiner Kirche, und der Lieblingsjünger seines Erlösers geheiligt hatte; auch hatte er sich schon frühzeitig einen bedeutenden Einfluß über seine Gefährten zu verschaffen gewußt.

Masaniello, obgleich er sich schon fast als Knabe verheirathet hatte, und ob er auch bereits Vater war, hatte sich dennoch durch Fleiß und Klugheit eine kleine Summe Geldes erspart, und ernährte sich und die Seinigen auf eine in seiner Lage anständige Weise, als sein junges Weib, welches Früchte und Gartengewächse auf den Markt bringen wollte, und das Zollhaus zu umgehen suchte, angehalten und in ein Gefängniß geworfen wurde. Masaniello ward als ihr Ehe=

mann außerdem noch zu einer Geldstrafe von hundert Dukaten verurtheilt. Hiedurch in die größte Armuth gestürzt, stieg der Haß des zum Bettler gewordenen Fischers zu Amalfi, gegen die Söldlinge der Tyrannen aufs höchste. Eine Stimmung, in welcher man ihn in der Hütte fand, die ihm statt seines vormaligen mit Weinranken überwachsenen Häuschens, jetzt nur noch ein armseliges Obdach gewährte; er ward zum Anführer der Neapolitanischen Lazzaroni erwählt, um für die Ehre Christi und unserer lieben Frau von Carmel zu fechten.

Masaniello und Pione hatten frühzeitig am Morgen ihre Stellungen eingenommen, und ihre gewöhnlichen Evolutionen begannen, als plötzlich zwischen den Gärtnern von Pozzuoli, ihren Kunden und den Einnehmern der neuen Fruchtsteuer ein heftiger Streit entstand. Die Bauern und die Bürger weigerten sich ferner eine Abgabe zu bezahlen, welche der Vicekönig vom 30sten des vorigen Monats an, aufzuheben feierlich versprochen hatte. Die Beamten bestanden auf ihre Forderung, und der Zwist ward allgemein und furchtbar. Die Gärtner warfen ihre Früchte auf

den Boden, erklärend, sie wollten sie lieber dem Pöbel Preis geben, als sie sich von den Blutsaugern wegnehmen lassen. Der Polizeichef suchte auf Befehl des Vicekönigs die Ordnung wieder herzustellen, aber der Lärm ward immer ungestümer und heftiger; da sprang Masaniello plötzlich auf die Stufen der Kirche, gebot Schweigen, und rief dann, gleichsam wie begeistert, mit lauter, überall hin vernehmbarer Stimme: ''Bewohner dieser Stadt! von diesem Augenblick an giebt es keine Steuer mehr in Neapel!'' Diese Rede ward durch den Beifallsruf von Tausenden beantwortet. Seine eigne kleine Truppe und die des Pione sammelten sich um ihre Anführer, und mit jedem Moment wuchsen die Schaaren. Masaniello theilte diese nun in zwei Corps, stellte sich an die Spitze und zog unter dem Vivatrufen von ganz Neapel nach dem Pallaste des Vicekönigs, um von ihm die Erfüllung des so oft gegebenen, nie aber gehaltenen, Versprechens zu verlangen. Der arglistige Herzog d'Arcos ward von diesem Benehmen ungemein überrascht und in Schrecken gesetzt. Er sandte seine Familie nach der Citadelle des Castello Nuovo; verdoppelte

seine deutsche Leibwache, umgab sich mit seinem Hofstaat, zitterte aber dennoch, als er auf den Balkon trat, unter dem der junge Fischer aus Amalfi an der Spitze seiner nur mit Röhren bewaffneten Schaar stand, und mit dem Stellvertreter der Majestät zu sprechen verlangte.

Der Vicekönig versprach neuerdings die Aufhebung der Fruchtsteuer, als aber darauf die Menge auch die Abgabe auf Mehl abgeschafft wissen wollte, erklärte er mit scheinbarer Entschlossenheit, daß er die bestehenden Steuern zwar mäßigen, außer der auf Früchte, aber keine ganz abzuschaffen vermögte.

Nach dieser Antwort gebot Masaniello seiner Schaar ihm zu folgen, und mit ihr in die Thore des Pallastes dringend, zwang er die fremden Truppen zur Flucht. Als er mit den Seinigen durch die prachtvollen Gemächer zog, befahl er, alle dort vorhandenen, auf Kosten des Volks aufgehäuften Gegenstände des Luxus zu zerstören, das Bild des Königs allein ausgenommen, "der, wie er sagte, eine gesetzliche Autorität sey, die nur von nichtswürdigen und habsüchtigen Ministern gemißbraucht und getäuscht werde." —

Vor diesem Gemälde verbeugte er sich ehrfurchtsvoll, und es entging allein der allgemeinen Zerstörung.

Der Vicekönig und sein Hofstaat, welche durch geheime Ausgänge entflohen waren, flüchteten nach dem Kloster der Minims *) und fanden Mittel, sich von da aus nach der befestigten Citadelle St. Elmo zu begeben. Durch die Vermittelung des Erzbischofs von Neapel, des Kardinals Filomarini, ward indeß der Vicekönig bewogen, sich in der Mitte seiner spanischen und deutschen Leibwache zu einer Unterhandlung mit Masaniello bereit zu erklären; er versprach, sich durch seine Unterschrift zur Aufhebung aller Steuern auf Lebensmitteln verbindlich zu machen, und ließ dem jungen Fischer aus Amalfi eine große Summe bieten, wenn er die Parthei des Volks verlassen, oder dasselbe verrathen wolle.

"Ich bitte, Ew. Eminenz, dem Vicekönig zu sagen," entgegnete Masaniello dem Kardinal verachtungsvoll, "daß er allein im Stande ist, durch die Erfüllung seines Versprechens die Ord-

*) Eine Art von Franciskanermönchen.

nung wieder herzustellen und das Volk zu beruhigen. Er hebe nur die Steuern auf, und er wird sich von der Ergebenheit des Volks gegen den König überzeugen.“ — Der Kardinal soll, wie erzählt wird, bemerkt haben, daß Masaniello, indem er diese Antwort gab, eine Hoheit und eine Größe an den Tag legte, wie sie nur der erhabensten Seele eigen zu seyn pflegt. Nach Empfang dieser Erklärung verschanzte sich der Vicekönig in dem Castell von St. Elmo, die Hauptstadt, einem in der Niedrigkeit gebornen Jüngling, von kaum 23 Jahren, überlassend, welcher sich in wenigen Stunden, ohne auch nur einen einzigen Blutstropfen zu vergießen, zum unumschränkten Herrn derselben gemacht hatte.

Masaniello hatte nun nichts eifriger zu thun, als die fremden Wachen zu entwaffnen, das Staatsgefängniß von St. Giacomo zu öffnen, in welchem Hunderte von Menschen schmachteten, weil sie die schweren Abgaben nicht zu erschwingen vermochten, und unter Trompetenschall die Aufhebung der Steuer auf Lebensmittel aller Art zu proclamiren. Das Volk jauchzte ihm Beifall, denn es sah sich nunmehr wenigstens

von dem Hungertode gerettet, und in den Stand gesetzt, sich der herrlichen Gaben zu erfreuen, welche das ergiebige Klima jener Gegend in so reichlichem Maaße spendet.

Die Auflagen wurden aufgehoben, die Zollhäuser standen nutzlos da, als Denkmäler vormaliger Schmach; Masaniello befahl, sie sammt den dort vorhandenen Büchern und Papieren zu zerstören; in den Pallästen der Finanzbeamten nichts als die Kunstwerke und das Leben ihrer nichtswürdigen vormaligen Besitzer *) zu verschonen.

Dieser seltsame Befehl und die Art und Weise, wie derselbe ausgeführt ward, bilden einen auffallenden Zug in der Geschichte der Volksempörungen. Juwelen, goldene und silberne

---

*) Masaniello sandte alle Gemälde in die Klöster, die Bilder des Königs ausgenommen. — Diese ließ er an den Ecken der Straßen aufstellen, damit das Volk sich erinnere, daß es sich nicht gegen den Monarchen, sondern nur gegen seine unwürdigen Diener empört habe. Das allgemeine Geschrei war: "Es lebe der König, Tod der schlechten Regierung!"

Kostbarkeiten, die reichsten Teppiche und das prachtvollste Geräth, wurden vor den Pforten der Palläste der Finanzbeamten aufgehäuft, mit den zur Ehre unserer lieben Frau von Carmel mitgebrachten Pechfackeln angezündet und zu Asche verbrannt, in der Anwesenheit von Tausenden, welche eingedenk des Befehls ihres Anführers, dem sie den Titel "Hauptmann des Volks" verliehen hatten, ruhig anschaueten, wie die Reichthümer in Flammen aufgingen, und es nicht wagten, auch nur irgend einen Gegenstand davon zu berühren. Auch wurden durchaus nur die von den Zollbeamten bewohnten Häuser geplündert; keinem Neapolitaner wurde auch nur ein Haar gekrümmt, kein Blutstropfen ward vergossen, selbst die fremden Soldaten blieben verschont.

Der Charakter des Masaniello, wie er sich unter diesen ihm so neuen und außerordentlichen Umständen entwickelte, schien in der That übermenschliche Eigenschaften und Fähigkeiten zu besitzen. Er nahm fast keine Nahrung zu sich, gönnte sich fast keinen Schlummer, und war in beständiger Thätigkeit. Zugleich sanft und ent-

schlossen, strenge und gerecht, gab er der Polizei eine andere Gestalt, und benahm sich dabei mit großer Klugheit. Er ließ Batterien an den dem Feinde am meisten ausgesetzten Punkten aufwerfen, und nahm das Kloster San Lorenzo, das Archiv und das Zeughaus der Hauptstadt, obgleich die Regierung zu ihrer Vertheidigung eine Schaar Banditen aus Calabrien ihm entgegenstellte. Er hielt das Volk von jeder Gewaltthätigkeit zurück, beschützte den Adel und handhabte die Justiz mit der größten Partheilosigkeit. Eben so wenig ehrgeizig als habsüchtig, ging sein ganzes Streben dahin, dem Volke seine vormaligen Freiheiten wieder zu verschaffen, und den Vicekönig zu einer förmlichen Aufhebung sämmtlicher Steuern zu zwingen. Während der hochgeborne Herzog von Arcos sich im Castello Nuovo verschanzte, wohin er sich von dem Castell St. Elmo begeben hatte, und bemüht war durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen, um den Mann, den er nicht besiegen konnte, arglistig zu betrügen, stand Masaniello in seiner Fischertracht, unbewaffnet, an dem offenen Fenster seiner eigenen niederen Wohnung, und ertheilte seine Befehle

mit unbestrittener Gewalt, sich durch seine Klugheit und Besonnenheit immer mehr und mehr Einfluß über das Volk verschaffend.

So am Tage beschäftigt, pflegte er sich während der Nacht mit seinen vertrautesten Freunden zu berathen. Zuweilen gab er seinem kleinen Senat Gesetze, unter dem Dache seiner eigenen niedrigen Wohnung. Dann und wann aber entzog er sich mit ihnen den engen Mauern seines Häuschens und der dumpfigen Atmosphäre des geräuschvollen Mercato, und hinauf eilte er dann zu dem nunmehr berühmten Torrione del Carmine, einem dunklen und einsamen, neben dem Kloster befindlichen Thurme, welcher von den Mönchen früher zu geheimnißvollen Zwecken gebraucht ward.

In diesem seltsamen Wachtthurm, von wo aus man eine Aussicht auf die Bay, das Castello Nuovo und alle Vesten des Vicekönigs hatte, weilte Masaniello oft Mitternachts in einem engen, aber nicht g e h e i m e n Rath. Die an den rauhen Wänden befestigten Fackeln, haben hier ohne Zweifel ihr dunkelrothes Licht auf manches Antlitz geworfen, welches vollkom-

men geeignet war, von der Malerkunst wegen seines kräftigen Ausdrucks und starken Effects des Helldunkels mit Freuden aufgefaßt zu werden. In der Mitte dieser ernsten Gruppen erschien nun Jemand, der sie nicht nur mit dem Auge eines Dichters, sondern auch mit dem eines Malers betrachtete; Jemand, dem keine Form, kein Licht- kein Schattenpunkt verloren ging, der da skizzirte, indem er mit den Uebrigen berathschlagte; der da studirte, indem er den Reden Anderer sein Ohr lieh; der alles auffaßte, was ihn umgab, und dessen Feder und Pinsel den hochherzigen Masaniello der Nachwelt übergeben haben würden, hätte nicht das außerordentliche Schicksal dieses Hauptmannes des Neapolitanischen Volks, ihm ohnehin schon einen ausgezeichneten Platz in der Weltgeschichte angewiesen: — dieser Jemand war Salvator Rosa *).

*) "Le génie s'étend et se reserre sur tout ce qui nous environne." Mehrere Skizzen Masaniellos und seiner Verbündeten, waren von Salvator Rosa beim "lume di torcia" entworfen, man findet sie unter seinen Kupferstichen. Kardinal Fesch zeigte der Verfasserin

Der Uebergang von den ruhigen Studien in der Via Babbuina und den glänzenden Sälen der Ghigi's und Rossi's, zu den düsteren und feierlichen Berathungen Masaniello's, in dem Torrione del Carmine war seltsam und auffallend, lag aber keinesweges außer dem Charakter dessen, der die Freiheit jedes Opfers würdig hielt, und für den das Leben nur dann Werth hatte, wenn ihn starke mächtige Gefühle bewegten.

Der, welcher vor einigen Jahren ein bittres, und wie er glaubte, letztes Lebewohl dem Lande gesagt hatte, in dem er so mannigfache Kränkungen erfuhr, und an welches er nicht ohne die schmerzlichste Empfindung zu denken vermochte, erschien jetzt zu seinem Beistande, um den ersten Freiheitshauch desselben nach seinen besten Kräften mit zu beleben, zu welchem Ende er sich selbst, seine Zeit, sein Leben, sein Glück und seinen

---

in seinem Palaste zu Rom ein Bild Masaniello's, welches Salvator Rosa gemalt haben soll; und der liebenswürdige Erzbischof von Tarent legte ihr mehrere Portraits Masaniello's und seines Weibes, von derselben Künstlerhand vor.

mächtigen Genius darbot; denn wahrer Patriotismus verzeiht wie die wahre Liebe, gern die Verirrungen und die Kälte, welche durch ein verändertes Benehmen und durch Reue wieder gut gemacht werden. *)

Salvator Rosa ward von den Geschmeichelten geschmeichelt, von Nebenbuhlern eben so sehr beneidet, als von seinen Freunden geliebt und geschätzt; und von allen Gegenden Europa's liefen Bestellungen bei ihm ein, als in Rom die

---

*) Passeri und Baldinucci übergehen diesen wichtigen Umstand in Salvators Leben. Als Kirchendiener und Staatsbeamte fürchteten sie ohne Zweifel die Inquisition, meinend, durch Schweigen über diese Begebenheit ihrem Freunde am besten zu nützen. Mündliche Uebertragungen und neuere Biographen aber, waren weniger schüchtern, und haben einen Umstand aufbewahrt, welcher ungemein dazu dient, den Charakter eines Mannes zu bezeichnen, der da glaubte, der Himmel selbst fordere ihn auf, für die Befreiung seines Vaterlandes zu wirken.

Per tutto è Dio, ne può mancar sollievo,
A chi la *libertade* ha per Arturo. —"

La Babilonia.

Kunde von der in Neapel und Sicilien ausgebrochenen Empörung einging. Ohne sich auch nur einen Augenblick lang zu bedenken, verschloß er seine Werkstatt,*) und machte sich nach Neapel auf den Weg, wo er mit Auszeichnung em-

---

*) Pascoli, welcher das Leben Salvator Rosa's zwanzig oder dreißig Jahre nach dessen Tode schrieb, erwähnt allerdings dieser Reise des Künstlers nach Neapel, vermeidet aber sorgfältig ihr einen politischen Zweck zu geben. "Da Salvator reich geworden war," erzählt Pascoli, "entschloß er sich Neapel zu besuchen, um sich dort in seiner nunmehrigen glücklicheren Lage zu zeigen, — eine gewöhnliche Eitelkeit bei allen Armgebornen, die so gern in ihre Heimath zurückkehren, um dort den großen Herrn zu spielen." (Egli pareva già d'esser riccone, quando ruminava di ritornarsi di bel nuovo a farsi vedere a migliore fortuna alla patria, vanità quasi commune ad ognuno che nato sia poverello, il tornare cangiando stato nel suo nido a far da signore.) Man muß gestehen, Salvator wählte einen seltsamen Zeitpunkt "per far da signore" um den Herrn zu spielen.

pfangen ward, nicht nur von dem Volke im allgemeinen, sondern auch von den Kunstgenossen, von denen er bisher nur Verfolgungen erfahren hatte. Die Schule des Spagnuoletto, fast schon untergegangen, oder vielmehr von der des Ancillo Falcone, des Freundes Salvator Rosa's verdrängt worden. Die Schüler Falcones hingen den politischen Grundsätzen ihres Meisters an. Es waren junge, heftige unruhige Männer, welche sich schon oftmals gegen die in Neapel garnisonirenden fremden Truppen *) feindselig benommen hatten, die, obgleich ihre Anzahl eben nicht bedeutend war, sich dennoch mannigfache Gewaltthätigkeiten gegen die armen Neapolitaner erlaubten. In einem Streit zwischen einer Abtheilung dieser Krieger und den Schülern Falcones, war ein naher Anverwandter und Lieblingsschüler des Malers von einem Soldaten am hellen Tage ermordet worden. Der Mörder ward von der Regierung verborgen gehalten oder in Schutz genommen, worauf die Freunde und Anhänger des Ermordeten, sich überzeugend, daß für sie hier keine

*) Deutsche und Spanier.

Gerechtigkeit vorhanden sey, den Entschluß faßten, diese selbst auszuüben. Die Schüler Ancillo Falcones, sammt ihren Freunden und Anhängern bildeten demnach eine Schaar, der sie, in Rücksicht auf die schwermüthige Ursache, welcher dieser Verein seinen Ursprung verdankte, die Benennung "La Compagnia della Morte," beilegten. Ihr Zweck war, die gänzliche Vertilgung der fremden Soldaten; ihr Anführer Falcone, und auch Salvator Rosa schloß sich bei seiner Ankunft in Neapel ihnen an, und ward als das vorzüglichste Mitglied dieses Corps betrachtet.

Gleich beim Ausbruch der Revolution im Jahre 1647, trug nun die Compagnia della Morte dem Masaniello ihre Dienste an, welcher, wie man leicht begreifen kann, ihr Anerbieten mit Freuden annahm; auch ist es historisch von Salvator Rosa dargethan, daß er uno dei Soldati più fidi de Masaniello, (einer der besten Soldaten Masaniello's war). Bisher war diese blutlose Revolution vorwärts geschritten, ohne daß auch nur ein einziges Menschenleben verloren gegangen wäre, aber während sich Masaniello bemühete, die Ruhe in der Stadt aufrecht zu erhal-

ten, und die gänzliche Abschaffung der Steuer durch Unterhandlung zu bewirken, entwarf der Vicekönig in seiner Veste Pläne, einen Bürgerkrieg anzufachen, die Edlen und das Volk mit einander zu veruneinigen, und immer mehr und mehr Truppen in die Nähe von Neapel zu bringen. Er ließ den königlichen Palast so verschanzen, daß nun zwischen demselben und dem Castello Nuovo eine beständige Communication statt finden konnte; besetzte alle Ausgänge mit den fremden Soldaten, und gab dem Duca di Matalona, (einem der Caraffi) die Freiheit wieder, in der Absicht, durch denselben das Volk gegen Masaniello aufzuwiegeln.

Bisher hatten die Klugheit des Letztern, und die Uebereinstimmung des Volks die arglistigen Anschläge des Vicekönigs indeß vereitelt; Masaniello zog den Truppen, welche auf Neapel marschiren sollten, mit seiner unregelmäßigen Schaar entgegen, und machte jene zu Gefangenen. Im Triumpf nach Neapel gebracht, und dort mit Milde behandelt, benutzten die deutschen Soldaten Masaniello's Gastfreiheit so sehr, daß sie

berauscht durch die Gassen zogen, laut ausrufend: "viva il popolo! viva Masaniello!"

Der Vicekönig überzeugte sich nunmehr, daß die von ihm bisher angewandten Mittel keinen Erfolg haben würden, und er beschloß demnach, dasjenige, was er weder durch List noch durch Gewalt vollbringen konnte, durch ein Verbrechen zu bewerkstelligen. Die Schauspieler des beabsichtigten Trauerspiels waren Banditen, welche im Solde der Regierung standen; der Schauplatz war die Kirche der Karmeliter, und die Zeit, der Augenblick, in welchem der Kardinal Filomarino vor dem Altar die allgemeine Aufmerksamkeit fesselnd, und der versammelten Menge einen Friedenstraktat vorlesen würde, in dem der Vicekönig noch einmal die Abschaffung der Steuer und die Herstellung der Privilegien gelobte. Ganz Neapel gab sich dem Vertrauen und der Freude hin, der Markt, die Kirche, das Kloster, waren mit Menschen überfüllt; aber man bemerkte, daß sich unter das Volk Gestalten mischten, deren dunkle unbekannte Gesichter und geheimnißvolles Benehmen Argwohn erregten. Von diesen erkannte Masaniello, den Antonio Grosso, einen wohlbekann-

ten Anführer der Banditen, so wie mehrere seiner furchtbaren Bande; Perrone aber, ein arglistiger Gesell, der ein Späher der Regierung war, hatte Masaniello's Vertrauen zu gewinnen verstanden, und entfernte den bei demselben erstiegenen Verdacht, indem er ihn glauben machte, daß diese Banditen aus den Abruzzi's nur zur Stadt gekommen wären, um Zeugen des Triumpfs der Sache zu seyn, an der sie so warmen Antheil genommen hatten. Nachdem so sein Vertrauen wieder hergestellt worden war, schritt Masaniello sorglos durch die Gänge der Kirche hin, als plötzlich ein Schuß fiel, und eine Kugel an ihm vorüber pfiff; kaum hatte er Zeit, das Wort "Traditori" auszurufen, als auch schon mehrere Schüsse, von dem Geschrei Tausender begleitet, in dem weitläuftigen Gebäude wiederhallten. Der Ausruf: "Masaniello ist ermordet, nieder mit den Banditen!" erscholl von der Kirche weithin nach dem Markte. Alles drängte sich hinein, und die Meuchelmörder waren genöthigt ihr Heil in der Flucht zu suchen; einige wurden an den Stufen des Altares niedergedolcht, andere in den Kreuzgängen niedergeworfen, kurz alles war Ver-

wirrung und blutiger Kampf, bis Masaniello selbst dem Gemetzel Einhalt that. Kein Schuß hatte ihn verletzt, — das Volk hielt ihn nunmehr für unverwundbar und schrie: "Al miracolo! Viva Masaniello! Viva nostra Signora del Carmine!" Hundert und funfzig Banditen fielen als Opfer öffentlicher Wuth; einer von ihnen, und dieser war grade jener Antonio Grosso, bekannte bevor er starb, einem Priester, daß die Verschwörer gegen Masaniello's Leben, der Duca di Matalona, sein Bruder Don Peppo Caraffa, Perrone und der Vicekönig gewesen wären, welche sie gedungen hätten. So ward denn das erste Blutvergießen in dieser Revolution von dem Verrath der Regierung veranlaßt, die nun das Vertrauen des Volks völlig verscherzt hatte. Selbst Masaniello, bisher so sanft und sorglos, ward argwöhnisch und finster. Endlich wurde indeß dennoch zwischen dem Vicekönig und dem Volke ein Tractat geschlossen, dem der Erstere arglistig eine Klausel anzuhängen wußte, welche die ganze Verhandlung zu einem Kinderspiel machte. Der Betrug ward anfangs nicht bemerkt, und so fand

denn eine vollkommene Aussöhnung zwischen dem Regenten und den Insurgenten statt.

Auf eine besondere Einladung des Vicekönigs versprach Masaniello, obgleich ungern, jenem im Castello Nuovo einen Besuch zu machen. Erst nachdem der Kardinal ihm vorgestellt hatte, daß eine solche Zusammenkunft zu einer völligen Aussöhnung nothwendig sey, beschloß der Hauptmann des Volks sich zu dem Regenten zu begeben. Als der Kardinal und die Hofbeamten erschienen, um Masaniello nach dem Castell zu geleiten, trug er noch immer sein weiß leinenes Wamms; und als man ihm vorstellte, daß ein solcher Anzug nicht schicklich sey, um vor dem Vicekönig zu erscheinen, entgegnete er: "es sey die Kleidung seines Standes und seines Gewerbes, die Kleidung, in welcher er für die Rechte und die Privilegien des Volks gefochten habe, die einzige Tracht die er je mit Stolz tragen, auf die er je mit Triumpf blicken könne." Endlich bewog ihn indeß die Drohung des Kardinals, wenn er sich nicht füge, den Kirchenbann über ihn aussprechen zu wollen, zum Nachgeben; und als er sich nun wieder dem Volke zeigte, erschien er auf einem

prächtigen Rosse, in einer glänzenden Kleidung, und einem hohen Federhute, wobei sein Benehmen ganz das eines Cavaliers war. Das Volk konnte sich an ihm nicht satt schauen, und als der Zug begann sich nach dem Castello Nuovo hin zu bewegen, ward er von 16 Compagnien wohlbewaffneter Infanterie und Cavallerie, so wie von mehr als 50,000 Menschen begleitet. Der Kardinal ritt ihm zur Seite in vollem Ornate, und die Hofbeamten fuhren in Wagen des Vicekönigs vorauf. An den Pforten des Castells begrüßte ihn der Hauptmann der Wache mit militairischen Ehrenbezeugungen, und lud ihn im Namen des Vicekönigs ein, abzusitzen und in das Schloß zu treten.

Masaniello zögerte einen Augenblick und richtete einen besorgten Blick auf das hohe dunkle Portal, durch das er sich hinein begeben sollte, und auf die ihm so ganz ergebene Menschenmenge die ihm gefolgt war; dann erhob er sich plötzlich aus dem Sattel, sprang mit Blitzesschnelle auf den Rücken des edlen Thieres, welches ihn getragen hatte, so daß ihn Jedermann schauen konnte, zog die schriftliche Bestätigung der Freiheiten unter

seinem Wamms hervor, und sie dem Volke hinhaltend, sprach er zu demselben mit der ihm eigenthümlichen Kraft und Beredsamkeit. Er gebot seinen Zuhörern ihre Waffen erst dann niederzulegen, wenn der König von Spanien und dessen Minister ihre Rechte und Freiheiten unterzeichnet haben würden. Er bat sie, sich überzeugt zu halten, daß er nur das allgemeine Wohl im Auge gehabt habe; er sagte ihnen, daß er sich schäme, in einem solchen Prunkgewande vor ihnen zu erscheinen, daß er es aber nur für den Augenblick angelegt habe, um dem Vicekönig und der Kirche zu gehorchen. "Sobald das Netz, welches ich ausgeworfen habe," fügte er dann mit einem schwermüthigen Lächeln hinzu, "die Freiheit, nach der ich schon so lange fischte, ans Ufer gezogen haben wird, sollt Ihr mich in meiner alten Tracht und in meinem alten Gewerbe wieder schauen, denn ich verlange von Euch, meine guten Freunde, nichts, als daß Ihr sämmtlich in meiner letzten Stunde ein Ave Maria für die Ruhe meiner Seele beten möget. — Ich gebe mich jetzt vertrauungsvoll in die Hände des königlichen Statthalters, bevor ich mich aber von Euch

trenne, bitte ich Sr. Eminenz, den Kardinal, uns Allen die Wohlthat seines Segens zu spenden.” —

Der Kardinal that, wie Masaniello gewünscht, und dieser ritt nun hinein in die Pforten dessen, der so eben über seine Ermordung gebrütet hatte.

Er war noch nicht lange vor den Augen der Menge verschwunden, als diese schon einen neuen Verrath zu fürchten begann; ihrem bisherigen ängstlichen Schweigen folgte ein dumpfes Gemurmel, welches bald in ein lautes tumultuarisches Geschrei ausbrach. ”Masaniello! Masaniello!” ertönte es von allen Seiten; nach einer kurzen Pause erschien dieser am Fenster, in der Mitte des Vicekönigs und des Kardinals. Sein einfacher Zuruf: ”hier bin ich, meine Freunde, beruhigt Euch!” reichte hin, den Aufruhr zu stillen.

Masaniello wandte sich nun zu dem Vicekönig, und sagte: ”seht, wie leicht ein Volk zu lenken ist.” Darauf entließ er die Menge, sie versichernd, daß Alles hier gut stehe, und sie ersuchend friedlich nach Hause zu gehen. Die sechszehn Compagnien entfernten sich in militairischer Ordnung, und das Volk strömte ihnen nach.

Eine Unterredung fand nun Statt; Masaniello ward in seiner Würde als Hauptmann des Volks von der Regierung bestätigt, und dann von den Hofbeamten des Vicekönigs nach seiner Wohnung zurückgeleitet. *)

Seine Laufbahn aber war nichts destoweniger ihrem Ende nahe; am 13ten Juli nahm er eine Einladung zu einem Feste an, welches zu Pausilippo gegeben werden sollte, und wozu noch mehrere Höflinge gebeten worden waren. Die Gesellschaft begab sich zu Wasser dorthin, und während dieser Fahrt verlangte Masaniello ein Glas Eiswasser, welches ihm von Onofrio Caffriero, einem Beamten des Vicekönigs gereicht ward. Ob er in diesem Trunk vergiftet ward, wie man allgemein glaubte, ist ungewiß. Außerordentliche Anstrengungen, eine lange Entbehrung des Schlafs und vieles Denken hatten ihn erschöpft, und in einem solchen Zustande konnte

*) Le Viceroi n'osoit s'opposer ni aux actions ni aux entreprises de Masaniello: il trembloit à son seul nom.

Histoire de la Revolution de Naples.

ihm das eiskalte Wasser leicht gefährlich werden; auf der andern Seite aber konnte man den Vicekönig*) leicht einer Vergiftung fähig halten. Wie dem nun aber auch gewesen seyn mag, gleich nach beendigter Fahrt zeigten sich bei Masaniello Spuren von Geisteszerrüttung; in der Ausübung der Gerechtigkeit zeigte er fortan erbarmungslose Strenge, und selbst seine gewöhnlichsten Handlungen trugen das Gepräge der Wildheit und der Verstandesverwirrung. Es ward demnach von den Repräsentanten des Volks beschlossen, dem Vicekönig eine Deputation zu senden, und sich zum Gehorsam bereit zu erklären, falls man die ihnen zugestandenen Bedingungen erfüllen würde; Masaniello sollte dann seiner Würde entsetzt und in fester Verwahrung gehalten werden, jedoch mit

*) "Ce fut une promenade bien funeste pour Mazanielle, s'il est vrai, comme on l'a cru, et comme il n'est que trop vraisemblable, qu'il y avala du poison qui lui fut donné par ordre du vice-roi dans l'éau que Mazanielle but après avoir mangé quelque fruit." — *Histoire de la Revolution de Naples.*

allen Bequemlichkeiten, welche sein unglücklicher Zustand erforderte. Der Vicekönig aber hatte schon über ein kürzeres Verfahren nachgesonnen. Am Abend vor dem Feste unserer lieben Frau von Carmel, hatte Masaniello in seinem Wahnsinn so sehr alle Schranken überschritten, daß man genöthigt war ihn zu binden; da er indeß durch dieses Benehmen wieder zu seinem Bewußtseyn gelangte, ward ihm gestattet, am nächsten Tage dem Gottesdienste in der Chiesa del Carmine beizuwohnen. Er erschien vor dem Volke schwermüthig und niedergedrückt, man empfing ihn mit Achtung und führte ihn schweigend nach der Kirche, wo der Kardinal, der das heilige Amt verrichtete, ihm entgegentrat um ihn zu begrüßen. Masaniello erwiederte die Umarmung des Prälaten, und drückte demselben dabei ein an den Vicekönig gerichtetes beschriebenes Blatt in die Hände. Es enthielt seine freiwillige Abdankung. Indem er seiner Würde entsagte, bemerkte er, daß die, welche er gerettet habe, im Begriff ständen ihn zu verlassen, daß seine Laufbahn zu Ende sey, und daß er, nachdem er noch einmal die von ihm beschützte Stadt in Augen-

schein genommen haben würde, nach der Kirche zurückkehren wolle, um den Todesstreich zu erwarten, den man gewiß bald gegen ihn führen würde. Und sich nun den Armen des Kardinals entwindend, welcher sich vergebens bemühete ihn zu trösten, versuchte er es noch einmal zu dem Volke zu reden, um ihm die Aufrechthaltung seiner Freiheit anzuempfehlen, aber seine Gedanken verwirrten sich, seine Kräfte schwanden, und zwei Mönche, welche seine Geisteszerrüttung gewahrten, führten ihn von der Tribune in das Kloster; hier sank er auf ein Lager, und schon war er nahe daran in einen festen Schlaf zu versinken, als er plötzlich ganz in seiner Nähe seinen Namen rufen hörte. Er schreckte zusammen, sprang empor, und fragte in einem entschlossenen aber sanften Tone: "sucht Ihr mich, meine Freunde?" Mehrere Schüsse beantworteten diese Frage; von ihnen getroffen, stürzte er zu den Füßen seiner Meuchelmörder, laut ausrufend: "Traditori' ingrati!" — Sein Haupt ward vom Rumpfe getrennt und dem Vicekönig gesandt, welcher es, wie behauptet ward, mit einem triumphirenden

Bayerische Staatsbibliothek München

Lächeln betrachtet haben soll. — So lange aber noch in Neapel Grund zur Empörung vorhanden, werden die Machthaber nie aufhören bei dem zum Sprüchwort gewordenen Ausruf: "Masaniello non è morto!" zu erbeben.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

urnann
binderei
OKT. 1996

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lotz, Georg

Salvator Rosa und seine Zeit

Bd.: 1

Braunschweig (1824)

Biogr. 995 l-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066306-6